



# DIPLOMARBEIT | DIPLOMA THESIS

Titel | Title

Mission und Missionsmethode bei Franz Xaver  
Zum "Lernweg" eines berühmten Missionars im 16. Jahrhundert

verfasst von | submitted by  
Richard Andrae

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Magister der Theologie (Mag.theol.)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree  
programme code as it appears on the  
student record sheet:

UA 011

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree  
programme as it appears on the student  
record sheet:

Katholische Fachtheologie

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Thomas Prügl



# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	<b>5</b>
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>7</b>
<b>2 Hinführung</b> .....	<b>8</b>
2.1 Fragestellung .....	9
2.2 Aufbau der Arbeit .....	10
2.3 Forschungsbericht .....	12
2.3.1 Ältere Studien .....	12
2.3.2 Jüngere Literatur .....	16
<b>3 Franz Xaver und die Gesellschaft Jesu</b> .....	<b>23</b>
3.1 Zu Xavers Biographie .....	24
3.2 Die von ihm bereisten Länder .....	25
3.2.1 Indien und Südostasien .....	25
3.2.2 Japan .....	26
3.3 Die jesuitische Mission .....	27
<b>4 Der Brief in der Gesellschaft Jesu</b> .....	<b>29</b>
4.1 Zweck der Berichterstattung .....	30
4.1.1 Erbauung .....	32
4.1.2 Förderung der Einheit .....	33
4.2 Häufigkeit der Briefe .....	34
4.3 Xavers Briefe .....	36
4.3.1 Allgemeines .....	36
4.3.2 Briefausgaben .....	38
4.3.3 Äußere Gestalt der Briefe .....	39
4.3.4 Adressaten .....	40
<b>5 Ausgewählte Themen</b> .....	<b>41</b>
5.1 Christliche Initiation .....	43

5.1.1	Sorge um das Heil Ungetaufter .....	43
5.1.2	Taufvorbereitung .....	47
5.1.3	Spendung der Firmung .....	51
5.1.4	Katechetische Unterweisung .....	51
5.1.5	Kirchliches Leben .....	53
5.1.6	Heranbildung eines einheimischen Klerus .....	54
5.2	Wahrnehmung fremder Kulturen.....	54
5.2.1	Andere Völker und Religionen .....	55
5.2.2	Verhältnis zu nichtchristlichen Religionen .....	57
5.2.3	Begriffe für „Gott“ .....	58
5.2.4	Xaver als Wortschöpfer.....	58
5.3	Missionsmethode .....	59
5.3.1	Schutz durch die Obrigkeit.....	59
5.3.2	Die Japanmission.....	60
5.3.3	Erfahrung als prägender Faktor .....	67
5.3.4	Anpassung an Zeit, Ort und Umstände .....	69
5.3.5	Studium der Landessprachen.....	71
5.3.6	Umgang mit Erfolg und Misserfolg .....	72
<b>6</b>	<b>Zusammenfassende Bemerkungen .....</b>	<b>73</b>
<b>7</b>	<b>Schlusswort .....</b>	<b>76</b>
	<b>Abkürzungen .....</b>	<b>79</b>
	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>79</b>
	Quellen .....	79
	Sekundärliteratur .....	79
	<b>Abstracts .....</b>	<b>83</b>

## Vorwort

Dank gesagt sei zuallererst unserem Vater im Himmel, der alles ins Dasein gerufen hat und auch mir ermöglicht hat, ihn zu kennen. Ich möchte meinen Eltern danken, dass sie mir und meinen zwölf Geschwistern das Leben geschenkt und den Glauben vermittelt haben. Die Beschäftigung mit dem heiligen Franz Xaver kommt nicht von ungefähr, haben sie doch meinem jüngsten Bruder eben diesen Namen gegeben.

Danken möchte ich meinen Katechisten auf dem Neokatechumenalen Weg, dafür, dass sie mir das Evangelium verkündet und geholfen haben, in der Kirche meine Berufung zu finden und ihr mit Mut zu folgen. Das Geschenk, den Glauben in einer kleinen christlichen Gemeinschaft zu leben, kann nicht hoch genug geschätzt werden. Und so sollen die Brüder und Schwestern meiner Gemeinschaft nicht unerwähnt bleiben, bildet diese doch den „Schoß“, in dem mein Glaube wachsen kann.

Ein Dankeschön gebührt Msgr. Dr. Walter Mick für die ausschlaggebende Inspiration zum Thema dieser Arbeit.

Meinem Betreuer, Herrn Univ.-Prof. Dr. Thomas Prügl, sei gedankt für seine überaus geduldige Begleitung des Schreibprozesses, der sich über längere Zeit hinzog. Seinen wertvollen Anregungen und Hilfestellungen ist es zu verdanken, dass diese Arbeit von einer Idee zu einem fertigen Werk reifen konnte.

Schließlich gebührt besonderer Dank meinen Formatoren im Diözesanen Missionskolleg „Redemptoris Mater“ Wien, Dr. Federico Colautti, Mag. Luca Oranges und Mag. Josef Eder, die meinen Ausbildungsweg bis heute begleitet haben und mir in allen Höhen und Tiefen immer mit Unterscheidung und Weitsicht zur Seite gestanden sind.

Ich widme diese Arbeit der Dienerin Gottes Carmen Hernandez (1936-2016), Initiatorin des Neokatechumenalen Weges gemeinsam mit Kiko Argüello und Dr. Mario Pezzi. Durch ihren Geburtsort in unmittelbarer Nähe von Schloss Javier durch die Vita dieses Heiligen bewegt, hatte auch sie einst den Wunsch, nach Indien zu gehen, folgte dann aber dem Ruf Gottes in ihr ganz persönliches „Indien“, wo sie in den Baracken unter den Armen von Madrid durch ihre dienende Anwesenheit das Evangelium verkündete.



# 1 Einleitung

Am Beginn der vorliegenden Diplomarbeit stand ein Seminar zu den Methoden kirchengeschichtlichen Arbeitens. In diesem wurde den Teilnehmern unter anderem nahegebracht, wie ein kirchengeschichtlicher Zugang zu einer Quelle aussehen kann und zu welchen Aussagen eine Quelle in der Lage ist. Dabei wurde in besonderer Weise deutlich, dass die Beschäftigung mit einer Quelle nicht nur Wissen über tatsächlich geschehene Vorgänge, wie in der Quelle berichtet, vermittelt, sondern auch die Person des Autors in den Mittelpunkt rückt.

Da die Person und Vita des heiligen Franz Xaver schon länger ein Interesse in meiner Lektüre darstellte, wollte ich das genannte Prinzip auf die Lektüre der Briefe des hl. Franz Xaver anwenden. Dies erschien mir umso interessanter, als seine Briefe bereits vor über 500 Jahren geschrieben wurden. In der Beschäftigung mit den Briefen stand die Frage im Mittelpunkt, ob eine Quelle dieses Alters überhaupt etwas über ihren Autor aussagen kann.

Die Aussage eines Bekannten, Franz Xaver sei letztendlich nur in die Mission aufgebrochen, um „möglichst viele zu taufen“, regte dazu an, das Thema näher zu untersuchen. Die damit zusammenhängenden Fragen begannen mich zu faszinieren, denn wie konnte es möglich sein, dass ein so großer Missionar, dessen außergewöhnliche Wirksamkeit hinreichend bekannt ist, sein Vorgehen nicht dementsprechend plante, reflektierte und hinterfragte? Hätte sich ein solcher Mann nicht vielmehr „klug wie die Schlangen“ (Mt 10,16) an die jeweils geänderten Umstände angepasst?

Den Ausschlag für die Wahl des Themas gab letztendlich die Lektüre eines Aufsatzes, in dem der Autor eben die Fragen thematisiert, die auch mich bis dahin bewegten. Insbesondere ging es darin um die Umstände, die diesen Heiligen dazu bewogen, seine Vorgehensweise zu hinterfragen und eine Methode für sein Vorgehen zu entwickeln. Der Beitrag öffnete auch den Weg hin zu einer Beschäftigung mit der eigentlichen Quelle, den Briefen, die Franz Xaver aus der Mission verfasste. Die Quellensuche ging dabei Hand in Hand mit der notwendigen Eingrenzung der Untersuchung dieses umfangreichen Themenkomplexes auf das Thema dieser Arbeit.

## 2 Hinführung

Nach seiner Auferstehung gibt Jesus seinen Jüngern den Auftrag, das Evangelium allen Völkern zu verkünden:

„Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. [...]“ (Mt 28,19-20)

Dieser Missionsauftrag stellt eines der Wesenselemente der Kirche dar. Die Kirche hat von Anfang an gelernt,

„[...] die Botschaft Christi in der Vorstellungswelt und Sprache der verschiedenen Völker auszusagen und darüber hinaus diese Botschaft mit Hilfe der Weisheit der Philosophen zu verdeutlichen, um so das Evangelium sowohl dem Verständnis aller als auch berechtigten Ansprüchen der Gebildeten angemessen zu verkünden. Diese in diesem Sinne angepaßte Verkündigung des geoffenbarten Wortes muß ein Gesetz aller Evangelisation bleiben. Denn so wird in jedem Volk die Fähigkeit, die Botschaft Christi auf eigene Weise auszusagen, entwickelt und zugleich der lebhaft Austausch zwischen der Kirche und den verschiedenen nationalen Kulturen gefördert.“<sup>1</sup>

Für die Christen stellt sich in jeder Generation neu die Frage, wie diese Nachfolge zu leben ist. Zum Grundvollzug von Kirche in jeder Generation gehört es, das Evangelium in verschiedenen Umständen und Zeiten zu verkünden. Dabei wurde der Missionsauftrag Jesu durch die Jahrhunderte stets unterschiedlich gesehen und ausgestaltet. Um zu einem rechten Verständnis der Bedeutung des Missionsauftrags auch in heutiger Zeit zu gelangen, hilft ein Blick in die Geschichte der Kirche. In dem Wunsch, dem Auftrag Jesu nachzukommen, stand die Kirche zu allen Zeiten vor immer neuen Herausforderungen. Auch entwickelte jede Generation ihre je eigenen Methoden, um an der Verkündigung des Evangeliums mitzuarbeiten und Menschen für die Kirche zu gewinnen. Weil die Kirche damals wie heute vor der Herausforderung steht, zur erfolgreichen Verwirklichung der Verkündigung neue Wege in der Evangelisierung zu gehen, soll ein Blick in die Geschichte der Mission erfolgen.

Dabei steht jedoch im Vorhinein fest, dass ein Vorgehen, das in vergangenen Zeiten zu großem Erfolg führte, nicht automatisch auch heute anwendbar wäre. Worin jedoch Kontinuität besteht, ist, dass es damals wie heute darauf ankommt, das Evangelium zu verkünden. Eine der wichtigsten Entdeckungen dabei war die Erfahrung, dass alles Vorgehen in der Verkündigung des Evangeliums auf die jeweilige Umwelt zu achten hat.

---

<sup>1</sup> ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL: Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“ (7. Dezember 1965), 44, zitiert nach: Heinrich DENZINGER: Compendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, Freiburg [u.a.] 2005, 1317f.

Wollte man den Menschen und ihren Fragen auch mit der nötigen Ernsthaftigkeit und Respekt begegnen, hatte man auf ihre Fragen mit der nötigen Sensibilität zu reagieren. Dies war vom Wunsch getragen, den Menschen, auf die man traf, auch in ihren Hoffnungen und Fragen angemessen begegnen zu können. Dazu soll uns in dieser Arbeit ein Blick auf die Ideale helfen, von denen ein erfolgreicher Missionar getragen war.

## **2.1 Fragestellung**

Die in der frühen Neuzeit übliche Missionsmethode war die der schnellen Massentaufen. Wenn Franz Xaver also schon zu Beginn seiner missionarischen Tätigkeit an seine Gefährten in Rom schreibt, dass er von Ort zu Ort gehe und „Christen mache“, so ist damit bereits das Thema umrissen, mit dem sich diese Arbeit auseinandersetzen soll.

Eine solche Einstellung, die auch die Sorge um eine nachhaltige christliche Unterweisung einschloss, entsprach dem Gerichtsspruch aus Mk 16,16, wonach nur der gerettet werde, der glaubt und sich taufen lässt. Die Begegnung mit neuen, unbekanntem Völkern, die ihm anfangs als „Barbaren“ und „Heiden“ galten, führte bei Franz Xaver in seiner mehr als zehnjährigen Missionstätigkeit zu einem Lernprozess, an dessen Ende er eine Anpassung an Landeskultur, Nahrung, Kleidung und örtliche Sitten vertrat.

Weil die intensive Tätigkeit dieses Missionars die Frage nach seiner Arbeitsweise aufwirft, sollen in dieser Arbeit Mission und Missionsmethode des hl. Franz Xaver während seiner zehnjährigen Missionstätigkeit (1542-1552) thematisiert werden. Dabei soll untersucht werden, wie ihn ein durch die Begegnung mit anderen Kulturen ausgelöster interkultureller Lernprozess zu einer nachhaltigen Änderung seines Vorgehens über eine umfangreiche Anpassung zu der später als „Akkommodation“ bezeichneten Missionsmethode geführt hat.

Weil dies letztendlich die Grundlage für die erfolgreiche missionarische Arbeit der Gesellschaft Jesu in China bildete, soll eine Untersuchung der Gründe und Umstände, die Franz Xaver dazu bewogen haben, seine Haltung und die damit verbundene Methode zu revidieren, vorgenommen werden. Dabei soll die Frage im Mittelpunkt stehen, ob sich in seinen Briefen Zäsuren ausmachen lassen, in denen sich hinsichtlich der oben genannten Methode ein Umdenken zeigt und wie sich dies begrifflich ausdrückt. Als systematische Lektüre der Xaverius-Briefe im gegenständlichen Blickwinkel soll die Arbeit einen Beitrag zum Verständnis dieses Abschnitts der Missionsgeschichte liefern, sowie auch Licht auf die Persönlichkeit und Spiritualität des hl. Franz Xaver werfen. Insbesondere soll herausgearbeitet

werden, welche Einstellung Franz Xaver selbst zu seiner Mission einnahm und welches Selbstverständnis er als Missionar hatte.

Franz Xaver hatte schließlich schrittweise die Erfahrung gemacht, dass er für ein erfolgreiches Vorgehen in seiner Mission diese stets hinterfragen musste und sich seine Erfahrung zunutze machen musste. Dies erforderte von ihm auch die stetige Bereitschaft, sich und seine Methoden an immer neue Umstände anzupassen. Was dabei zu Tage trat, war die Veränderung, die Xaver dabei an sich als Missionar erfuhr. So wurden sowohl die Mission durch ein abgewägtes Vorgehen als auch der Missionar selbst verändert.

Die Beschäftigung mit Franz Xavers Missionsmethoden wirft die Frage auf, ob die Thematik der Verdammnis Ungetaufter noch zeitgemäß ist und nicht vielmehr ausgeklammert werden sollte. Xavers Missionseifer spricht jedoch eine andere Sprache. Gerade er hat den Dialog und so auch nach neuen Wegen für die Verkündigung gesucht.

## **2.2 Aufbau der Arbeit**

Die Herangehensweise für diese Untersuchung soll dem nachstehenden Aufbau folgen. Eingangs soll ein Forschungsbericht verfasst werden, der darauf eingeht, welche Studien zu Franz Xaver und seinen Briefen bisher erschienen sind und welche Biographien über sein Leben als Sekundärliteratur vorliegen. Genannt werden soll auch das Quellenmaterial, das zu seinen Briefen vorliegt und in welchen Sprachen dies vorhanden ist. Bei der Nennung der Studien soll zwischen älteren und neueren unterschieden werden, wobei neuere diejenigen sein sollen, die seit der Jahrtausendwende erschienen sind. Der Forschungsbericht soll dann die einzelnen Studien seitenweise darstellen und darauf eingehen, ob diese Studien die gegenständlichen Fragen in sinnvoller Weise thematisieren oder an der Fragestellung vorbeigehen. Dabei soll nicht außer Acht gelassen werden, welche Aspekte jeweils in den Studien untersucht werden. Ein Augenmerk soll auch darauf gelegt werden, ob die Studien einen missionarischen Zugang aufweisen oder ob es sich bloß um hagiographische Darstellungen handelt.

An den Forschungsbericht soll sich ein Abschnitt über die Bedeutung des Briefes in der Gesellschaft Jesu anschließen. Es soll aufgezeigt werden, wozu Informationen durch Briefe ausgetauscht wurden, welche Informationen dies waren und wie oft dies zu erfolgen hatte. Es soll gezeigt werden, welche Absicht die Jesuiten mit ihren Briefen verfolgten. Nach dem Abschnitt über die Bedeutung der Briefe in der Gesellschaft Jesu soll auf Franz Xavers Briefe und deren Eigenheiten eingegangen werden. Es sollen diejenigen seiner Briefe genannt werden, die für die Beantwortung meiner Fragestellung relevant sind und weggelassen werden, welche

nicht ergiebig sind. Auch soll gesagt werden, wie seine Briefe bzw. in welche Kategorien sie einzuteilen sind.

Schließlich soll ein ausführlicher Blick in seine Briefe selbst ermöglicht werden und die Briefe dargestellt werden, die am meisten über den Lernprozess aussagen, den Xaver in den Jahren seiner Mission an sich erfuh.

Als Quellenmaterial liegen vor allem die von Franz Xaver verfassten Briefe zur Bearbeitung vor, die den Schriftverkehr aus zehn Jahren Missionstätigkeit, aber auch katechetische Schriften und Anweisungen enthalten. Diese Briefe aus den von ihm bereisten Ländern an Empfänger in Europa haben besondere historische Bedeutung, stellen sie doch die ersten schriftlichen Zeugnisse aus diesen Gebieten dar. Die meisten Briefe richten sich an Einzelpersonen in Europa, vor allem an den Generaloberen Ignatius von Loyola, dem Franz Xaver regelmäßig Bericht erstattete.

Zunächst sollen aus dem vorliegenden Briefkorpus mithilfe einer kritischen Ausgabe die einschlägigen Briefe aus dem thematisierten Zeitraum ausgewählt werden. Die Lektüre der Briefe soll ein Schritt sein, um in das Denken Franz Xavers schrittweise einzudringen und so einen Überblick darüber zu gewinnen, wie sich sein Denken gewandelt und demgemäß auch in einer anderen Begrifflichkeit ausgedrückt hat.

Eine erste Lektüre der Briefe soll dabei der Suche nach einem Zeitpunkt gewidmet sein, in welchem sich das Denken Franz Xavers über die von ihm bereisten Länder, Kulturen und Völker wandelt. In weiterer Folge soll dieses Umdenken auch anhand von Begriffen festgemacht werden und ein Überblick darüber gegeben werden, wie Xaver dies nun auch durch eine geänderte Sprache ausdrückt.

Dabei soll berücksichtigt werden, dass seine Briefe verschiedener Art sind und unterschiedliche Ziele verfolgen. So sind den an Einzelpersonen gerichteten Briefen andere Informationen zu entnehmen als denjenigen, die sich an die gesamte Gesellschaft Jesu richten, also mehr den Charakter eines Rundbriefes tragen. In Briefen, die mehr privaten Charakter tragen, spricht Xaver in persönlicherer Weise als in einem Brief, der beispielsweise an den König von Portugal höchstpersönlich gerichtet ist.

Da sich Franz Xaver in seinen Briefen auf die Erfahrung als auslösendes Moment für den Wandel der Wahrnehmung beruft, könnte eine vergleichende Betrachtung seiner Briefe aus verschiedenen Gebieten Aufschlüsse über die Gründe für einen solchen Wandel liefern. Besonders die Zeit seiner Missionstätigkeit in Japan von 1549-1551 wird dabei eine Rolle

spielen, weil dort nachweislich die größte Änderung in Bezug auf die Anpassung an andere Völker und Kulturen stattgefunden hat.

Dabei soll vor allem Xaver selbst zur Sprache kommen und anhand der Formulierungen seiner Briefe gezeigt werden, welches Selbstbewusstsein als Missionar er an den Tag legte.

## 2.3 Forschungsbericht

Die Suche nach Literatur und den vorhandenen Quellen zu Leben und Missionsarbeit von Franz Xaver brachte die Herausforderung mit sich, aus der Fülle an Werken diejenigen Titel auszuwählen, die sich mit Xavers Missionsmethoden auseinandersetzen. Seit der letzten Veröffentlichung umfangreicher Studien zu Xavers Methoden sind gut zwanzig Jahre vergangen. Aus diesem Grund muss ein Blick auf den Stand der Forschung geworfen werden, wie er sich in der inzwischen verstrichenen Zeit darstellt. Zu diesem Zweck soll ein kurzer Bericht einen Überblick über die Entwicklung bieten, die sich insbesondere seit dem Jahr 2006 vollzogen hat.

### 2.3.1 Ältere Studien

Die erste Biographie über das Leben Franz Xavers stammt aus der Feder Orazio *Torsellinis*. Die lateinische Ausgabe erschien gut 40 Jahre nach Xavers Tod, im Jahr 1596 in Rom. Torsellini war es auch, der als erster eine Ausgabe der Briefe veröffentlichte. Über die Jahrhunderte wurden zahlreiche Biographien veröffentlicht. Im Jahr 1925 gab Georg Schurhammer erstmals eine Biographie heraus.<sup>2</sup>

Schurhammer legte bereits 1944/45 gemeinsam mit Josef *Wicki* eine zweibändige historisch-kritische Ausgabe der Xaverius-Briefe<sup>3</sup> vor, die auch die Grundlage für die Übersetzung der Briefe bilden, deren sich diese Arbeit bedient.

In den Jahren nach der Veröffentlichung der ersten umfangreichen Briefausgabe wurden mehrere Aufsätze publiziert, in denen der Autor sich mit Xavers Missionsmethoden und seinen Briefen auseinandersetzt. Solche Aufsätze erschienen in der „Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft“ jeweils in den Jahren 1946, -47 und -48. Schon im Jahr 1946 behandelte Wicki in einem Aufsatz die Missionsmethode des heiligen Franz Xaver. Darin führt er richtigerweise aus, dass in den zahlreichen Werken, die Franz Xavers Leben behandeln, dessen

---

<sup>2</sup> Georg SCHURHAMMER: Der heilige Franz Xaver. Der Apostel von Indien und Japan, Freiburg im Breisgau 1925.

<sup>3</sup> Georg SCHURHAMMER/Josef WICKI: Epistolae S. Francisci Xaverii. Aliaque eius scripta. (=MHSI 67-68), Band I (1535-1548), Rom 1944 bzw. Band II (1549-1552), Rom 1945.

Missionsmethode nicht ausführlich behandelt wird. Der Autor macht sich in seinem Beitrag für eine methodische Untersuchung von Xavers Leben stark.

Auf fast 20 Seiten zeichnet der Autor dann ein übersichtliches Bild über Xavers unterschiedliche Vorgangsweisen in der Ausbreitung des Evangeliums. Er beschreibt zunächst, in welchem Arbeitsumfeld Xaver sich bewegte. Dann handelt er die Zeit ab, die Xaver in Europa verbrachte, und in der er sich als Prediger und Katechet vorbereitet habe. Er beschreibt dann, in welcher Form Xaver seine Arbeit zunächst unter der europäischen Bevölkerung aufnahm. Hier nimmt der Autor eine Unterscheidung zwischen Unterricht für Erwachsene und Unterricht für Kinder vor. Einen weiteren Punkt setzt WICKI im Moment, in dem Xaver begann, Neubekehrte im Glauben zu unterweisen. Hier sei er sowohl bei der einheimischen, europäisierten Bevölkerung tätig geworden, als auch bei der nicht europäisierten. In einem Kapitel namens „Xaver, Apostel unter den Heiden“ geht der Autor auf das Thema der Einzelbekehrungen von Heiden ein.

So fasst er die Arbeit des Franzosen A. *Brou* zusammen, welche als Xavers Methoden die Taufvorbereitung, seinen Katechismus, die Missionsorganisation, das gegründete Seminar und den einheimischen Klerus behandelt. Darin komme jedoch zu kurz, wie Xaver die Neuchristen unterrichtet hat. Dabei sei besonderes Augenmerk auf die Taufvorbereitung zu legen.<sup>4</sup> Als Xavers Arbeitsfelder nennt Wicki zunächst die portugiesische Kolonialbevölkerung, die sich nur mit Gelderwerb beschäftigt habe. Hier bestand die Herausforderung darin, diesen Leuten, die in den Kolonien in sittliche Hemmungslosigkeit verfielen, da sie ihre Ehefrauen aus der Heimat nicht mitnehmen konnten. Dennoch habe es diesen Portugiesen nicht an guten Eigenschaften gefehlt. Noch hätten sie ihren guten sittlichen Kern nicht verloren. Xavers Aufgabe dabei habe aber darin bestanden, sie aufzuklären und zu belehren.

Bei den Christen im Südosten Indiens stellte sich die Situation anders dar: weil es an Katechisten fehlte und die dortigen Menschen nur aus Angst vor den Muslimen zu Christen geworden waren, habe es ihnen an der nötigen Vorbereitung gefehlt, die im Zuge der Taufe hätte geschehen sollen. Auch habe sich bei ihnen der Glaube mit ihrem Hinduismus und Naturreligionen vermischt. Hier traf Xaver folglich die Pflicht, die Grundwahrheiten des Christentums zu vermitteln. Auf Amboina wiederum kam zum vorherrschenden Analphabetismus noch die Besonderheit dazu, dass aufgrund der Unzugänglichkeit der Gebiete

---

<sup>4</sup> Vgl. Josef WICKI: Zur Missionsmethode des hl. Franz Xaver. Ein Beitrag zu seiner Predigtweise und Katechese, in: NZM 2 (1946), 85.

dort nur selten ein Priester verkehrte. Bei den Christen auf den Moroinseln war die Situation noch komplizierter. Sie hatten sich taufen lassen, um portugiesischen Schutz zu genießen, gingen dieses dann aber verlustig und fielen wieder vom Glauben ab, sodass sie sogar ihren Priester ermordeten.<sup>5</sup>

Schließlich fasst er die „Xaverianische Methode“ zusammen. Seiner Ansicht nach stehe dabei einmal mehr der einfache Missionar, an anderes Mal der Missionsleiter im Vordergrund. Xavers Grundlage sei ein gewisser Katechismus gewesen, den er entsprechend angepasst habe. Vertiefend dazu habe ihm eine Erklärung der (nur neun) Glaubensartikel gedient. Um den wahren Glauben zu lehren, habe er täglich ein- bis zweimal in der christlichen Lehre unterwiesen und dabei besonders die Kinder im Blick gehabt, seien doch durch sie die Eltern mit dem Christentum in Kontakt gekommen. Der portugiesischen Bevölkerung habe Xaver an Sonn- und Feiertagen in der Früh gepredigt, der einheimischen am Nachmittag.

Für die Christen vor Ort habe er früh dafür gesorgt, dass die Wahrheiten des Glaubens in ihre Sprache übersetzt wurden. Diese Übersetzungen seien unvollkommen gewesen, da Xaver diese Sprachen innerlich nicht begriffen habe. Einiges habe er aber auswendig gelernt und so seinen Zuhörern vorgetragen.

Xaver habe als Oberer für die Mission auch nach seiner Abreise aus seinen Gebieten dafür gesorgt, dass weitergeführt wurde, was er begonnen hat. Dies stellte er durch seine Mitarbeiter sicher oder dadurch, dass er neue Leute rufen ließ. Sorge habe er auch darauf verwendet, in seinen Kollegien Einheimische auszubilden, die dann auch die Aufgabe des Seelsorgers übernehmen konnten. Diese sollten dreisprachig sein.

Xaver habe zuerst den Kontakt mit höherstehenden Persönlichkeiten gesucht, um dann ausgehend davon alle darunter sich Befindlichen leichter erreichen zu können. Die Taufe habe er zeitnah gespendet, den Unterricht schnell und überblicksmäßig erteilt. Auch seien die üblichen Fristen nicht eingehalten worden und der Ritus erst recht nicht. Dazu habe er sich als Apostolischer Nuntius scheinbar berechtigt geglaubt. Vielleicht habe Xaver aber auch so gehandelt, weil er sah, wie rasch sich der Islam in den von ihm bereisten Gebieten ausbreitete. Er habe seine Taufpraxis mit Mk 16,16 gerechtfertigt. Dabei sei er davon ausgegangen, dass Ungetaufte keine Rettung erfahren könnten. Wicki lässt nicht unerwähnt, dass Xavers Taufpraxis durchaus dem damaligen Vorgehen entsprochen haben könnten, jedoch auch das Temperament des Navarresen habe dabei mitgespielt.

---

<sup>5</sup> Vgl. WICKI: Zur Missionsmethode des hl. Franz Xaver, 85-86.

Schwierigkeiten, die der Autor bei Xavers Methode ausmacht, sind: bereits geschlossene Ehen, für die die Partner um Dispens ansuchten. Etwas vage führt Wicki aus, dass Xaver das, was er versäumte, vorher zu tun, später durch seine Mitarbeiter auszubügeln versuchte. Abschließend verweist er auf einen anderen Beitrag, der das Vorgehen seiner Mitarbeiter zeigen soll.<sup>6</sup>

Vor allen anderen hat der Jesuit Georg Schurhammer das Leben Franz Xavers erforscht. Als junger Missionar in die Mission nach Indien gesandt, erkrankte er dort schwer. Am Grab des hl. Franz Xaver betete er auf dessen Fürsprache um Heilung und versprach, im Falle einer Heilung sein Leben der Erforschung des Lebens des Heiligen zu widmen. Er wurde dann tatsächlich geheilt und verbrachte fortan viele Jahre seines Lebens mit der Erforschung der Xaverius-Vita und deren penibelster Dokumentation.

Seine zweibändige Biographie in vier Halbbänden, deren dritter Teilband 1973 erschien, stellt das bedeutendste Werk über das Leben Xavers dar. Schurhammer bereiste dazu die Länder und alle Gebiete, in denen Franz Xaver tätig war, erstellte Karten, Zeittafeln und forschte auf jedwede Weise, mehr als in biographischer Hinsicht auch nach historischen und geographischen Umständen und der Umwelt Franz Xavers. Immer wieder nennt Schurhammer auch die Briefe und ordnet sie in den historischen Kontext ein. Aufgrund der Detailliertheit, mit welcher der Autor auf die einzelnen Momente in Xavers Mission eingeht, eignet sich die Schurhammer-Biographie bestens zur historischen Einordnung und Kontextualisierung der Briefe.

Mit fortschreitender Erschließung des schriftlichen Werks von Franz Xaver wurden auch seine Briefe immer besser zugänglich gemacht, von denen 137 als authentisch angesehen werden.<sup>7</sup>

Von Schurhammer sind zahlreiche Artikel zu einzelnen Aspekten des Lebens Xavers und Fragen zu seiner Mission erschienen. Einige dieser Aufsätze thematisieren ausdrücklich hagiographische Übermalungen, die sich in die Literatur über das Leben des Heiligen eingeschlichen haben.<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> Josef WICKI: Die Mitbrüder Franz Xavers in Indien: Methode ihrer Heidenbekehrung und Unterweisung der Christen (1545-1552), in: NZM 3 (1947), 39-48. 179-192.

<sup>7</sup> Vgl. Michael SIEVERNICH: Xavier, Franz, in: TRE 36 (2004), 427.

<sup>8</sup> So u.a. Georg SCHURHAMMER: Das Krebswunder Xavers – eine buddhistische Legende?, in: ZMR 46 (1962), 109-121. 208-216. 253-263; DERS.: Xaveriuslegenden und Wunder kritisch untersucht, in: AHSI 32 (1963), 179-192.

### 2.3.2 Jüngere Literatur

Im Jahr 2002, dem 450. Todesjahr Franz Xavers, erschienen ein Sammelband und zahlreiche Publikationen im Zusammenhang mit seiner Mission, seiner Person und seinen Methoden. Der Sammelband<sup>9</sup> enthält zumindest vier Beiträge, die in relevanter Weise das Leben und Wirken Xavers insbesondere während seiner Japanmission thematisieren. Im ersten darin enthaltenen Beitrag der renommierten Jesuitenforscherin Rita *Haub* wird der Heilige als „Begründer der neuzeitlichen Missionsmethode durch planmäßige Erforschung und Besetzung des Missionsfeldes“ bezeichnet.<sup>10</sup> Hier finden sich bereits erste Ansätze zu einer Behandlung des Themas seiner Missionsmethoden. Der Beitrag bringt auch noch weitere Punkte zur Person Franz Xavers ein. Er enthält eine ausführliche Aufzählung der positiven Eigenschaften Xavers. Er sei rastlos und wagemutig ununterbrochen unterwegs gewesen, habe es verstanden, sich an alle Umstände anzupassen, alle zu gewinnen und das durch eine hohe Intelligenz, Agilität und Begeisterung bewiesen. Bei all dem sei er doch sanft gewesen, jedoch energisch, demütig, aber voll Selbstvertrauen.<sup>11</sup> Dies alles lässt sich schwerlich in dieser Vollständigkeit nachprüfen.

Was Haub in ihrem Beitrag anspricht, ist, dass Xaver jedenfalls eine neue Methode eingeleitet und Ansätze eines Vorgehens auf Inkulturation hin eingeführt hat. Er habe nicht auf mittelalterliche Weise den christlichen Glauben sowie europäische Formen und Gebräuche den Missionierten übergestülpt, sondern sei auf Sitten, Sprache und Denkweisen der fremden Völker eingegangen. Er habe umfangreiche Vorbereitungsarbeiten betrieben und die jeweiligen Sprachen gelernt, um das Evangelium in der Landessprache verkünden und predigen zu können.<sup>12</sup> Weil er dazu die Gebote, Gebete und andere Texte in die Landessprachen übersetzen ließ, gab Haub den Vorschlag ab, dies als „*integrative Mission*“<sup>13</sup> zu bezeichnen.

Dieselbe Autorin veröffentlichte auch eine Kurzbiographie über den hl. Franz Xaver. Gut und übersichtlich zu lesen, stellt das Buch größtenteils eine Lobrede auf den Heiligen dar und enthält kaum Kritik.<sup>14</sup>

Ebenfalls im Jahr 2002 erschien eine weitere Studie durch Jean *Lacouture*, die Xavers dreijähriges Wirken in Japan untersucht und dabei sein durch Dialog geprägtes Handeln im

---

<sup>9</sup> Rita HAUB/Julius OSWALD (Hg.): Franz Xaver – Patron der Missionen. Festschrift zum 450. Todestag (= Jesuitica 4), Regensburg 2002.

<sup>10</sup> Rita HAUB: Franz Xaver – Pionier, Organisator, Kommunikator, in: HAUB/OSWALD: Franz Xaver – Patron der Missionen, 24.

<sup>11</sup> Vgl. HAUB: Franz Xaver – Pionier, Organisator, Kommunikator, 30.

<sup>12</sup> HAUB: Franz Xaver – Pionier, Organisator, Kommunikator, 34.

<sup>13</sup> HAUB: ebd.

<sup>14</sup> Rita HAUB: Franz Xaver. Aufbruch in die Welt, Limburg 2002.

Blick hat.<sup>15</sup> Darin werden Xavers Methoden mit militärischen Attributen beschrieben und sein Streben nach Erfolg hervorgehoben.<sup>16</sup> Xaver habe laut dem Autor unter innerem Zwiespalt gelitten, weil ihm bewusst gewesen sei, dass er nicht hätte missionieren können, ohne sich auf die ungerechten kolonialen Strukturen zu stützen.

Die Studie geht auch auf die Frage nach dem Heil der Ungetauften ein und vertritt die Ansicht, dass Xaver bis zu seinem Tod seine Meinung dazu nicht geändert habe. Im Beitrag wird die Frage aufgeworfen, ob Xaver auf die Frage, warum sich denn die Menschen auf seine Predigt hin bekehrt hätten, dann eine Antwort gab, als er begann, abzulehnen, dass der Missionar nur ein „Verteiler von Fahrkarten zum Paradies“ sei. Xaver habe in einem bestimmten Moment begonnen, seine Mission mit dem menschlichen Verstand zu betrachten. Genau dies sei eben in Japan passiert, wo Xaver begonnen habe, die herkömmlichen Vorstellungen von Mission in Frage zu stellen. Dazu habe ihn der Gedanke an ein Volk bewegt, das als vernunftbegabter als die indische Bevölkerung galt.

Deutlich geht der Beitrag darauf ein, dass Xaver seine Methoden gerade deshalb veränderte, weil er einem Treffen mit Menschen anderen Schlags entgegensah. In Japan sei Xaver zu der Methode zurückgekehrt, die in Europa erfunden worden sei: die Kooperation mit den Fürsten. Dies alles habe er jedoch nicht in der Absicht eines Eroberers getan, sondern mit dem Wunsch nach Austausch mit einem Volk, für das er Hochachtung hegte.

Der Beitrag enthält einige gute Analysen von Xavers Briefen, die nützlich für die Beantwortung meiner Fragestellung sind. In weiten Teilen spricht der Band aber eine polemische Sprache und widmet sich entweder nicht systematisch dem Thema oder schweift ab. Der Autor behauptet, dass Xaver innerhalb von zwei Jahren vom Prinzip der Massenbekehrung zum Dialog umgeschwenkt sei. Einen Aspekt, den Lacouture interessanterweise anführt, ist der, dass Xaver als Apostel durch eben diese apostolische Arbeit gestärkt wurde. Kurz geht die Studie auch auf die Frage ein, ob die Taktik, derer sich die Jesuiten in späteren Jahren in China bedienten, bloße Strategie oder gar Ideologie war, oder ob man dies bereits als christlichen Humanismus bezeichnen könne.

---

<sup>15</sup> Jean LACOUTURE: Dialog in Yamaguchi. Weitreichende Ansätze in Franz Xavers Mission, Mannheim 2002.

<sup>16</sup> Vgl. LACOUTURE: Dialog in Yamaguchi, 8f.

Ein Beitrag in der Jesuitenzeitschrift „Geist und Leben“ aus dem Jahr 2002<sup>17</sup> behandelt den interkulturellen Lernprozess, den Franz Xaver durchlebt hat. Der Autor zitiert aus einigen von Xavers Briefen, die eben diesen Lernprozess anschaulich machen.

Ein Aufsatz in spanischer Sprache, der im Jahr 2006 erschien, thematisiert Xavers Missionsmethoden und den Lernprozess, den er in seiner Missionstätigkeit durchlebte.<sup>18</sup>

Studien sind auch zu den Kommunikationsstrukturen der Gesellschaft Jesu, insbesondere zur Kommunikation durch Briefe, erschienen. In seinem Beitrag aus dem Jahr 2008<sup>19</sup> untersucht Markus *Friedrich* das interne Kommunikationssystem der Jesuiten, insbesondere die Jahresbriefe. Die Briefe, die innerhalb der Gesellschaft Jesu zirkulierten, werden als Verwaltungsakte innerhalb des internen Kommunikationssystems der Jesuiten und Ausdruck eines hochentwickelten bürokratischen Apparats gesehen. Weil das Netzwerk, das sich die Jesuiten durch ihre kommunikativen Abläufe aufgebaut hatten, in seiner Bedeutung bisher unterschätzt worden sei, regt der Autor zu einer Auseinandersetzung mit den Briefen der Jesuiten an und schlägt vor, die Briefe nicht nur als historische Quelle zu lesen, sondern als Verwaltungsakte.

In seinem 2009 erschienenen Werk<sup>20</sup> behandelt Luke *Clossey* unter „Circulation of Information“ als Teil der Kommunikationsstrukturen der frühen Gesellschaft Jesu auch das Briefwerk Franz Xavers. Er führt aus, dass es Xaver war, der die Gewohnheit begründete, Briefe in mehrfacher Ausfertigung zu versenden. Diese Versendung in mehreren Kopien führte dann dazu, dass diese Briefe an verschiedenen Orten und in mehreren Sprachen vervielfältigt wurden.<sup>21</sup>

Die Studie setzt sich vor allem mit dem 17. Jahrhundert auseinander und mit den Mitgliedern der Societas Jesu, die nicht Portugiesen waren. Die Studie spricht wenig über die Praktiken, die sich veränderten und die Frucht der Erfahrung waren, die die Jesuiten in der Mission gemacht haben. Jedoch spricht er über die Schwierigkeiten, die sich in der Missionsarbeit im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts ergeben hätten. Er hält es für eine moderne Fehlkonzeption, dass das Aufeinandertreffen zweier verschiedener Kulturen notwendigerweise interkulturellen

---

<sup>17</sup> Michael SIEVERNICH: Entdeckung der Anderen. Franz Xavers interkultureller Lernprozess, in: Geist und Leben 75 (2002), 410-424.

<sup>18</sup> Josep-Ignasi SARANYANA: El proceso de aprendizaje cultural de San Francisco Javier (1542-1552), in: ZMR 90 (2006), 299-306.

<sup>19</sup> Markus FRIEDRICH: Circulating and Compiling the Litterae Annuae. Towards a History of the Jesuit System of Communication, in: AHSI 77 (2008), 3-39.

<sup>20</sup> Luke CLOSSEY: Salvation and Globalization in the Early Jesuit Missions, Cambridge 2009.

<sup>21</sup> Vgl. CLOSSEY: Salvation and Globalization in the Early Jesuit Missions, 195.

Dialog bedeuten müsse. An einen solchen Dialog habe in der Frühen Neuzeit niemand gedacht, sondern nur daran, seine eigene Denkweise durchzusetzen.<sup>22</sup>

Tobias *Winnerling* legte im Jahr 2014 ein umfassendes Werk<sup>23</sup> über die Geschichte des Jesuitenordens in Indien und Japan vor. Die Studie behandelt die ersten dreißig Jahre, in denen die Gesellschaft Jesu in ihren Missionsgebieten in Indien und Japan tätig war und beschränkt sich somit auf den Zeitraum zwischen dem Eintreffen Franz Xavers in Indien im Jahr 1542 und der Ankunft des apostolischen Visitators Alessandro Valignano im Jahr 1574. Sie setzt dort den Endpunkt, weil zu diesem Zeitpunkt bereits eine feste Missionsmethodologie existiert habe. Der Autor bringt dabei auch sehr treffend die Frage auf, dass es nicht darum geht, die Verhältnisse zu dem einen oder anderen Zeitpunkt darzustellen, sondern darum, diese Überzeugungen dahingehend zu analysieren, wie sie sich im konkreten Handeln zeigten.<sup>24</sup>

Gleich in der Einleitung thematisiert der Autor das Thema „Anpassung“. Die Ankunft Xavers in Indien bezeichnet er dabei als ein prägendes Strukturelement von Mission, nämlich die Kommunikation mit den Menschen in Europa, welche gewissermaßen „zurückgelassen“ wurden. Winnerling meint, dass neben der durch eine lange, mühevollere Reise geschaffenen räumlichen Distanz noch eine sog. chronographische Distanz hinzukam und damit eine tiefgreifende Trennung zwischen Missionsgebiet und dem Orden in Europa. Aus diesem Grund sei in den *constitutiones* festgelegt worden, dass von allen wichtigen Orten aus alle drei Monate nach Rom zu schreiben sei. Winnerling untersucht dann die Kommunikationswege des Jesuitenordens und darunter die durch Xaver verfassten Briefe aus der Mission.

Er nimmt auch die Missionstätigkeit der Jesuiten in der Anfangszeit ihrer Mission in Indien und Japan in den Blick und geht der Frage nach, welche Erfahrungswerte die Jesuiten zur Entwicklung einer Missionsmethode geführt haben. Er thematisiert Xavers Erfahrung in der Japanmission, vor allem seinen angeblichen Heilsexklusivismus. Er geht auf die Organisationsstrukturen der Jesuiten ein, insbesondere das Handeln der Mitarbeiter in der Mission, so wie es in Briefen, Berichten und anderen Dokumenten überliefert ist. Darin fließen auch die Fragen ein, wie die Jesuiten die „Fremden“ wahrgenommen haben, auf welche Weise die Begegnung mit anderen Kulturen in Indien oder Japan erfolgt ist und welches Menschenbild dabei herrschte.

---

<sup>22</sup> Vgl. CLOSSEY: *Salvation and Globalization in the Early Jesuit Missions*, 6f.

<sup>23</sup> Tobias WINNERLING: *Vernunft und Imperium. Die Societas Jesu in Indien und Japan, 1542-1574*, Göttingen 2014.

<sup>24</sup> Vgl. WINNERLING: *Vernunft und Imperium*, 7f.

Die Jesuiten hätten in Indien und Japan ein „spirituelles Imperium“ aufgebaut, das solchen europäischer Machart entsprochen habe. Das Ziel sei aber eine Herrschaft über Seelen, nicht über Länder gewesen. Insofern nimmt der Autor eine kritische Neubewertung der Jesuitenmission vor: Anpassung sei nicht nur ein Erfolgsmodell gewesen, sondern eine Bewegung, die klaren inneren Strukturen folgte, wobei das Anderssein der Fremden nicht im Mittelpunkt stand, sondern eine europäische Perspektive vorherrschte. Das der Studie zugrundeliegende Material bilden Briefe und Berichte der Jesuiten, eine praxeologische Bewertung des tatsächlichen Vorgehens von in der Mission tätigen Personen, Analysen von organisatorischen Strukturen der Jesuiten und die dem Handeln der Personen zugrundeliegenden aristotelisch-thomistischen Denkmodelle.

Die Studie wird in der Literatur als neuer Beitrag zur Jesuitenforschung gewürdigt, insofern sie scheinbar sichere Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft neu diskutiert und damit einen neuen Blick auf die frühe Zeit der Jesuiten bietet. Der Autor untersucht die jesuitischen Missionen in Indien und Japan und stellt dazu dar, wie sich die missionarische Praxis aus konkreten Handlungen heraus entwickelte. Winnerlings Ansatz sei „praxeologisch“ und löse sich so von der Vorstellung eines uniformen jesuitischen Ideals, um zu zeigen, wie dieses erst im Vollzug der Mission entstanden ist. Ein wesentlicher Teil dieses Vollzugs seien die gefährlichen Seereisen gewesen, welche von den Jesuiten als Bestätigung ihrer missionarischen Ausrichtung gesehen wurden. Weil das gemeinsame Durchstehen von Gefahren ein starkes Gruppengefühl schuf, folgert der Autor, dass sich die Identität der Jesuiten erst mit dem Verlassen Europas gebildet hat. Auch stellt der Autor dar, dass viele Missionare der Gesellschaft Jesu erst in Asien in den Orden eingetreten seien, um eine soziale Absicherung zu erlangen. Die Akkommodationsmethode der Jesuiten sei als Antwort auf praktische Schwierigkeiten entstanden, vor denen die Jesuiten standen. In Japan hätten die Jesuiten statt auf kulturelle Anpassung auf Religionsdebatten gesetzt. Dies erkläre der Autor damit, dass die Jesuiten an die damaligen japanischen Reformbewegungen abgeschlossen hätten. Der Autor zeige damit sehr gut, wie die Frage nach den Praktiken dazu beiträgt, gängige Vorstellungen über den Jesuitenorden zu revidieren. Winnerling untersucht die strukturellen Bedingungen, unter denen Xaver und seine Gefährten tätig waren. Dazu zählen für ihn gefährliche Seereisen, die unterschiedlichen Charaktere der Missionare, die fehlende Missionsstrategie und die Tatsache, dass viele Jesuiten erst in Asien in den Orden eintraten.<sup>25</sup>

---

<sup>25</sup> Vgl. Renate DÜRR: Akkommodation und Wissenstransfer. Neuerscheinungen zur Geschichte der Jesuiten in der Frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für Historische Forschung 44 (2017), 489-490.

Winnerling behauptet in seiner Arbeit, dass nur die Handlungen der unter historischem Gesichtspunkt in den Blick genommenen Personen zu uns sprächen. Alles, was von den Äußerungen der Missionare erhalten sei, stelle nur eine Teilinformation dar. Die Quellen würden nicht zu uns sprechen, sondern müssten erschlossen werden und würden nur so Rückschlüsse auf die zugrunde liegenden Handlungen erlauben.

Dies ist eine wesentliche Erkenntnis, die entschieden zur Methodik beiträgt und auch die Methode erleichtert, mit deren Hilfe diese Arbeit abgefasst werden soll. Anhand der Biographie kann jedenfalls gesagt werden, wann Xaver sich bewegte und welche Handlungen er setzte. Gleichzeitig kann dadurch aber auch sein Handeln mit dem verglichen werden, was er in den Briefen sagt. Wenn man also davon ausgehen kann, dass die Jesuiten wussten, was sie tun müssen, um das Evangelium auszubreiten, dann stellt sich die Frage, wie sich das konkret auswirkte, ob sich diese Vorgehensweisen änderten, nachdem man in Kontakt mit anderen Völkern kam und worin die Gründe für eine Änderung bestanden.<sup>26</sup> Der Autor geht in seiner Studie auf die Frage ein, ob die Anfänge des Jesuitenordens in der Mission nur vertane Zeit waren oder ob ein Erfahrungswert auszumachen ist. Er thematisiert das sogenannte Vorgehen nach dem *tabula-rasa*-Prinzip und behauptet, dass in den ersten Jahren der Mission keine nennenswerten Fortschritte gemacht worden seien.<sup>27</sup>

Die Studie beschäftigt sich aber wenig mit den Jahren, in denen Xaver als Missionar wirkte, sondern mit den Jahren danach. Alles, was sich bis zum Jahr 1570 ereignete, sei von anderer Art gewesen. Dann geht er auf „Dialog in Yamaguchi“ ein und bewertet Xavers Missionsmethoden in der Frühphase der Mission. Xaver sei sich zwar bewusst gewesen, dass Evangelisation und Kolonisation nicht Hand in Hand gehen könnten, dass er jedoch in den zehn Jahren seiner Tätigkeit die bittere Erfahrung gemacht habe, dass zwar ein kirchliches Vorgehen im Rahmen der Kolonisation den Menschen ihren freien Willen und einen Eingriff in ihre Persönlichkeitsrechte bedeutet habe, dass aber auf andere Weise die Kirche niemals in größerem Rahmen hätte evangelisieren können, wenn sie sich nicht an kolonialisatorische Organisationsformen angebedert hätte.<sup>28</sup>

Winnerling spricht sich gegen die Ansicht aus, dass Mission und Kolonialismus nicht Hand in Hand gehen könnten, und möchte die Bewertung der Sinnhaftigkeit von missionarischer Tätigkeit an konkreten Beispielen festmachen. So nennt er als einen der Erfolgsfaktoren die

---

<sup>26</sup> Vgl. WINNERLING: Vernunft und Imperium, 9f.

<sup>27</sup> Vgl. WINNERLING: Vernunft und Imperium, 11.

<sup>28</sup> Vgl. WINNERLING: Vernunft und Imperium, 12, mit Verweis auf LACOUTURE, Dialog in Yamaguchi.

wirksame Einpflanzung der Inhalte in den neubekehrten Gläubigen. Die Wirksamkeit einer ebensolchen Einpflanzung sei aber eben von der Methode abhängig gewesen, die dazu gebraucht wurde und wie weit man sich dabei an das lokale Umfeld anpasste. Dass man also etwas erkannt hatte (ein Vorgehen als das Beste sah), musste sich gezwungenermaßen unmittelbar auf die Praktiken auswirken, die beobachtbar seien. Insofern die Jesuiten eine eigene Methode entwickelt hatten, müsse sie sich den Vergleich mit kolonisatorischen Praktiken gefallen lassen, läge ihr doch das gleiche Anliegen zugrunde, nämlich das Erreichen von strukturell gleichen Zielen. Nach dem Autor herrsche in der Forschung bis heute keine Einigkeit darüber, ob und in welcher Form den Jesuiten in ihrer Mission eine präkonzipierte Methode zugrunde lag. Mehr stünde die als „Akkommodation“ bekannte Methode im Vordergrund. Sehr treffend wirft er die Frage auf, ob nicht erst das Eintreffen von Europäern in Indien (Franz Xaver mit seiner Delegation) dazu führte, an ein bestimmtes Missionsmodell zu denken, obgleich dies dann auch nicht geschehen sei.<sup>29</sup>

Wie auch andere Autoren, so merkt Winnerling an, dass die gerade im Kontext der Chinamission bekannt gewordene Akkommodationsmethode zuerst unter Franz Xaver angewandt worden sei.<sup>30</sup>

Im Jahr 2022 erschien ein Aufsatz, der die ersten fünf Jahrzehnte des jesuitischen Wirkens in Indien zum Thema hat.<sup>31</sup> Zwei Jahre danach erschien ein Beitrag in einem Sammelband, der sich mit den Kommunikationsstrukturen in den Anfängen der Gesellschaft Jesu auseinandersetzt.<sup>32</sup> Schließlich erschien Ende 2025 die Neuauflage einer biographischen Studie von Xavier *Léon-Dufour*, die sich mit Xavers Missionsmethodologie beschäftigt.<sup>33</sup> Diese aktuelle Studie geht von einem ähnlichen Ansatz aus, wie ihn diese Arbeit verfolgt, nämlich der Ansicht, dass trotz der Fülle an bereits über Franz Xaver vorliegender Literatur bisher ein Werk fehlte, das sich damit beschäftigt, wie Xaver selbst seine Mission verstand und wie die Umsetzung seiner Denkweisen in das praktische Leben vonstattenging. Mehr als die Literatur, die sich in historisch-kritischer Weise mit Xavers Leben beschäftigt, zeichnet Léon-Dufour den inneren Weg nach, den der Heilige zurückgelegt hat.

---

<sup>29</sup> Vgl. WINNERLING: Vernunft und Imperium, 13.

<sup>30</sup> Vgl. dazu Isabel PINA: The Jesuit Missions in Japan and China: Two distinct realities. Cultural Adaption and the Assimilation of Natives, in: Bulletin of Portuguese – Japanese Studies 2 (2001), 59-76 (59).

<sup>31</sup> Bradley T. BLANKEMEYER: Conversos, Accommodation, and the Goan Inquisition: The First Five Decades of the Society of Jesus in India, between Theory and Practice, in: AHSI 91 (2022-I), 83-119.

<sup>32</sup> Robert DANIELUK: From Manuscript to Print: At the Origins of Early Jesuit Missionary Strategies of Communication, in: Laura HOSTETLER: Reimagining the Globe and Cultural Exchange. The East Asian Legacies of Matteo Ricci's World Map (=Studies in the History of Christianity in East Asia 9), Leiden/Boston 2024, 45-81.

<sup>33</sup> Xavier LÉON-DUFOUR: Der heilige Franz Xaver. Der mystische Weg des Apostels, St. Ottilien 2025.

Generell zeigt die frühere Forschung eher Ansätze, hagiographische Züge anzunehmen. Manche Studien enthalten auch Berichte darüber, welche die Tätigkeit von Jesuiten-Missionaren mit derjenigen des Heiligen gleichsetzen, sodass sich eine Stelle findet, wo darüber berichtet wird, dass ein gewisser Pater Francisco Laínez in Marava (einem Gebiet im äußersten Süden Indiens) täglich viele hundert Personen getauft habe und ihm deshalb die Arme geschmerzt hätten genau wie dem hl. Franz Xaver. Dies spricht auf einen Brief des Heiligen an, in dem er schreibt:

„Die Menge derer, die sich [...] zum Glauben an Christus bekehren, ist so groß, dass es mir oft geschieht, dass ich müde Arme vom Taufen habe [...].“ (FX 20.8)

Auch Vergleiche mit dem Apostel Thomas sind angestellt worden.<sup>34</sup> Solche Berichte verstellen etwas das Bild, das wir vom hl. Franz Xaver haben und was sich aus den Briefen gewinnen lässt. Womit man sich aber gerne verglich, war das Leben des berühmten Missionars, mit dessen indischer Mission man versuchte, Verbindungen herzustellen. Oft waren Berichte aus Missionsgebieten wie der Provinz Malabar aber vom Gedanken getragen, dass die Leser dieser Berichte den betroffenen Gebieten finanzielle Unterstützung zukommen werden lassen.<sup>35</sup>

Insgesamt zeigt die Xaveriusforschung besonders in den ersten Jahrzehnten nach seinem Tod eine eher hagiographische Richtung, die sich in zahlreichen biographischen Romanen niederschlug. Die große Schurhammer-Biographie ist dagegen in eine historisch-kritische Phase einzuordnen.

Vom aktuellen Forschungsstand ausgehend, soll diese Arbeit einige der Briefe Xavers und deren Wortlaut, wie er sich in der deutschen Übersetzung darstellt, ins Licht rücken. Xavers Briefe aus der Mission sind eng mit seiner Geschichte und seiner Rolle als Gründungsmitglied der Gesellschaft Jesu verbunden, was im Folgenden geschildert werden soll.

### **3 Franz Xaver und die Gesellschaft Jesu**

Weil sich diese Arbeit mehr mit den Zeugnissen dieses Missionars als mit seinem Leben beschäftigt, soll dieses hier nur kurz skizziert werden.

---

<sup>34</sup> Vgl. Julia LEDERLE: „Dank seye [...] dem mächtigen Indianerapostel heiligen Francisco Xaverio, unter dessen Schutz und Hülf ich das so sehnlich gewünschte Indien endlich erreicht!“, in: HAUB/OSWALD, Franz Xaver – Patron der Missionen, 194-195.

<sup>35</sup> Vgl. LEDERLE: „Dank seye [...] dem mächtigen Indianerapostel heiligen Francisco Xaverio [...]“, 195.

### 3.1 Zu Xavers Biographie<sup>36</sup>

Franz Xaver (eigentlich *Francisco de Jassu y Javier*) wurde am 7. April 1506 auf Schloss Javier bei Sangüesa im heutigen Navarra (Spanien) als jüngstes von fünf Kindern geboren. Sein Vater, Juan de Jassu, stand als Jurist im Dienst des Königs. Nach den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Spanien und dem Königreich Navarra, die zur Inhaftierung seiner älteren Brüder führten und seiner Familie finanziellen Schaden zufügten, übernahm nach dem frühen Tod seines Vaters Xavers Mutter María de Azpilcueta seine Ausbildung und Erziehung. Im Jahr 1525 wurde er zum Studium nach Paris geschickt, um nach zehnjähriger Ausbildung eine einträgliche Stelle in Pamplona zu übernehmen.

Seine Studienzeit verbrachte er im renommierten Barbara-Kolleg, wo er Pierre Favre (Petrus Faber) und Iñigo (Ignatius) von Loyola kennenlernte. Diese Gruppe legte gemeinsam mit Diego Laínez am 15. August 1534 in Paris am Montmartre das Gelübde ab, eine Pilgerfahrt ins Heilige Land zu unternehmen und ein Leben in Armut und Keuschheit zu führen. Falls dies nicht möglich sei, wollten die Gefährten sich dem Papst zur Verfügung stellen. Nachdem Xaver von Ignatius geleitete Exerzitien machte, begab er sich gemeinsam mit den anderen nach Venedig, wo er 1537 zum Priester geweiht wurde. Im darauffolgenden Jahr kam er nach Rom und wirkte an der Ausarbeitung der Ordensverfassung der nunmehrigen „Gesellschaft Jesu“ mit.

Auf Bitte des portugiesischen Königs João III. (1521-1557) brach er an Stelle eines erkrankten Mitbruders am 7. April 1541, seinem 35. Geburtstag, als päpstlicher Legat nach Indien auf. Über ein Jahr später, am 6. Mai 1542, traf er im westindischen Goa ein und entfaltete von dort aus ein Jahrzehnt lang eine rege Missionstätigkeit. Zunächst Missionspionier, handelte er ab 1551 als Provinzial der indischen Jesuitenprovinz. Seine Missionstätigkeit führte ihn über die Südostspitze Indiens bis nach Malakka (dem heutigen Westen Malaysias) und den Molukken (den sog. „Gewürzinseln“ Indonesiens).

Im Jahr 1549 segelte er nach Japan, wo er zwei Jahre wirkte. Nach seiner Rückkehr nach Indien fasste er den Entschluss, die Missionierung Chinas in Angriff zu nehmen. Bevor er jedoch seinen Plan ausführen konnte, erkrankte er schwer, während er auf einer Insel vor China darauf wartete, zum Festland überzusetzen. Dort verstarb er am 3. Dezember 1552.<sup>37</sup>

---

<sup>36</sup> Einen guten Überblick bietet: James BRODRICK: *Abenteurer Gottes. Leben und Fahrten des hl. Franz Xaver 1506-1552*, Stuttgart 1954.

<sup>37</sup> Zu Xavers Vita u.a.: Friedrich Wilhelm BAUTZ: Franz Xaver, in: BBKL 2 (1990), 109-110; Klaus SCHATZ: Franz Xaver, in: LThK<sup>3</sup> 4 (1995), 55-56; Michael SIEVERNICH: Xavier, Franz, in: TRE 36 (2004), 425-430; DERS., Xavier, Francisco, in: RGG<sup>4</sup> 8 (2005), 1753-1754; Claudia VON COLLANI: Xavier, Franz, in: BBKL 14 (1998), 269-272.

Am 25. Oktober 1620 wurde Franz Xaver seliggesprochen, am 12. März 1622 erfolgte seine Heiligsprechung, gemeinsam mit der des Ignatius von Loyola. 1927 wurde er zum Patron der Weltmission ernannt.<sup>38</sup>

## **3.2 Die von ihm bereisten Länder**

### **3.2.1 Indien und Südostasien**

Schon vor Xavers Ankunft waren franziskanische Missionare in der 1539 errichteten Diözese Goa tätig. Die Jurisdiktion dieser Diözese reichte vom Kap der Guten Hoffnung bis nach Indien und von dort bis zur Halbinsel Malakka und darüber hinaus. Bereits in den Jahren vor der Tätigkeit der Jesuiten hatte man die Schwierigkeiten erkannt, die sich aus Priestermangel und der geringen Zahl an Predigern ergaben. Weil die Pastoral aufgrund der schieren Größe des zu betreuenden Gebietes keine seelsorgliche Betreuung und Glaubensunterweisung umfassen konnte, hatten die dortigen Franziskaner ihre Gläubigen nur mehr in der Fastenzeit besucht. Als schließlich Franz Xaver in seiner Eigenschaft als Apostolischer Nuntius dort eintraf, wurde eine Neuaufteilung der Seelsorgegebiete zwischen Franziskanern, Dominikanern und Jesuiten vorgenommen. Noch vor Ankunft der Jesuiten war die dringende Notwendigkeit weiterer Missionare offensichtlich.<sup>39</sup>

Als Franz Xaver am 6. Mai 1542 in Goa ankam, war ihm die indische Kultur, insbesondere die Lehren des Hinduismus, unbekannt. Sein Eifer und seine Fähigkeit zur Anpassung halfen ihm aber, mit den ihm dort anvertrauten Personen in Kontakt zu treten. Er begann vor allem durch seine Taten zu predigen und war in Goa drei Monate im Krankenhaus tätig. Um die Grundlage der missionarischen Arbeit sicherzustellen, kam auf seine Initiative hin die Gründung des St.-Pauls-Kollegiums in Goa zustande, das der Ausbildung von Missionaren diene. Xaver reiste dann an die Südspitze Indiens, wo er sich der Unterweisung von Neugetauften widmete. Hier wurden ihm die Schwierigkeiten bewusst, die darin lagen, den Gläubigen die Wichtigkeit der Sakramente von Taufe und Ehe zum Bewusstsein zu bringen. Zu diesem Zweck legte Xaver in diesen Gebieten einen Schwerpunkt auf die Ausbildung von Katecheten.

---

<sup>38</sup> Vgl. SCHATZ: Franz Xaver, in: LThK<sup>3</sup> 4, 55.

<sup>39</sup> Vgl. Minako DEBERGH: Anfänge der Evangelisierung Indiens, Japans und Chinas, in: Norbert BROX [u.a.] (Hgg.), Die Geschichte des Christentums, Band 8: Die Zeit der Konfessionen (1530-1620/30), Freiburg/Br. [u.a.] 1992, 875f.

Im öffentlichen Leben nahm Xaver in Indien eine Vermittlerrolle ein. Aus der Zeit, die er in Indien verbrachte, stammt auch der Großteil seiner Korrespondenz. Seine Missionstätigkeit führte ihn dann im Jahr 1545 auf die Molukken. Die Erfahrungen, die Xaver in diesen Jahren in den durch ihn bereisten Gebieten machte, flossen in einen von ihm zusammengestellten Katechismus ein, der später mit großem Erfolg gebraucht wurde. Als er im Jahr 1547 schließlich drei Japanern begegnete, die ihm zum ersten Mal von ihrem Heimatland berichteten, begleitete er diese bis zu ihrer Taufe.<sup>40</sup>

### 3.2.2 Japan

Am 15. August 1549 betrat Franz Xaver in der Hafenstadt Kagoshima japanischen Boden. Er wurde von Shimazu Takahisa, dem Fürst von Satsuma, empfangen. Xavers Plan war es, sogleich den Kaiser in Miyako (Kyoto) aufzusuchen. Bald musste er jedoch die Erfahrung machen, dass die Komplexität dieses Landes höher als von ihm erwartet war. Er musste erkennen, dass sich die japanische Inselgruppe in einer Phase der Instabilität befand und der Kaiser nur mehr eine bloß symbolische Macht innehatte. Die Machtkämpfe innerhalb des Landes begleiteten Xaver während seines zweijährigen Aufenthalts in Japan. Diese Veränderungen in der politischen Kultur Japans brachten auch für die dort tätigen Jesuitenmissionare die Herausforderung mit sich, neue Wege zu suchen, um sich an die geänderten Umstände anzupassen.<sup>41</sup>

In Japan ließ Xaver den kleinen Katechismus, den er für die missionarische Arbeit in den indischen Gebieten verfasst hatte, sinngemäß ins Japanische übersetzen. Bald nahm er darin auch die wichtigsten Gebete auf. Dieses Buch sollte den Menschen eine Hilfe für den Gottesdienst sein. Xaver hatte aber auch den Wunsch, die Bibel ins Japanische zu übersetzen. Anfangs ließ er durch seinen Schüler Anjiro, den er persönlich auf die Taufe vorbereitet hatte, das Matthäusevangelium übersetzen. In weiterer Folge ließ er Schritt für Schritt immer mehr Texte in die Landessprache übersetzen.<sup>42</sup>

Xaver wurde in Japan grundsätzlich freundlich aufgenommen und konnte so die Grundlagen für das dortige Christentum legen. Durch Kontakte mit lokalen Fürsten konnte der Glaube in der Bevölkerung Fuß fassen. Xaver gelangte damals zur Überzeugung, dass der Schlüssel für eine erfolgreiche Evangelisierung darin liege, zunächst in China zu missionieren. So begann in ihm der Wunsch zu reifen, seine Missionsarbeit auch auf das damals in der Ming-Dynastie nach

---

<sup>40</sup> Vgl. DEBERGH: Anfänge der Evangelisierung Indiens, Japans und Chinas, 877f.

<sup>41</sup> Vgl. DEBERGH: Anfänge der Evangelisierung Indiens, Japans und Chinas, 912f.

<sup>42</sup> Vgl. DEBERGH: Anfänge der Evangelisierung Indiens, Japans und Chinas, 915.

außen hin verschlossene chinesisches Kaiserreich auszudehnen. Dies alles hält Xaver in seinen Briefen, die er aus Japan schrieb, ausführlich fest.<sup>43</sup>

In den zwei Jahren, die Xaver in Japan verbrachte, konnte er die sprachlichen Schwierigkeiten überwinden und die Sitten und Bräuche des Landes eingehend kennenlernen. Er eignete sich die richtigen Umgangsformen an und lernte die passende Etikette im Umgang mit den Fürsten und Leuten bei Hof. Durch erfolglose Vorsprachen beim Kaiser einerseits und bei Mönchen eines berühmten Klosters andererseits machte er auch die Erfahrung, dass die tatsächlichen Machtverhältnisse in Japan nicht so waren, wie er sich das vorgestellt hatte.

In Japan feilte Xaver an seiner Missionsmethode. Durch das Überreichen von wertvollen Geschenken erlangte er vom Daimyo Ouchi Yoshitaka von Yamaguchi die Erlaubnis zu predigen. Dort blieb er mehr als ein halbes Jahr und führte Gespräche mit den Vertretern verschiedener Sekten, wodurch einige Menschen zum christlichen Glauben gelangten. Schließlich wurde Xaver im Jahr 1551 nach Rom gerufen und reiste aus Japan ab.<sup>44</sup>

### 3.3 Die jesuitische Mission

Es waren die Jesuiten, die zum ersten Mal den Begriff „Mission“ gebrauchten, wenn von der Verkündigung des Evangeliums unter Nicht-Christen die Rede war. Die Erkenntnis, dass es ganze Kontinente mit einer Bevölkerung gab, der das Evangelium noch nicht verkündet worden war, bewirkte zugleich eine Hinwendung zu diesen Völkern, von denen man annahm, sie seien verdammt, wenn sie sich nicht taufen ließen. Franz Xavers Brief, den er am 15.1.1544 aus Cochinchina schrieb (dazu unten unter 5.2.1) und in dem er eben diese seine Sorge schildert, steht exemplarisch für diese Denkweise.

Gerade im Zeitalter der Entdeckungen war man sich auch in der Gesellschaft Jesu der Dringlichkeit der Glaubensverkündigung bewusst. Zur Evangelisierung an sich kam außerdem vermehrt eine politische Dimension hinzu, wenn die Verkündigung des Glaubens als *conquista espiritual* (zu Deutsch etwa „Geistige Eroberung“) bezeichnet wurde. Nach dem Verständnis der Gesellschaft Jesu war jede missionarische Tätigkeit dabei eng mit dem Gedanken des Pilgers verbunden, der sich in der von Ignatius geprägten Spiritualität wiederfindet. Danach

---

<sup>43</sup> Vgl. SIEVERNICH: Xaver, Franz, in: TRE 36 (2004), 426.

<sup>44</sup> Vgl. DEBERGH: Anfänge der Evangelisierung Indiens, Japans und Chinas, 916.

bringt der Mensch, der Gott sucht, durch seine äußerliche Reise auch seine innere Suche nach Gott zum Ausdruck.<sup>45</sup>

Eines der Gründungsdokumente der Gesellschaft Jesu, die sog. *Formula*, enthält die Aussage, welche den Jesuiten von Anfang an ihre Richtung vorgab, nämlich apostolisch tätig zu sein und so zur Ausbreitung des Glaubens beizutragen.<sup>46</sup> Diese in der Formula grundlegende Ausrichtung fand in den *Satzungen* ihre Entfaltung. Diese zeigen auch die wesentlichen Unterschiede auf, welche die Jesuiten in ihrer Grundausrichtung von älteren Orden unterschieden: der Fokus lag klar auf dem Apostolat.<sup>47</sup>

Die Jesuiten sahen sich nach ihren Satzungen von Anfang an dazu gesandt, durch ihre Gründung „den Seelen zu helfen“, dies bildete ihr Missionsideal. So heißt es in den so genannten „*Fünf Kapiteln*“ (dem Entwurf eines Grundgesetzes der Gesellschaft Jesu):

„Wer immer in unserer Gesellschaft [...] für Gott Kriegsdienst leisten und allein dem Herrn und seinem Stellvertreter auf Erden, dienen will, der soll sich [...] dessen bewußt werden, daß er Teil einer *Gemeinschaft* ist, die vornehmlich dazu errichtet worden ist, um besonders auf den Fortschritt der Seelen in Leben und christlicher Lehre und auf die Verbreitung des Glaubens abzu zielen durch den Dienst des Wortes, die Geistlichen Übungen und Liebeswerke und namentlich durch die Unterweisung von Kindern und einfachen Menschen im Christentum [...].“<sup>48</sup>

Ein wesentlicher Teil des Gelübdes, das jeder Jesuit ablegte, bestand im Gehorsamsversprechen gegenüber dem Papst. Dieses Versprechen schloss die Bereitschaft mit ein, sich „bis ans Ende der Erde“ senden zu lassen. Diese Bereitschaft zur Missionstätigkeit nahm im Leben eines jeden Mitglieds unterschiedliche Formen an. Organisatorisch ausgestaltet wurde ein solches Gehorsamsversprechen durch die Möglichkeit, die dem Ordensgeneral eingeräumt wurde, einem Mitbruder innerhalb eines geografisch praktisch unbegrenzten Betätigungsfeldes seine Aufgabe zuzuweisen.<sup>49</sup>

Als Ausfluss dieser praktisch unbeschränkten Verfügbarkeit verfassten viele Jesuiten an ihre Oberen die Bitte, in die Missionen entsendet zu werden, als sog. *litterae indipetarum*. Aus diesem Grund hatten auch die Länder, in denen Jesuiten sich in Mission befanden, eine besondere Anziehungskraft. Solche Schreiben gründeten sich aber nicht immer auf den grundsätzlichen Sendungsgedanken, wie er sich in den *Konstitutionen* findet. Vielmehr waren

---

<sup>45</sup> Vgl. Christoph NEBGEN: Missionarsberufungen nach Übersee in drei Deutschen Provinzen der Gesellschaft Jesu im 17. und 18. Jahrhundert (=Jesuitica 14), Regensburg 2007, 109f.

<sup>46</sup> Vgl. John W. O'MALLEY: Eine kurze Geschichte der Jesuiten, Würzburg 2015, 34f.

<sup>47</sup> Vgl. John W. O'MALLEY: Die ersten Jesuiten, Würzburg 1995, 387.

<sup>48</sup> IGNATIUS VON LOYOLA: Gründungstexte der Gesellschaft Jesu, Würzburg 1998, 304.

<sup>49</sup> Vgl. NEBGEN: Missionarsberufungen nach Übersee in drei Deutschen Provinzen der Gesellschaft Jesu im 17. und 18. Jahrhundert, 111f.

bestimmte Medien oder Personen ausschlaggebend für den apostolischen Eifer. Durch die prinzipielle Ausrichtung der Gesellschaft Jesu auf die Mission war schon grundgelegt, dass sie Missionare hervorbringen werde. Es lässt sich statistisch nachweisen, dass die Anzahl der „Indienbriefe“ zunahm, je nach Art und Intensität, mit dem das Missionsideal innerhalb und außerhalb des Ordens propagiert wurde.<sup>50</sup>

Als erste Gruppe von Missionaren brachen Franz Xaver und seine jesuitischen Mitbrüder an Bord von portugiesischen Schiffen in die Mission auf. Portugal handelte dabei auf Grundlage des *Patronats*. Dieses war die rechtliche Konstruktion, aufgrund derer die Könige von Spanien und Portugal vom Papst damit beauftragt wurden, für die Missionstätigkeit in einem bestimmten Gebiet Sorge zu tragen. Erst diese Rahmenbedingungen ermöglichten es überhaupt, dass in den jeweiligen Missionsgebieten kirchliche Grundstrukturen entstehen konnten.<sup>51</sup>

Während die Missionare, die unter der Schirmherrschaft der spanischen Krone ausgesandt wurden, im von Europa aus gesehen westlichen Teil der Welt tätig waren, hatte die portugiesische Krone das Patronat für alle Länder östlich der Demarkationslinie inne, die im Vertrag von Tordesillas gezogen wurde.<sup>52</sup> Der Pflicht des Königs, die Missionstätigkeit in den betroffenen Gebieten zu organisieren, entsprach das Recht, das Missionspersonal auszuwählen und Kandidaten als Bischöfe für die Missionsgebiete auszuwählen. Auf diese Weise gelangten die Molukken, die sogenannten „Gewürzinseln“ (auf denen Franz Xaver ebenfalls tätig war), bereits 1511 in portugiesischen Besitz.<sup>53</sup>

## 4 Der Brief in der Gesellschaft Jesu

Es war Teil des Ideals und machte die Lebensweise der Jesuiten aus, keine Aufgaben zu übernehmen, die sie zu lange verpflichtend binden würden. Da sie nach dem Ideal lebten, „zur Seelsorge ausgesandt zu sein“, musste diese durch Reisen von Dorf zu Dorf und von Stadt zu Stadt erfolgen. Dies erfüllte Xaver mit Bravour. Aus diesem Grund ergaben sich in dieser Zeit auch keine schriftstellerischen Tätigkeiten der Mitglieder der Gesellschaft Jesu, weil diese einer Tätigkeit in der Pastoral widersprechen würde, aufgrund derer man ja schließlich unterwegs war.<sup>54</sup>

---

<sup>50</sup> Vgl. NEBGEN: Missionarsberufungen nach Übersee, 113.

<sup>51</sup> Vgl. Johannes MEIER: Patronat in den Missionen, in: LThK<sup>3</sup> 7 (1998), 1484f.

<sup>52</sup> Vgl. Hans-Werner GENSICHEN: Missionsgeschichte des Christentums, in: LThK<sup>3</sup> 7 (1998), 302-312 (307).

<sup>53</sup> Vgl. Josef GLAZIK: Die Mission im portugiesischen Patronatsbereich, in: Hubert JEDIN (Hg.): Handbuch der Kirchengeschichte, Band IV: Reformation. Katholische Reform und Gegenreformation, Freiburg [u.a.] 1999, 621.

<sup>54</sup> Vgl. O'MALLEY: Die ersten Jesuiten, 418.

In ihrer Tätigkeit hielten die Jesuiten untereinander engen Kontakt, der durch Briefverkehr sichergestellt wurde. Um die Eigenheiten der Kommunikation und den Austausch zwischen Mitgliedern der Gesellschaft Jesu in der damaligen Zeit besser zu verstehen, ist es hilfreich, einen Blick auf die Rolle der Briefe in der Organisationsstruktur der Gesellschaft Jesu zu werfen.

Die Briefe, die innerhalb der Gesellschaft Jesu versandt wurden, stellen eine eigenständige Gattung der Missionsliteratur dar. Ursprünglich wurden diese Briefe als Jahresbriefe oder dazu verfasst, Rechenschaft aus den Missionsgebieten zu geben. Später wurden Berichte, die ursprünglich für den internen Gebrauch gedacht waren, von den Jesuiten bearbeitet, um damit ein breiteres Publikum zu erreichen. Inhalte, die nur für bestimmte Personen gedacht waren, wurden dabei weggelassen. Von zuerst vier Briefen pro Jahr ging man über zu einem Brief pro Jahr, was dann schließlich als *litterae annuae* oder *Zeitung* bekannt wurde. Eben diese erlangten am meisten Bekanntheit im Zusammenhang mit der Japanmission des hl. Franz Xaver. 1563 erstmals ins Lateinische übersetzt, wurden sie bald auch auf Portugiesisch oder andere Landessprachen übersetzt (Spanisch, Italienisch, Deutsch, Polnisch und Englisch).<sup>55</sup>

Das Besondere an den *litterae annuae* bestand darin, dass sie nicht so sehr verfasst wurden, um Information zu transportieren, sondern um erbauliche Wirkung auf den Leser zu haben. Dies sah Ignatius schon im Jahr 1542 selbst so vor. Berichtet werden sollte über die Predigt, die Verwaltung der Sakramente, die Tätigkeit in der Schule sowie alles, was außerordentliche Bedeutung hatte.<sup>56</sup>

#### **4.1 Zweck der Berichterstattung**

Die Ordnung, nach der sich die Jesuiten gegenseitig Bericht erstatteten, ergibt sich nicht nur aus dem, was Ignatius als Ordensgeneral angeordnet hatte und kann auch nicht nur darauf beschränkt werden. So umfasste der Austausch von Informationen nicht nur einen regelmäßigen Briefwechsel, sondern auch die Weiterleitung von Erfahrungen und Kenntnissen des Personals an die Ordensführung. Darüber hinaus meint die interne Weitergabe von Informationen auch sämtliche Vorschriften zur Archivierung, Zusammenstellung und Bekanntgabe von jesuitischen Nachrichten. Der Briefwechsel war also nur ein Teil davon.

---

<sup>55</sup> Vgl. Claudia VON COLLANI: Medien in der frühen Neuzeit. Zur Darstellung und Wahrnehmung jesuitischer Übersee-Aktivitäten in Europa, in: KOSCHORKE: Etappen der Globalisierung in christentumsgeschichtlicher Perspektive, 110.

<sup>56</sup> Vgl. Jörg ZECH: Die *Litterae Annuae* der Jesuiten. Berichterstattung und Geschichtsschreibung in der alten Gesellschaft Jesu, in: AHSI 77 (2008), 46f.

Hierarchisch geregelt und zentralisiert, war der genaue Modus der Korrespondenz in den Satzungen festgelegt. Diese legen im achten Hauptteil bis ins Detail fest, wer wann und an wen zu schreiben hatte:

„Die Ortsoberen oder Rektoren, die in einer Provinz sind, und diejenigen, die gesandt werden, [...], sollen ihrem Provinzialoberen wöchentlich schreiben, [...] und der Provinzial und die anderen dem General, wenn er sich in der Nähe befindet, ebenfalls wöchentlich. Wenn sie in einem anderen Reich sind, wo jene leichte Möglichkeit nicht besteht, sollen sowohl die einzelnen [...] und die Ortsoberen und Rektoren wie die Provinziäle einmal im Monat dem General schreiben; und dieser wird ihnen [...] einmal im Monat schreiben lassen; und diese den Ortsoberen und Rektoren und den einzelnen, bei denen es notwendig wäre, ebenfalls einmal im Monat; und von der einen und der anderen Seite häufiger, entsprechend den Vorkommnissen in unserem Herrn.“<sup>57</sup>

Je näher sich Personen innerhalb der Hierarchie standen, desto häufiger hatten sie miteinander zu kommunizieren.<sup>58</sup>

Explizit wird auch gesagt, in welcher Sprache dies zu geschehen hatte (in der Landessprache, auf Latein etc.). Festgelegt wurde auch, wer anschließend an wen die Schreiben weiterzuleiten hatte. An diesem Punkt wurden auch Beibriefe vorgesehen, in welchen das in den Briefen Enthaltene erläutert, kommentiert und ausgelegt wurde. Auch die Abschrift der Briefe zur Vervielfältigung wurde darin angeordnet.<sup>59</sup>

Der Zweck einer solchen Form der Korrespondenz lag darin, die „Einheit der Herzen“ zwischen den verschiedenen Teilen der Gesellschaft Jesu herzustellen bzw. zu bewahren. Dass dies ausdrücklich beabsichtigt war, zeigen schon die Formulierungen in den Gründungstexten, der *formula instituti* (1539), sowie in den Satzungen. Dort heißt es:

„Es hilft die gut gewahrte Unterordnung der einen gegenüber den anderen, nämlich daß die einzelnen, die in einem Haus oder Kolleg sind, sich an ihren Ortsoberen wenden und sich in allen Dingen von ihm leiten lassen; die über die Provinz verstreut sind, sollen sich an den Provinzial wenden oder an einen anderen mehr benachbarten Ortsoberen, wie es ihnen angeordnet worden wäre. Und alle Ortsoberen oder Rektoren sollen Verbindung mit dem Provinzial halten und sich ebenfalls von ihm in allem leiten lassen. Und auf die gleiche Weise sollen sich die Provinziäle gegenüber dem General verhalten, indem keine Exemtionen *usw.* erlaubt werden. Denn diese wohlgewahrte Unterordnung wird die Einheit vermittels der Gnade Gottes unseres Herrn aufrechterhalten.“<sup>60</sup>

Für diesen gegenseitigen Austausch sah man in den Satzungen ausdrücklich die Briefform vor:

---

<sup>57</sup> IGNATIUS: Gründungstexte der Gesellschaft Jesu, 781.

<sup>58</sup> Vgl. Galaxis BORJA GONZÁLEZ: Die jesuitische Berichterstattung über die Neue Welt. Zur Verbreitungsgeschichte von Amerika-Nachrichten im Alten Reich am Beispiel der Briefe des Dominikus Mayer, in: MEIER: Sendung – Eroberung – Begegnung, 357f.

<sup>59</sup> Vgl. dazu IGNATIUS: Gründungstexte der Gesellschaft Jesu, 781.

<sup>60</sup> IGNATIUS: Gründungstexte, 555.

„Es wird die briefliche Kommunikation zwischen den Untergebenen und Oberen helfen, und daß sie häufig voneinander erfahren, indem sie die Nachrichten lesen, die aus den einen und den anderen Gebieten kommen; dafür sollen die Oberen verantwortlich sein, insbesondere der General und die Provinziäle.“<sup>61</sup>

#### 4.1.1 Erbauung

Damals versandte Schriftstücke wurden aber nicht nur zum Zwecke des Austauschs von Informationen verschickt. Größere Bedeutung hatten die Briefe, die mit der Absicht versandt wurden, andere zu erbauen. Welche Informationen mit den Briefen transportiert wurden, ist im Hinblick auf deren Absicht, nämlich die Leser zu erbauen und zu bestärken, kontrolliert worden. So wurden Briefe gekürzt und auch Ignatius legte seinen Mitbrüdern eine gewisse Selbstzensur auf.<sup>62</sup>

Obwohl solche Briefe, um ihren Zweck besser zu erfüllen, dann auch geschönt wurden, wurden sie mit großer Vorfreude erwartet und in den Häusern der Jesuiten verlesen. Um eine bessere Verteilung zu ermöglichen, wurden diese erbaulichen Briefe häufig kopiert. Man ließ sie zirkulieren, um Kritikern zu entgegnen, Freunde zu gewinnen sowie um Berufungen und die Begeisterung unter dem eigenen Nachwuchs zu mehren. Sowohl innerhalb des Ordens als auch außerhalb ermöglichte die Lektüre der Briefe über die Jesuiten und ihre Tätigkeiten, einen Eindruck darüber zu gewinnen, wer die Jesuiten waren. Besondere Bedeutung dafür hatte der Rundbrief, der zwei bis dreimal pro Jahr an alle Mitglieder der Gesellschaft Jesu erging und großen Einfluss auf die Selbstdefinition der Jesuiten ausübte.<sup>63</sup>

Die Jesuiten gebrauchten verschiedene Mittel, um im Sinne einer Kampagne zu einem besseren Selbstverständnis zu gelangen. Man wollte auf diese Weise neue Mitglieder gewinnen, aber auch die bestehenden stärken. Eine solche Kampagne sollte die Ideale und Ziele der Gesellschaft umfassen. Als literarische Grundlage konnten dazu nur die *Geistlichen Übungen* oder die *Satzungen* herhalten, die aber damals noch nicht in druckreifer Form vorlagen. Aus diesem Grund legten die Satzungen fest, dass ein regelmäßiger Briefwechsel stattzufinden hatte. Ein solcher sollte zur „Einheit der Herzen“ beitragen.<sup>64</sup>

Berichte aus den Missionsgebieten wurden dabei an die Oberen und Mitbrüder in Europa gesandt. Dass die aus den Missionsgebieten eintreffenden Briefe für die Jesuiten damals einen Stellenwert einnahmen, der demjenigen von Briefen Heiliger entsprach, zeigt sich dadurch, dass die damaligen Oberen neben den Werken, die bei den Mahlzeiten zur Tischlesung empfohlen

---

<sup>61</sup> IGNATIUS: Gründungstexte, 557.

<sup>62</sup> Vgl. WINNERLING: Vernunft und Imperium, 20.

<sup>63</sup> Vgl. O'MALLEY: Die ersten Jesuiten, 82.

<sup>64</sup> Vgl. O'MALLEY: Die ersten Jesuiten, 81.

wurden, auch das Vorlesen der Briefe aus „den Indien“ und andere Rundbriefe anordneten, sobald diese eintrafen.<sup>65</sup> Dies sollte, wie die anderen zur Förderung der Einheit aufgestellten Vorschriften und Lebensregeln, zu einem gemeinsamen Vorgehen beitragen. Von Xaver wiederum ist überliefert, dass er in Goa hin und wieder statt einer Tischlesung einen Mitbruder seine Lebens- und Berufungsgeschichte erzählen ließ.<sup>66</sup>

Xavers Briefe machten sein Wirken weit über die Grenzen des portugiesischen Herrschaftsbereichs hinaus bekannt und entfalteten besonders im deutschsprachigen Raum eine starke Wirkung. Sie dienten nicht nur als Informationsquelle, sondern bewegten zahlreiche Menschen dazu, in die Gesellschaft Jesu einzutreten und in die Mission aufzubrechen. Auf der Reise dorthin wollte man auf die Fürsprache und den Schutz des Heiligen vertrauen, besonders an den Wirkstätten des Heiligen selbst wirken und seinen Erfolgen nacheifern. Die Briefe bewegten dabei ganze Generationen nicht nur von Portugiesen oder denjenigen, die seine Briefe in der Originalsprache lesen konnten, sondern auch die deutschsprachige Bevölkerung.<sup>67</sup>

Besonders Xavers Brief, den er im Jahr 1544 aus Südindien nach Europa schrieb, stellt durch seine begeisterte und gleichzeitig ermahrende Art ein Zeugnis für eine solche Wirkung seiner Briefe dar.<sup>68</sup>

Ob nun die Briefe anderen Jesuiten als Vorbild dienten oder nur unter hagiographischem Interesse verbreitet wurden, immer war deren Lektüre nutzbringend für die Leser. So bewirkten Xavers Berichte aus Indien auch über Jahrzehnte danach in jesuitischen Mitbrüdern den Wunsch, um die Entsendung in die Mission zu bitten. In den meisten Fällen wurde diesem Wunsch nicht entsprochen.<sup>69</sup>

#### **4.1.2 Förderung der Einheit**

Weil die Gesellschaft Jesu nach ihrer Gründung zu einem Missionsorden wurde, stellte sich die Herausforderung des Umgangs mit den Aussendungen der Jesuiten, wohin diese auch gehen mochten. Ignatius selber übernahm diese Aufgabe. Durch Briefe sollte Kontakt mit den weit entfernten Mitbrüdern gehalten und so die geistige Einheit bewahrt werden.<sup>70</sup>

---

<sup>65</sup> Dies sahen auch die Satzungen (Text B) so vor: „„Ähnliche« Dinge sind zum Beispiel die Lesung erbauender Briefe [...]“, Vgl. IGNATIUS: Gründungstexte der Gesellschaft Jesu, 660.

<sup>66</sup> Vgl. O'MALLEY: Die ersten Jesuiten, 411.

<sup>67</sup> Vgl. LEDERLE: „Dank seye [...] dem mächtigen Indianerapostel heiligen Francisco Xaverio, [...]“, 198-199.

<sup>68</sup> Michael SIEVERNICH: Die Mission und die Missionen der Gesellschaft Jesu, in: MEIER: Sendung – Eroberung – Begegnung, 18f.

<sup>69</sup> Vgl. HAUB: Franz Xaver – Pionier, Organisator, Kommunikator, 31-32.

<sup>70</sup> Vgl. HAUB: Franz Xaver – Pionier, Organisator, Kommunikator, 31.

Von Anfang an waren die Jesuiten darum bemüht, geeignete Mittel zur Identitätsstiftung zu finden. So wurde schon sehr früh entschieden, als äußeres Mittel zur Bewahrung der Identität ein Logo zu führen. Dies bestand in den drei Buchstaben IHS, die von einem Kreis und einem Kreuz über den Mittelbuchstaben umgeben waren. Dies hatte fortan für alle Jesuiten besondere Bedeutung, insofern sie nicht wie andere Orden an einer einheitlichen Ordenstracht zu erkennen waren. Nachdem darüber hinaus die *Konstitutionen* festgelegt hatten, dass Mittel zu suchen seien, die zur „Einheit der Herzen“ beitragen, stand fest, dass diese aktiv gesucht werden muss. Man sah dabei besonders drei Mittel als besonders geeignet an, diese Einheit zu erlangen.

Das erste bestand in Standardisierung und Normierung. Alle Priester der Gesellschaft sollten nach einer einheitlichen Arbeitsweise vorgehen. Dies betraf in weiterer Folge sowohl die Ausbildung der Kleriker als auch Tätigkeiten der Verwaltung. Damit sollte eine Einheitlichkeit der Lehre gewahrt bleiben. Zweitens wollte man ein gemeinsames Vorgehen dadurch sicherstellen, dass man zwischen allen Mitgliedern ein gemeinsames Geschichtsbild etablierte.<sup>71</sup>

Das dritte Mittel zur Herstellung und Bewahrung der Einheit schließlich bestand in der Kommunikation untereinander. Aus diesem Grund wurde zwischen allen Jesuiten ein intensives Nachrichtenwesen eingerichtet.<sup>72</sup>

## 4.2 Häufigkeit der Briefe

Die frühen Jesuiten verfügten über keine Literatur, die Aufschluss über ihr Selbstverständnis hätte geben können. Aus diesem Grund wurde die Methode des Briefwechsels gewählt, um eine Einheit zu erreichen. Es wurde aber auch geregelt, wer an wen wie oft zu schreiben hatte. Zunächst sollten die Rektoren einmal in der Woche an die Provinziäle schreiben. Jene wiederum hatten innerhalb der gleichen Frist dem Generaloberen Bericht zu erstatten. Einmal pro Monat sollte der Generalobere den Provinziälen antworten.<sup>73</sup>

Wurde noch für diejenigen Gefährten, die bloß Rom verlassen hatten, bestimmt, sie hätten einmal in der Woche zu schreiben, so wurde den weiter entfernten aufgetragen, sie hätten dies nur monatlich zu tun. Xaver selbst, der auch einmal Sekretär der Gesellschaft Jesu war, musste damals die Nachrichten seiner Mitbrüder sammeln und so zirkulieren lassen, dass alle Mitbrüder stets über die aktuellen Informationen verfügten. Nachdem alle Nachrichten in der Ordenszentrale in Rom zusammenliefen, sammelte man dort die aus den überseeischen

---

<sup>71</sup> Vgl. Markus FRIEDRICH: Die Jesuiten. Aufstieg – Niedergang – Neubeginn. München [u.a.] 2016, 116f.

<sup>72</sup> Vgl. FRIEDRICH: Die Jesuiten. Aufstieg – Niedergang – Neubeginn, 119.

<sup>73</sup> Vgl. O'MALLEY: Die ersten Jesuiten, 81.

Missionsgebieten in Indien, Japan und anderen Ländern eingetroffenen Briefe und druckte sie. Auf diese Weise erfuhren sie Verbreitung in ganz Europa. Dies wurde mit der Absicht getan, Trost zu spenden, Wissen über neue Länder zu verbreiten und für die Mission zu begeistern.<sup>74</sup>

Die Tatsache, dass die Mitglieder der Gesellschaft Jesu dazu angehalten wurden, eine solche Korrespondenz zu pflegen, führte zu einer umfassenden Menge an Quellenmaterial. So füllten die Briefe des hl. Ignatius 12 Bände der *Monumenta Historica Societatis Jesu*.<sup>75</sup> Den Provinzleitern schrieb Ignatius vor, in vierteljährlichen Intervallen (daher *litterae quadrimestres*) alles, was sich in ihren Provinzen an Wichtigem ereignete, aufzuzeichnen. Weiters gab es Berichte, die von Mitgliedern der Gesellschaft Jesu jährlich verfasst und in alle Welt versandt wurden. Diese als *litterae annuae* bekannt gewordenen Briefe erwuchsen aus ursprünglich in dreimonatiger Frist zu erstattenden Berichten.<sup>76</sup>

Selbst wenn diese vorgesehenen Intervalle zu anspruchsvoll formuliert waren, um tatsächlich eingehalten werden zu können, trugen sie doch zu dem Ideal bei, eine intensive Kommunikation zu pflegen. Die offizielle oder inoffizielle Korrespondenz der Jesuiten erfolgte in der Landessprache. So sind die meisten Briefe aus der betreffenden Zeit in Spanisch, Portugiesisch oder Italienisch verfasst, auch Franz Xavers Briefe.<sup>77</sup>

Dass sich daraus auch bestimmte Probleme ergaben, liegt auf der Hand. So war für Briefe aus Rom an Adressaten in Italien eine der heutigen Dauer vergleichbare Zeit zu veranschlagen, während ein Briefwechsel zwischen Rom und Indien vier Jahre in Anspruch nahm. Obwohl Franz Xaver bereits im Dezember 1552 verstarb, gelangte die Nachricht von seinem Tod erst im Februar 1555 nach Rom. Dabei spielte nicht nur die Sorge um bewußte Brieffälschung hinein, sondern auch die um Verlust durch Schiffbruch oder Naturkatastrophen.<sup>78</sup>

Die Kommunikationsstrukturen in damaliger Zeit beeinflussten auch den Schriftverkehr zwischen Europa und den Missionsgebieten. So konnte Xaver während seines ganzen Aufenthaltes in Japan, sohin zwei Jahre lang, keine Post aus Europa empfangen, da es von 1551 bis 1552 keine portugiesischen Schiffe gab, die Japan anliefen.<sup>79</sup>

---

<sup>74</sup> HAUB: Franz Xaver – Pionier, Organisator, Kommunikator, 31.

<sup>75</sup> O'MALLEY: Die ersten Jesuiten, 14.

<sup>76</sup> WINNERLING: Vernunft und Imperium, 62.

<sup>77</sup> O'MALLEY: Die ersten Jesuiten, 81.

<sup>78</sup> O'MALLEY: Die ersten Jesuiten, 82.

<sup>79</sup> Vgl. WINNERLING: Vernunft und Imperium, 64.

## 4.3 Xavers Briefe

### 4.3.1 Allgemeines

Zunächst schrieb Xaver die Briefe an seine Mitbrüder in Europa, um seinen Berichtspflichten nachzukommen. Neben seinen Erfahrungen und Erlebnissen sprach er darin aber auch über Erfolg und Misserfolg. Ab 1545 wurden seine Briefe systematisch vervielfältigt und verbreitet. Diese knapp 1500 Berichte lösten in Europa eine Welle der Missionsbegeisterung aus.<sup>80</sup>

Xaver führte seine Korrespondenz sorgfältig und gewissenhaft. Die von ihm erstatteten Berichte erstrecken sich über die gesamten zehn Jahre, die er von 1542 bis 1552 in der Mission verbrachte. Seine Briefe sind aber keine Missionsberichte, sondern lassen uns die Person Xavers sehen und seine Fähigkeit, Dinge zu organisieren. Seine Korrespondenztätigkeit trug auf befruchtende Weise zu einem Erfahrungsaustausch unter den Missionaren bei. Dabei sind seine Briefe nicht nur Zeugnisse über politische Umstände in der damaligen Zeit, sondern bilden im Fall der Berichte aus Japan auch die ersten Zeugnisse über neuentdeckte Länder. Seine Briefe enthalten sowohl Erfahrungen und Erlebnisse als auch Erfolg und Niederlage. Xaver verfasste seine Briefe in alltäglichen Momenten und bietet dem Leser damit ein Bild seines eigenen Lebens. Noch zeit seines Lebens, ab dem Jahr 1545, wurden seine Briefe gedruckt in der westlichen Welt verbreitet, mit dem Ergebnis, dass viele dazu bewogen wurden, in die Mission aufzubrechen.<sup>81</sup>

Obwohl es zahlreiche Gründe dafür gab, dass sich Xavers Briefe mit großer Geschwindigkeit verbreiteten, kann jedenfalls davon ausgegangen werden, dass Xaver diejenigen seiner Briefe, die öffentlichen und offiziellen Charakter hatten, mit der Absicht verfasste, deren rasche Verbreitung zu erreichen. Auf die Wirkung, die seine Briefe bei den Lesern hervorriefen, habe Xaver ausdrücklich abgezielt. Er wollte damit junge Mitglieder motivieren, kirchliche und staatliche Autoritäten sowie wohlhabende Gönner erreichen.<sup>82</sup>

Innerhalb der Gesellschaft Jesu hatten seine Briefe große Bedeutung für diejenigen, die den Wunsch hegten, in die Mission, vorzugsweise nach Indien, aufzubrechen. Der Heilige, so wie er sich in seinen Briefen zeigte, war für die künftigen Missionare dabei ein Vorbild. Die Briefe verfolgten sohin den Zweck, nicht nur die jeweiligen Oberen zu informieren, sondern auch Mitbrüdern als Hilfestellung und Anleitung zu dienen.

---

<sup>80</sup> Vgl. HAUB: Franz Xaver. Aufbruch in die Welt, 79.

<sup>81</sup> Vgl. HAUB: Franz Xaver – Pionier, Organisator, Kommunikator, 33.

<sup>82</sup> Vgl. Michael SIEVERNICH (Hg.): Franz Xaver. Briefe und Dokumente 1535-1552 (= Jesuitica 12), Regensburg 2006, 24.

Aufgrund der besonderen Wertschätzung, die Xavers Briefe innerhalb des Ordens genossen, wurden seine Briefe schon bald vervielfältigt und verbreitet. Abschriften und Übersetzungen davon zirkulierten schon zeit seines Lebens im deutschen Sprachraum. Bereits im Jahr 1545 lag einer seiner Briefe in gedruckter Form vor. Der erste Brief Xavers, der in deutscher Übersetzung erschien, war derjenige, den er am 15.1.1544 aus Cochín schrieb.<sup>83</sup>

Auch der spätere Ordensprovinzial der Jesuiten in Deutschland, Petrus Canisius, erhielt die Kopie eines Briefes in Köln. Durch die Verbreitung von Xavers Briefen erhoffte sich Canisius Erfolg in der Mission in Deutschland.<sup>84</sup>

Die von Xaver versandten, aus Japan eingehenden Briefe wurden innerhalb des ganzen Ordens zum Studium zugelassen, nämlich für die Kollegien in Rom, Pavia, Valencia, Köln und Paris.<sup>85</sup> Seine Briefe wurden aber nicht nur einfach abgeschrieben, sondern auch gedruckt, womit sie einem breiteren Kreis an Lesern zugänglich wurden.

Zwar erschienen in den betroffenen Jahrzehnten zahlreiche Berichte aus Asien, die nicht nur von Missionaren stammten, sondern auch von Soldaten und Reisenden, die Briefe der Jesuiten hatten dabei dennoch eine besondere Stellung aufgrund des Umstands, dass sie über sehr lange Zeit kontinuierlich verfasst wurden und verbreitet wurden. Xaver war auch nicht der erste Missionar, der indischen Boden betrat. Er war jedoch weit über den portugiesischen Herrschaftsbereich hinaus tätig, wobei er auch in bis dato unbekanntem Missionsgebieten erfolgreich war.<sup>86</sup>

Der Begriff „Indien“, den man synonym für den asiatischen oder afrikanischen Raum gebrauchte, wurde aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit übernommen. Im Zusammenhang mit der jesuitischen Bereitschaft, auch einer Entsendung in die entferntesten Gebiete Folge zu leisten, wurde *Indien* in weiterer Folge zum geflügelten Wort und zum Inbegriff für die Entsendung in die Mission schlechthin. Die Verwendung in dieser Weise setzte sich bis ins 18. Jahrhundert fort.<sup>87</sup>

Bis ins 18. Jahrhundert zog sich auch das Interesse an Franz Xavers Briefen. In ganz Europa erschienen in dieser Zeit Ausgaben der Briefe. Auch in den Jahren nach dem Verbot der Jesuiten

---

<sup>83</sup> Vgl. Josef WICKI: Der älteste deutsche Druck eines Xaveriusbriefes aus dem Jahre 1545 (ehemals im Besitz des Basler Humanisten Lepusculus), in: NZM 4 (1948), 105-109 (105).

<sup>84</sup> Vgl. LEDERLE: „Dank seye [...] dem mächtigen Indianerapostel heiligen Francisco Xaverio, [...]“, 183f.

<sup>85</sup> Vgl. WINNERLING: Vernunft und Imperium, 67.

<sup>86</sup> Vgl. LEDERLE: „Dank seye [...] dem mächtigen Indianerapostel heiligen Francisco Xaverio, [...]“, 184-185.

<sup>87</sup> Vgl. LEDERLE: ebd., 185.

(1773) wurden seine Briefe noch publiziert.<sup>88</sup> Durch Franz Xavers Missionsberichte angetrieben, äußerten immer wieder zahlreiche Jesuiten den Wunsch, nach Indien in die Mission aufzubrechen, wobei jedoch gerade ein persönlicher Wunsch hinsichtlich des Missionsgebietes gemäß dem Ordensgelübde der Jesuiten nicht berücksichtigt werden konnte.<sup>89</sup>

Die Wirkung, die Franz Xavers Briefe auf ihren Leserkreis ausübten, zeigte sich dadurch, dass sie in kurzer Zeit Verbreitung erfuhren. Dass man Xavers Briefe unmittelbar dazu gebrauchte, Nachwuchs in den eigenen Reihen zu mobilisieren, dürfte eine Rolle dabei gespielt haben, wenn er in einigen Briefen ausdrücklich davon spricht, dass es ein Anforderungsprofil für potenzielle Missionare gebe. In manchen seiner Briefe wendet er sich explizit an ein bestimmtes Publikum. So führt er in einem seiner ersten Briefe aus Japan an, dass Missionare aus bestimmten Bevölkerungsgruppen ob der dortigen Kälte für eine solche Mission wohl am besten geeignet seien:

„Ich hatte gedacht, dass für Japan Flamen oder Deutsche gut wären, die Spanisch oder Portugiesisch könnten, weil sie sich für viele leibliche Mühen eignen und auch, um die große Kälte von Bando zu ertragen. Und mir scheint, dass es von diesen Personen viele in den Kollegien von Spanien und Italien geben dürfte; und auch, weil ihnen die Sprache fehlt, um in Spanien und Italien zu predigen. Und sie könnten in Japan viel Frucht erzielen.“ (FX 97.13)

#### **4.3.2 Briefausgaben**

Xavers Briefe erfuhren sowohl während seines Lebens als auch danach eine weite Verbreitung und wurden zu vielerlei Zwecken kopiert, vervielfältigt und weitergeleitet, sei es, um neue Mitglieder zu gewinnen, bestehende zu ermutigen oder einfach aus Neugier.

Dies alles brachte mit sich, dass die Urheberschaft vieler seiner Briefe nicht immer vollständig geklärt werden konnte. Manche Ausgaben seiner Briefe gaben nur vor, von ihm zu stammen. Xaver jedenfalls schrieb seine Briefe entweder selbst oder bediente sich eines Schreibers. In der Forschung herrschte viele Jahre lang Uneinigkeit darüber, welche der vorhandenen Briefe nun echt waren oder nicht. Manche Briefe wurden erst lange Zeit nach Xavers Tod „wiederentdeckt“.<sup>90</sup>

Die in den Jahren 1944/45 durch Schurhammer und Wicki vorgelegte historisch-kritische Ausgabe in zwei Bänden enthält die Briefe in der Originalsprache, wie Xaver sie verfasste. Die wenige Jahre später auf Deutsch erschienen Ausgaben<sup>91</sup> waren nicht vollständig. Die erste

---

<sup>88</sup> Vgl. LEDERLE: „Dank seye [...] dem mächtigen Indianerapostel heiligen Francisco Xaverio, [...]“, 190.

<sup>89</sup> Vgl. LEDERLE: ebd., 186.

<sup>90</sup> Vgl. z. B. Georg SCHURHAMMER: Zwei ungedruckte Briefe des hl. Franz Xaver, in: AHSI 2 (1933), 44-55.

<sup>91</sup> Elisabeth VITZHUM: Die Briefe des Francisco de Xavier. 1542-1552, München 1950 bzw. Leipzig 1979.

vollständige kritische Ausgabe in spanischer Sprache wurde im Jahr 1953 durch Felix *Zubillaga* vorgelegt und erschien bis jetzt in dritter Auflage.<sup>92</sup>

Im Jahr 2006, dem 500. Geburtsjahr des Heiligen, erschien die lang erwartete deutsche kritische Ausgabe der Xaverius-Briefe, die auf dem Werk von Schurhammer und Wicki fußt und es zu Ende führt. Eben diese kritische Ausgabe bildet auch die Grundlage dieser Arbeit. Durch Schurhammer vorbereitet, der sie bis zu seinem Tod nicht vollenden konnte, wurde sie durch Michael *Sievernich* im Jahr 2006 fertiggestellt und herausgegeben.<sup>93</sup>

Die Einteilung der Briefe und die Nummerierung, mit der sie versehen wurden, hat sich über die Jahre nicht verändert. Sowohl die durch Wicki im Jahr 1946 in Rom vorgelegte Ausgabe als auch die Ausgabe in spanischer Sprache sowie die letztendlich durch Sievernich veröffentlichte Edition aus dem Jahr 2006 behalten die gleiche Nummerierung bei, was einen entscheidenden Vorteil bei der thematischen Bearbeitung der Briefe darstellt.

Die meisten Briefausgaben enthalten auch Kommentierungen zu den Briefen und ihrer Überlieferung. Sowohl die Ausgabe von Schurhammer/Wicki, welche die Briefe in Originalsprache enthält, als auch die Ausgaben von *Vitzhum* sowie jene, die Sievernich im Jahr 2006 veröffentlicht hat, enthalten entweder als Einführung oder Kommentar Erläuterungen zu Xavers Briefen allgemein und auch zu den einzelnen Briefen.

### **4.3.3 Äußere Gestalt der Briefe**

So wie alle Briefe, die innerhalb der Gesellschaft Jesu versandt wurden, folgten auch Xavers Briefe einem gleichen äußeren Muster. So gab es einen Hauptbrief, in dem der Großteil der Informationen enthalten war und einen sogenannten Beibrief („hijuela“). Dieser enthielt oft noch einen persönlichen Hinweis oder eine Anfrage, die nicht den Rest des Briefes betraf und war entweder nur für den Empfänger des Briefes bestimmt oder betraf private Angelegenheiten.<sup>94</sup>

Diese Trennung des Briefes in einen zum Zwecke der Propaganda geschönten Hauptteil und einen Nebenbrief mit vertraulichem Charakter tritt im Schriftverkehr zwischen Franz Xaver und Ignatius besonders deutlich hervor. Der Nebenbrief sollte dabei nach Möglichkeit geheim

---

<sup>92</sup> Felix ZUBILLAGA: *Cartas y escritos de San Francisco Javier*, Madrid 1979.

<sup>93</sup> Michael SIEVERNICH (Hg.): *Franz Xaver. Briefe und Dokumente 1535-1552 (= Jesuitica 12)*, Regensburg 2006.

<sup>94</sup> Vgl. SIEVERNICH: *Franz Xaver. Briefe und Dokumente 1535-1552*, 25.

gehalten werden. Dies war eine der Methoden, um sicherzustellen, dass von allen Missionsbriefen auch nur das zum Druck gelangte, was erbaulichen Charakter hatte.<sup>95</sup>

Xavers Briefe lassen sich je nach ihrem literarischen Genus in drei Gruppen einteilen. Die Briefe der ersten Gruppe sind offizieller Natur. Xaver wendet sich darin an geistliche oder staatliche Autoritäten. Die zweite Gruppe der Briefe bilden die Briefe, die Xaver als öffentliche Rundbriefe verfasst hat. Diese Briefe konnten auch etwas länger ausfallen. Beide, sowohl die Briefe der ersten Gruppe als auch diejenigen aus der zweiten Gruppe, wurden mit dem Anspruch abgefasst, sie auch öffentlich vorzeigen zu können. Als dritte Gruppe schließlich liegen Briefe privater Natur vor. Briefe dieses Typs verfasste Xaver nur wenige. Sie richten sich an Personen außerhalb der Gesellschaft Jesu, beispielsweise an seine Familie oder an Freunde.<sup>96</sup>

Xaver verfasste seine Briefe sowohl in seiner Muttersprache Spanisch als auch in Italienisch und Portugiesisch. Verbreitung fanden vor allem diejenigen seiner Briefe, die den Charakter hatten, ein allgemeines Bild seiner Mission zu geben und sich zur Lektüre durch vielerlei Bevölkerungsschichten eigneten. Eher nicht zur weiteren Verbreitung dürften seine Briefe gedacht gewesen sein, die er an seinen Ordensoberen Ignatius richtete. In diesen Briefen äußert sich Xaver öfters zu Themen, zu denen er Ignatius um Rat fragte oder ihm von seinen Sorgen berichtete. Umso interessanter stellen sich diese Briefe dar, weil es genau diese sind, die Aufschluss über sein Denken und über den in ihm vorgehenden Veränderungsprozess geben. Was Xaver also in seinen Briefen berichtet, hängt stark vom jeweiligen Empfänger ab.

Seine Briefe ließen sich auch danach einteilen, von wo aus sie geschrieben wurden. Er sandte seine Briefe vor allem aus Hafenstädten, so stammen 24 Briefe aus Goa in Indien, 25 aus Cochin und 23 von Orten an der Fischerküste. Seine ersten Briefe stammen aus Lissabon und die letzten von der chinesischen Insel Shangchuan.<sup>97</sup>

#### **4.3.4 Adressaten**

Xaver richtete seine Briefe an verschiedene Empfänger. Die meisten seiner Schreiben waren für Ignatius persönlich bestimmt, in einigen Briefen berichtet er aber auch sehr ausführlich seinen Mitbrüdern in der Gesellschaft Jesu insgesamt.

---

<sup>95</sup> Vgl. NEBGEN: Missionarsberufungen nach Übersee in drei Deutschen Provinzen der Gesellschaft Jesu im 17. und 18. Jahrhundert, 127.

<sup>96</sup> Vgl. SIEVERNICH: Franz Xaver. Briefe und Dokumente 1535-1552, 25.

<sup>97</sup> Vgl. SIEVERNICH: Franz Xaver. Briefe und Dokumente 1535-1552, 27.

Xaver schrieb seine Briefe oft nicht bloß an eine Person, sondern an mehrere gleichzeitig. Ein Brief von Xaver, den er im Jahr 1544 in Cochin verfasste, wurde in vierfacher Kopie nach Lissabon versandt und hatte als Adressaten das portugiesische Königspaar, den Ordensgeneral Ignatius, den Provinzial der portugiesischen Ordensprovinz und Mitbrüder in Rom.<sup>98</sup>

Andere Briefe richten sich an den König von Portugal. Der erste Bericht, den Xaver dem König erstattete, stellt gleichzeitig einen seiner wichtigsten Briefe dar. Die Art und Weise, wie sich Xaver diesem König gegenüber schriftlich äußert, lässt Rückschlüsse auf das Wesen und den Charakter dieses Königs zu. Die Art und Weise, wie Xaver ihn in seinen Briefen anspricht, ist ein Appell an dessen Hochherzigkeit. Xaver mahnt den König zwar mehrmals an seine Pflichten, doch findet er auch freundschaftliche Töne. Die Art und Weise, wie sich Xaver in diesem Brief äußert, zeigt, dass Xaver der Kontakt zu den Personen wichtig war, die ihn und seine Mission unterstützen.<sup>99</sup>

Auch die Berichterstattung über missionarische Tätigkeiten macht einen Teil der Mission aus. In diesem Sinn können auch die Briefe, in denen sich Xaver an politische Autoritäten wandte, als Teil seiner Missionsmethode angesehen werden. Seine Briefe, die er an den portugiesischen König João III., an Gouverneure und Kolonialbeamte in Indien sowie an das Führungsgremium der Jesuiten allgemein und seine Mitbrüder in Asien richtet, sagen etwas darüber aus, welche Bedeutung er den weltlichen Autoritäten für den Missionserfolg beimisst. In seinen Briefen an den König von Portugal bat Xaver um Unterstützung für die Mission. Er ermahnte darin aber auch den König und erinnerte ihn an seine Pflicht, die Mission zu unterstützen, die ihn aus dem Patronat heraus traf.

Schlussendlich war es der portugiesische König Johann („João“) III., der Xaver und seine Gefährten nach Indien sandte. Weil dem König die Entscheidung darüber oblag, wohin die Missionare der Gesellschaft Jesu gesandt werden sollten, unterwarf man sich in dieser Hinsicht seiner Entscheidung.<sup>100</sup>

## 5 Ausgewählte Themen

Nicht alle von Xavers Briefen sind für die Bearbeitung der Fragestellung dieser Arbeit relevant. Im Folgenden sollen die zentralen Dokumente seiner Mission dargestellt und die Briefe genannt

---

<sup>98</sup> Vgl. WINNERLING: Vernunft und Imperium, 63.

<sup>99</sup> Vgl. VITZHUM: Die Briefe des Francisco de Xavier. 1542-1552, 278f.

<sup>100</sup> Vgl. O'MALLEY: Die ersten Jesuiten, 346.

werden, deren Themen im Hinblick auf die Fragestellung dieser Arbeit am relevantesten sind. Besondere Bedeutung haben die Briefe, die Xaver aus Indien an Ignatius schrieb. Die aus Japan versandten Briefe haben allein schon deshalb besondere Relevanz, weil sie die ersten schriftlichen Zeugnisse über diese Gegenden darstellen, von denen man in Europa zum ersten Mal las. Manche seiner Briefe erlauben einen tieferen Einblick in Xavers Denken und seine missionarische Methode.

Die Briefe, die Xaver zwischen 1544 und 1546 von der Fischerküste aus sandte, zeigen seine Art und Weise, die Missionstätigkeit zu organisieren und seine Sicht auf die christliche Unterweisung von Kindern. Darunter ragt der Brief vom 15. Januar 1544 (Brief 20) heraus. Zu diesem Zeitpunkt war Xaver schon seit etwas mehr als zwei Jahren in Missionsgebieten in Indien tätig. Das Schreiben, das an seine Gefährten in Rom adressiert ist, enthält eine ausführliche Darstellung seiner Tätigkeiten, mit denen er sich zum Zeitpunkt der Abfassung des Briefes beschäftigte. Er gibt Einblick in die Projekte, mit denen Xaver beschäftigt war. Er beklagt darin die in Europa herrschende Gleichgültigkeit gegenüber den in den Missionsgebieten weiterhin ungetauften Personen.

Bedeutsam ist auch der große Indienbrief (Brief 48) aus dem Jahr 1544. Er zeigt die Einstellung, die Xaver in den Anfängen seiner Mission an den Tag legte. Er gibt Aufschluss über die Missionspraxis und über die Art und Weise, wie Xaver sein großes Werk in Angriff nahm. Aus seinen Briefen, die er im Jahr 1546 aus Amboina (der heutigen indonesischen Insel Ambon) schrieb (Briefe 55-57), geht seine Sichtweise auf andere Religionen hervor. Darin beschäftigt er sich auch mit der Frage des Heils der Ungetauften.

In der wichtigen Instruktion von 1548 (Brief 64), die Xaver an der Fischerküste verfasste, formuliert er systematisch seine Missionsmethode. Seinen ersten Brief aus Japan verfasste Xaver am 5. November 1549 (Brief 90). Dieser große Japanbrief aus Kagoshima, der gleichzeitig das erste Zeugnis über Japan darstellt, von dem man in Europa las, stellt den Beginn des Wandels seiner Mentalität dar. Er ist ein umfangreiches Zeugnis für Xavers Missionsmethoden und gibt tiefen Einblick über den in seinem Inneren sich ereignenden Wandel im Denken. Der Brief vom 5. November 1549 (Brief 94), lässt die Reflexionen, die Xaver umtrieben, erkennen: Er spricht darin über den Tod des Kapitäns einer chinesischen Dschunke und dessen angeblich verwirktes Seelenheil.

Mit einigen Briefen wollte sich Xaver auch bei Ignatius in persönlichen Fragen und Zweifeln Gewissheit verschaffen und Rat erbitten. In den Briefen schließlich, in denen er beginnt, über

China zu sprechen, zeigt sich das erwachende Interesse Xavers für das Land China und seine Motivationen, die Mission dort zu beginnen.

Wenn in weiterer Folge die Briefe zitiert werden, so stets in der Übersetzung, wie sie in der Ausgabe von Sievernich aus dem Jahr 2006 gebraucht wird.

## **5.1 Christliche Initiation**

Eines der Hauptthemen, die Xaver in seinen Briefen immer wieder anspricht und die ihn in den Jahren seiner Mission beschäftigen, ist die Art und Weise der Durchführung der christlichen Initiation. Dabei beschäftigt sich Xaver nicht nur mit der Frage, wie man Menschen gewinnen und zur Taufe hinführen könne. Große Aufmerksamkeit legt er auch darauf, wie für die Neugetauften und die schon im Glauben stehenden eine angemessene Betreuung sichergestellt werden konnte.

### **5.1.1 Sorge um das Heil Ungetaufter**

Die Betrachtung von Xavers Methoden zur Taufvorbereitung führt auf den Ausgangspunkt seiner Mission zurück und zur Frage, ob ihn aus heutiger Sicht negative Haltungen antrieben. Schließlich bildete den Grund für seine eifrige Tätigkeit der sogenannte *Gerichtsspruch*: „Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet. Wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“ (Mk 16,16) Gerade dieser „theologischen Unterlage seiner Taufpraxis“<sup>101</sup> haben verschiedene Autoren immer wieder den Vorwurf gemacht, sie komme einer Form des *Heilsexklusivismus* gleich. Nach dieser Ansicht habe kein Ungetaufter Zugang zum ewigen Leben, auch nicht bei einem Leben nach dem Maßstab des Gewissens. Xaver habe deshalb vor allem Seelen vor dem Verderben bewahren wollen. Gerade dies habe seinen großen Antrieb gebildet.<sup>102</sup>

In seiner Mission in Indien macht sich Xaver zu diesem Punkt viele Gedanken und kommuniziert diese auch in seinen Berichten. So schrieb er am 10.5.1546 nach Rom:

„Die Kinder, die ich als noch zu Taufende fand, habe ich getauft. Von ihnen starben viele, nachdem sie getauft waren. Und es scheint, dass Gott unser Herr sie bewahrt hat, bis sie auf dem Weg des Heils waren.“ (FX 55.3)

„Diese Rechenschaft gebe ich Euch so im Einzelnen, damit Ihr in besonderer Weise verspürt und Euch erinnert an so viel Verderben von Seelen, wie sie wegen Mangels an geistlicher Hilfe verloren gehen.“ (FX 55.9)

---

<sup>101</sup> WICKI: Zur Missionsmethode des hl. Franz Xaver, in: NZM 2 (1946), 97.

<sup>102</sup> Vgl. HAUB: Franz Xaver – Pionier, Organisator, Kommunikator, 35.

Nach der Meinung mancher Autoren habe sich Xaver durchaus auf der Linie der Missionsmethode seiner Zeit befunden. So wie andere sei auch er davon ausgegangen, dass Menschen nicht gerettet werden könnten, wenn sie nicht getauft sind. Mission habe man in diesem Sinne als das alleinige Ziel verstanden, Menschen vor dem Verderben zu retten.<sup>103</sup>

Deshalb habe man auch Massenbekehrungen und -taufen gesucht. Die Missionare, die ihre Formen und Gebräuche in die Missionsgebiete mitbrachten, hätten gar nicht versucht, sich an fremde Kulturen anzupassen. All dem hätten die Jesuiten ein Vorgehen entgegengestellt, nach dem nicht mehr die Überlegenheit von Konquistadoren, sondern der Respekt vor den Sitten, Sprachen und Denkweisen der Menschen im Mittelpunkt stand.<sup>104</sup>

Die Frage nach dem Heil derjenigen, die gestorben sind, ohne die Taufe empfangen zu haben, war jedenfalls eine wichtige Frage für die ostasiatische Mission insgesamt. So wie auch seine jesuitischen Mitbrüder sei Xaver der Ansicht gewesen, dass die Ahnen möglicherweise von Gott errettet worden waren.<sup>105</sup>

Dabei bewegte ihn zweifellos am meisten, dass viele Seelen wegen der Untätigkeit in Europa, wo die Menschen in Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit leben würden, verloren gingen. Aus diesem Grund dürfte auch sein berühmt gewordener Brief vom 15. Jänner 1544 Eingang in die Stundenliturgie (Lektionar zum Stundenbuch I/1, 197-198) gefunden haben, weil dieser Brief mehr als alle anderen das Denken Xavers ausdrückt:

„Viele werden in diesen Gebieten nur deshalb nicht Christen, weil es keine Personen gibt, die sich mit so frommen und heiligen Dingen befassen. Oft bewegen mich Gedanken, zu den Studienorten dieser Gebiete zu gehen, laut zu schreien wie ein Mensch, der das Urteil verloren hat, und vor allem an der Universität von Paris, um denen an der Sorbonne, die mehr Wissenschaft als Willen haben, sich darauf einzustellen, mit ihr Frucht zu erzielen. Wie viele Seelen unterlassen es, zur Herrlichkeit zu gehen, und gehen in die Hölle um deren Nachlässigkeit willen!“ (FX 20.8)

Dass Xaver davon überzeugt war, dass die Taufe als „Tür zum ewigen Leben“ notwendig war, drückt er auch dadurch aus, dass er für manche Gebiete die Abwesenheit von Predigern beklagt:

„Weil es niemanden gibt, der auf diesen Inseln die Qualen der Hölle predigt, erlaubt Gott, dass sich zur Beschämung dieser Ungläubigen und ihrer scheußlichen Sünden die Unterwelten öffnen.“ (FX 55.12)

Trotz aller Schwierigkeiten zeigt Xaver in seinen Briefen auch Zufriedenheit über seine Tätigkeit. Im Herbst des Jahres 1548 verfasste er einen Brief an einen Mitbruder, der sich in

---

<sup>103</sup> Vgl. Michael SIEVERNICH: Von der Akkomodation zur Inkulturation. Missionarische Leitideen der Gesellschaft Jesu, in: ZMR 86 (2002), 262.

<sup>104</sup> Vgl. HAUB: Franz Xaver. Aufbruch in die Welt, 9.

<sup>105</sup> Vgl. Claudia VON COLLANI: Franz Xavers Grab auf Shangchuan. Nach dem Bericht von Gaspar Castner SJ, in: HAUB/OSWALD: Franz Xaver – Patron der Missionen, 123.

Indien aufhielt, worin er diesen ermutigte, sich nicht durch Erfolglosigkeit entmutigen zu lassen, sondern auf das Gute zu schauen, das er durch seine Mission bereits bewirkt habe:

„Und betrachtet, dass Ihr mehr Frucht bringt als Ihr denkt, indem Ihr den Kindern, die geboren werden, geistliches Leben gebt, indem Ihr sie mit vieler Sorgfalt und Umsicht tauft, wie Ihr es tut. Denn wenn Ihr es gut betrachtet, werdet Ihr sehen, dass aus Indien wenige in das Paradies gehen, sowohl Weiße wie Dunkle, außer die, welche im Stand der Unschuld sterben, wie es die sind, die von vierzehn Jahren abwärts sterben. [...] Und betrachtet, seit Ihr in diesem Reich seid, wie viele getaufte Kinder gestorben sind und jetzt in der Herrlichkeit des Paradieses sind, die sich nicht Gottes freuen würden, wenn Ihr nicht dort gewesen wäret.“ (FX 68.3)

Obwohl Xaver diesen Brief vor allem mit der Absicht sandte, seinen Mitbruder zu ermutigen, werden darin dennoch verschiedene Haltungen sichtbar. Einerseits geht Xaver offensichtlich davon aus, dass Kinder unter vierzehn noch nicht in der Lage sind, zu sündigen. Andererseits zeigen seine Ausführungen zur Taufe, dass er sie als zur Erlangung des Seelenheils erforderlich ansah.

Die Frage, ob sich alle Heiden (Ungetauften) unwiderruflich in der Hölle befinden, stellte sich für Xaver in Japan mit aller Deutlichkeit. Dort sei Xaver der Meinung gefolgt, die Vorfahren der dortigen Bevölkerung, die ungetauft gestorben waren, seien zur Hölle verdammt.<sup>106</sup>

Über diese Frage beginnt Xaver das erste Mal zu reflektieren, als er sich auf der Überfahrt von Malakka nach Japan befindet. Auf dieser Fahrt starb der Kapitän einer chinesischen Dschunke, ohne sich zu bekehren. Xaver kommentiert den Tod des Kapitäns folgendermaßen:

Er war auf der ganzen Reise gut zu uns, aber wir können nicht gut zu ihm sein, weil er in seinem Unglauben gestorben ist. Auch nachdem er gestorben ist, können wir nicht gut zu ihm sein und ihn Gott anempfehlen, denn seine Seele ist in der Hölle.“ (FX 94.8)

So beginnt die Frage nach der Rettung derjenigen, denen das Evangelium noch nicht verkündet wurde, in Xavers Berichten immer mehr Platz einzunehmen und zeigt, dass das Thema ihn besonders nach seiner Ankunft in Japan sichtlich beschäftigt und damit wohl auch seine Arbeitsweise geprägt hat. In seinen zu Beginn der Japanmission verfassten Briefen nimmt es breiten Raum ein, als die Fragen betreffend das Heil der Verstorbenen zum ersten Mal an ihn herangetragen wurden.

Die neubekehrten Christen in Japan wandten sich an Xaver mit der Frage, ob ihren verstorbenen Vorfahren nicht durch Almosen und Gebeten abgeholfen werden könne. Auf diese Frage konnte Xaver ihnen nur antworten, dass es keine Hilfe gebe und man sich nicht um das

---

<sup>106</sup> Vgl. WINNERLING: Vernunft und Imperium, 38.

Heil derjenigen sorgen solle, denen nicht mehr geholfen werden kann. Wichtiger sei, darauf zu achten, dass einen nicht das gleiche Schicksal ereile. In einem Teil seines großen Briefes vom 29. Jänner 1552 schreibt er an seine Gefährten in Europa:

„Eine Trostlosigkeit haben die Christen Japans, und zwar tut es ihnen in hohem Maß leid, dass wir sagen, diejenigen, welche in die Hölle gehen, hätten kein Heilmittel. [...] Ich sage ihnen, dass sie keine Abhilfe haben. Diese Trostlosigkeit tut ihnen sehr leid. Aber mich verdrießt es nicht, auf dass sie sich nicht selbst vernachlässigen und damit sie nicht zusammen mit ihren Vorfahren leiden gehen. [...] Ich empfangе auch einiges Verspüren, meine so geliebten und geschätzten Freunde über Dinge weinen zu sehen, die keine Heilung haben.“ (FX 96.48-49)

An dieser Aussage wird sichtbar, dass der Glaube daran, dass alle Nichtgetauften verloren gehen würden, nicht nur eine Motivation darstellte, missionarisch tätig zu werden, sondern gleichzeitig ein belastendes Moment in der jeweiligen Missionstätigkeit darstellte. Dies traf besonders für Kulturen wie Japan zu, in denen die Menschen in einer besonderen Verbundenheit mit ihren Ahnen lebten. Eine Botschaft, welche die Erlösung nicht auch deren Ahnen verhieß, erschien für die dortigen Menschen unannehmbar.<sup>107</sup>

Tatsächlich steht Xaver bei den Disputationen, die er in Japan mit den dortigen Gelehrten führte, vor der Frage, ob Gott gut sei, wenn er sich denen nicht geoffenbart habe, die ihn vor der Ankunft von christlichen Missionaren nicht kannten. Weil die christliche Verkündigung eine Botschaft des universalen Heils sei, nennt Xaver gerade dies das Hauptproblem, das die dortigen Neubekehrten bewegte. Gott könne kein barmherziger Gott sein, wenn er sich dem dortigen Volk vor Xavers Ankunft nicht offenbart habe.

Seinen Gefährten in Europa berichtet Xaver in folgender Weise von den Zweifeln, die ihm von Katechumenen in Yamaguchi vorgetragen wurden, ob Gott gütig sei:

„Diese von Yamaguchi hatten, bevor sie getauft wurden, einen großen Zweifel gegen die höchste Güte Gottes. Sie sagten, dass er nicht barmherzig sei, weil er sich ihnen nicht kundgetan habe, bevor wir dort hingekommen sind; wenn es wahr sei - wie wir gesagt hatten-, dass diejenigen, die Gott nicht anbeten, alle in die Hölle kommen, dass Gott mit ihren Vorfahren kein Mitleid gehabt habe, denn er habe sie in die Hölle gehen lassen, ohne ihnen Kenntnis von sich zu geben.“ (FX 96.23)

Letztendlich scheint sich Xaver mit der Situation abzufinden und tröstet sich damit, dass die unbefriedigende Situation seine Gläubigen zumindest davon abhalten würde, selbst in die Gefahr zu gelangen, in die Hölle zu gehen. Weil die Fragen, die an ihn herangetragen wurden, auch ihn nicht unberührt ließen, wird hier sein Verständnis von Mission sichtbar und dass er den verschiedenen Situationen nicht teilnahmslos gegenüberstand.

---

<sup>107</sup> Vgl. Klaus SCHATZ: Franz Xaver und die Herausforderung der nichtchristlichen Religionen, in: MEIER: Sendung – Eroberung – Begegnung, 100.

### 5.1.2 Taufvorbereitung

Die Sorge um die richtige und angemessene Taufvorbereitung und die Unterweisung derjenigen, die schon getauft wurden, nimmt in Xavers Briefen eine wichtige Stellung ein. Besonders die Vorbereitung auf die Taufe ist ihm ein Anliegen. In seinen Briefen kommt er immer wieder darauf zu sprechen.

In einem seiner Briefe beschreibt Xaver sein Vorgehen kurz und bündig, wenn er über seine Arbeit spricht: „[...] *auf diese Weise gehe ich von Ort zu Ort und mache Christen.*“ (FX 48.2)<sup>108</sup>.

Nach einem zweiwöchigen Aufenthalt an der südlichen Fischerküste im Jahr 1548 hinterließ Xaver seinen Gefährten eine Instruktion, in welcher er alles zusammenfasste, was nach seiner Ansicht wichtig für ein erfolgreiches Vorgehen bei der Vorbereitung auf die Taufe war. Zunächst betont er die Wichtigkeit der Kindertaufe:

„Zuerst sollt Ihr Euch mit großer Sorgfalt damit befassen, an den Orten, die ihr besucht oder die Euch anvertraut sind, die Kinder zu taufen, die geboren werden. Denn dies ist die wichtigste Sache, die in diesen Gebieten gegenwärtig möglich ist. Geht von Haus zu Haus durch die Orte, die Ihr besucht, und fragt, ob es dort irgend ein Kind zu taufen gibt; nehmt einige Kinder des Ortes mit Euch, damit sie Euch zu fragen helfen.“ (FX 64.1)

Dann geht Xaver auf die religiöse Unterweisung der Kinder ein, die nicht nur durch die Mitglieder der Gesellschaft Jesu vorzunehmen sei, sondern von den dortigen Bewohnern geleistet werden müsse und denen man die Wichtigkeit dieser Aufgabe nahebringen müsse. Dazu empfahl er, die Kinder auf die Gebete hin abzuprüfen:

„Nehmt ihnen Rechenschaft ab, wie viele die Gebete können, damit Ihr, wenn Ihr sie wieder besucht, mehr Frucht findet, weil sie um die Rechenschaft wissen, die Ihr von ihnen fordern werdet.“ (FX 64.3)

Zur Weiterführung der religiösen Unterweisung sei dafür Sorge zu tragen, dass die Männer am Sonntag zur Messe gingen. Diese Aufgabe sollte durch die Amtsdienere und Ortsvorsteher der Paravas kontrolliert werden. An gleicher Stelle wünscht sich Xaver, dass seine Missionare den Leuten, sollten sie sich nicht bessern, androhen sollten, dass sie mit Repressalien seitens der dortigen Autoritäten zu rechnen hätten:

„Ihr sollt ihnen sagen, dass Gott sie, wenn sie sich nicht bessern, in diesem Leben mit Krankheiten bestrafen und ihnen die Lebenstage abkürzen wird und durch Tyrannen von *Adigares* [Autoritäten im Dorf, *Anm. d. Verf.*] des Königs, und dass sie nach ihrem Tod in die Hölle gehen.“ (FX 64.4)

---

<sup>108</sup> Zitiert nach SIEVERNICH: Franz Xaver. Briefe und Dokumente 1535-1552, 158.

Besonders die Briefe, die Xaver an Gleichgesinnte sandte und in denen er den Mitbrüdern Hinweise oder Anweisungen gab, enthalten immer auch Vorschriften, wie sich die Missionare in den betreffenden Gebieten zu verhalten hätten. So sollten sie Versöhnung zwischen denen bewirken, die verfeindet sind, seien es Männer oder Frauen. Dies möge an Sonntagen geschehen. Es seien Almosen zu verteilen, Kranke zu besuchen und christliche Beerdigungen durchzuführen. Auch kranken Kindern sei das Evangelium zu verkünden.

Hier versteht Xaver seine Rolle als Missionar als die eines Schlichters von Streitigkeiten: Streitsachen, die sich zwischen den Einheimischen auftun würden, seien vor die zuständigen Autoritäten zu tragen, wobei nicht auf die geistlichen Werke der Barmherzigkeit vergessen werden dürfe. In allem mögen sich die Brüder stets um den Frieden bemühen.

Einen anderen Tonfall nehmen die Ausführungen Xavers dazu ein, wie die Brüder sich den dort lebenden Portugiesen gegenüber zu verhalten hätten:

„Die Gespräche, die sie mit diesen führen, „[...] sollen sich auf Gottes Sache beziehen. Ihr sollt ihnen vom Tod sprechen und vom Tag des Gerichts und von den Strafen der Hölle und des Läuterungsortes.“ (FX 64.13)

Xaver schlägt hier einen etwas härteren Ton an, wenn es um die Predigt den Portugiesen gegenüber geht. Sie seien zur Beichte und zur Kommunion anzuhalten und die Einhaltung der zehn Gebote einzufordern. So würden die Brüder ihren Aufgaben ungestört nachgehen können und die Portugiesen würden sie entweder gewähren lassen oder sich von ihnen abwenden.

Dem einheimischen Klerus gegenüber wiederum sollten sich die Brüder so verhalten, dass dieser ihnen wohlgesonnen bleibe. Man solle sich ihnen gegenüber weder schriftlich noch mündlich in Worten verfehlen. Dies entspricht einem der Prinzipien der Arbeit Xavers, dass man zunächst das Wohlwollen und das Vertrauen der Leute gewinnen müsse, um ihnen dann gut predigen zu können, dass man es also niemals unterlassen dürfe, danach zu trachten, bei den Leuten geschätzt zu sein:

„Ihr sollt euch mit allen Euren Kräften bemühen, dass Ihr von diesen Leuten geliebt werdet, denn wenn Ihr von ihnen geliebt werdet, werdet Ihr viel mehr Frucht bringen, als wenn Ihr von ihnen verabscheut werdet.“ (FX 64.16)

Xaver stellt sich auf die Seite der in diesen Gebieten lebenden Christen und warnt seine Untergebenen davor, bei diesen in irgendeiner Weise Anstoß zu erregen:

„Hütet euch, vor den Portugiesen schlecht von den Christen zu sprechen, sondern Ihr sollt immer auf ihrer Seite sein, und Ihr sollt sie verteidigen, indem Ihr für sie sprecht. [...] Ihr sollt euch mit allen Euren Kräften bemühen, dass Ihr von diesen Leuten geliebt werdet, denn wenn Ihr von ihnen geliebt werdet, werdet ihr viel mehr Frucht bringen, als wenn Ihr von ihnen verabscheut werdet.

[...] Erneut empfehle ich Euch sehr, dass Ihr Euch müht, dass Ihr an den Orten, in die Ihr geht oder wo Ihr Euch aufhaltet, geliebt werdet, sowohl indem Ihr gute Werke tut wie mit Worten der Liebe, damit Ihr von allen eher geliebt als verabscheut werdet.“ (FX 64.15-16.22)

Das Vorgehen bei der Taufe führt Xaver detailliert aus. Er nimmt sogar ausdrücklich auf den Taufritus Bezug. In diesem Zeitpunkt befindet sich Xaver in Südindien. Dorthin rief er die Missionare aus diesen Gegenden zusammen und hinterließ ihnen gleichsam als Zusammenfassung eine Unterweisung, in der er auch auf die Spendung der Taufe näher eingeht:

„Wenn ihr Kinder tauft, lest ihnen zuerst ein Evangelium des hl. Markus oder das Credo, und danach tauft sie mit der Intention, sie zu Christen zu machen, indem ihr die wesentlichen Worte sprecht, welche sind: ‚Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes‘, und ihr gießt Wasser, während Ihr die Worte sprecht. [...] Wenn ihr Große tauft, sollt Ihr sie erst das allgemeine Bekenntnis und das Credo sprechen lassen; und wenn man das Credo spricht, ob man an jeden Artikel davon glaubt. Und wenn er Ja sagt, dann sollt Ihr ihn taufen.“ (FX 64.14)

Die Instruktion vom Februar 1948 ist somit als wesentliche Arbeitsunterlage für die Missionsarbeit der Jesuiten in Indien allgemein angesehen.

Die Spendung der Taufe verschaffte Xaver großen inneren Trost. Gleichzeitig brachte dies in ihm den Wunsch hervor, auch andere zur Teilhabe an seiner Mission zu führen:

„Aus diesen Gebieten weiß ich nicht, was ich Euch mehr schreiben soll, außer dass dir Tröstungen, die Gott unser Herr denen mitteilt, die unter diesen Heiden unterwegs sind und sie zum Glauben an Christus bekehren, so groß sind, dass man, wenn es überhaupt Zufriedenheit in diesem Leben gibt, es davon sagen kann. [...] O, wenn diejenigen, die Wissenschaften studieren, soviel Mühen einsetzen, um sich zu helfen, sie zu verkosten, wie sie mühsame Tage und Nächte verbringen, um sie zu wissen! O, wenn ein Student jene Zufriedenheiten, welche er sucht, um zu verstehen, was er studiert, suchen würde, um den Nächsten zu verspüren zu geben, was für sie notwendig ist, um Gott zu erkennen und ihm zu dienen, [...]“ (FX 20.13)

Einen Sonderfall in Xavers Methode stellt die Bekehrung des Japaners Anjiro dar, den er auf den Molukken kennenlernte und der ihn anschließend auf seiner Reise nach und in Japan bekehrte. Anjiro wurde nach einer für damalige Verhältnisse langen Vorbereitungszeit von mehr als zwei Monaten getauft, nachdem er unter anderem die Exerzitien des hl. Ignatius gemacht hatte.<sup>109</sup> Darin, wie Xaver mit diesem Neugetauften umgeht, zeigt sich seine Einstellung zum neuentdeckten Land Japan.

Zunächst war diese Person aufgrund eines verübten Verbrechens auf der Flucht aus Japan. Anjiro traf Xaver zuerst in Malakka im Jahr 1547, nachdem er wegen eines Totschlags seine Heimatstadt Kagoshima verlassen musste. Nachdem Anjiro sich dem Glauben langsam

---

<sup>109</sup> Vgl. WICKI: Zur Missionsmethode des hl. Franz Xaver, 99.

angenähert hatte und ihm Xaver als Beichtvater vorgeschlagen worden war, wollte er sich taufen lassen, was ihm jedoch zunächst aufgrund seiner Ehe mit einer ungetauften Frau verwehrt wurde. Nachdem sich Xaver auf der Rückfahrt nach Indien persönlich von der Lauterkeit der Absichten des Japaners überzeugt hatte, nahm Anjiro Unterricht im Paulskolleg in Goa. Schließlich empfing er an Pfingsten 1548 gemeinsam mit zwei anderen Japanern die Taufe. Die Vorbereitung darauf nahm insgesamt mehr als zwei Monate in Anspruch. Auch die „Großen Exerzitien“ des Ignatius machte Anjiro, nunmehr „Paul vom hl. Glauben“ genannt. Er war es, der Xaver den ersten Zugang in die japanische Welt eröffnete.<sup>110</sup> Anjiro war es auch, der Xaver zum ersten Mal dabei half, das Matthäusevangelium ins Japanische zu übersetzen.

Das erste Mal erzählt Xaver von seiner Begegnung mit einem Japaner in der Person von Anjiro, als er in seinem Brief vom 20.1.1548 an die Gefährten in Rom schreibt:

„Es kam mit diesen portugiesischen Kaufleuten ein Japaner, mit Namen Angero geheißten, auf der Suche nach mir, [...]. Dieser Angero kam mit dem Verlangen, bei mir zu beichten, weil er nämlich den Portugiesen von bestimmten Sünden berichtet hatte, die er in seiner Jugend begangen hatte; [...]. Und er kam mich mit großem Verlangen aufsuchen, um Dinge unseres Gesetzes zu erfahren.“ (FX 59.15)

Dieser etwa 35 Jahre alte Mann, der schon etwas Portugiesisch beherrschte, als er Xaver begegnete, stammte aus einer vornehmen Kriegerfamilie – er war *Samurai*. Kontakt zu Xaver und seinen Gefährten nahm er auf, weil er in seiner Heimat Totschlag begangen hatte und auf der Flucht war. Von seinen portugiesischen Bekannten erhoffte er sich ein Heilmittel für seine in der Jugend begangenen Sünden. Sie boten ihm an, Christ zu werden und bei Xaver die Beichte abzulegen. Durch verschiedene Vorkommnisse, unter anderem einen viertägigen Seesturm, konnte Anjiro sein Vorhaben nicht ausführen, wieder nach Japan zurückzukehren.<sup>111</sup>

Xaver nahm sich dann acht Tage lang dieses Mannes und eines zweiten Japaners an, von denen er zum ersten Mal ausführlich von Japan hörte. Dieses Land wurde ihm als bevölkerungsreich, kulturell hochstehend, wissbegierig und bereit für die Aufnahme des Christentums beschrieben.

Taufe und Taufvorbereitung stellen also in Xavers Briefen einen ganz wesentlichen Punkt dar, mit dem er sich in den Briefen ausführlich beschäftigt und zu dem er in seinen praktischen Anweisungen auch umfangreiche Vorkehrungen traf, um die Spendung der Taufe sowie damit in Zusammenhang stehende Problematiken auch in Zeiten seiner Abwesenheit sicherzustellen. Dabei war die Taufe für ihn nicht nur ein einfach notwendiges Sakrament, sondern er sah es als

---

<sup>110</sup> Vgl. WICKI: Zur Missionsmethode des hl. Franz Xaver, 99-100.

<sup>111</sup> Vgl. Georg SCHURHAMMER: Franz Xaver. Sein Leben und seine Zeit, Zweiter Band: Asien (1541-1549), Zweiter Halbband: Indien und Indonesien (1547-1549), Freiburg i. B. [u.a.] 1971, 61f.

viel notwendiger für die Erlangung des Seelenheils an und er tat auch viel dafür, dass die Spendung der Taufe in den durch ihn bereisten Gebieten sichergestellt wurde.

### 5.1.3 Spendung der Firmung

Gleich am Beginn seiner Mission in Indien stand Xaver vor praktischen Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Spendung der Firmung. Da diese dem Bischof vorbehalten war, hätte er in all jene Gebiete reisen müssen, in denen Gläubige um die Firmung gebeten haben.<sup>112</sup> Dies betraf damals den Bischof von Goa.<sup>113</sup>

So spricht Xaver in einem seiner ersten Briefe, die er aus Indien sandte, das Problem an. In dem persönlichen Brief, den er an Ignatius verfasste, schreibt er im Jahr 1542:

„Indem der Herr Gouverneur die Notwendigkeit sieht, die wir alle haben, am Sakrament der Firmung teilzunehmen, [...], bittet er Seine Heiligkeit [...], er möge dem Bischof die Dispens erteilen, dass er seine Vikare an diesen entfernten und welchen anderen Orten auch immer mit dem Sakrament der Firmung beauftragen kann, da er sie, auch wenn er wollte, wegen der großen Entfernung, die es von den einen zu den anderen gibt, nicht besuchen kann und er der einzige Bischof dieser Gegenden Indiens ist.“ (FX 17.6)

Hier zeigt sich Xavers differenziertes Vorgehen, wenn er Überlegungen anstellt, Priester mit der Spendung der Firmung zu beauftragen. Natürlich geht aus diesem Brief offensichtlich nicht in klarer Weise hervor, ob Xaver hier von einer Bitte des Gouverneurs spricht, die er nur überbringt, oder ob diese Idee aus seiner eigenen Feder stammt.

Neben den obigen Ausführungen findet sich in Xavers Briefen leider kein anderer Hinweis darüber, wie er über das Vorgehen bei der Firmung dachte oder wie man ihre Spendung sicherstellen sollte.

### 5.1.4 Katechetische Unterweisung

Dem Jesuitenorden wurde nachgesagt, er hätte damals noch konsequenter auf den Straßen gepredigt als die Angehörigen der Bettelorden. Die Unterweisung von Kindern und Erwachsenen durch Unterricht, Gesang und gedruckte Texte zählte für sie jedenfalls zu den wichtigsten Aufgaben. Darin lag ein Element, das alle Tätigkeiten, mochten sie auch der Art nach noch so verschieden sein oder in verschiedenen Gebieten stattfinden, verband: es gab ein zugrundeliegendes Konzept, das seinen Ursprung in der katechetischen Tradition hatte.<sup>114</sup>

---

<sup>112</sup> Vgl. Josep-Ignasi SARANYANA: El proceso de aprendizaje cultural de San Francisco Javier (1542-1552), in: ZMR 90 (2006), 299-306 (302).

<sup>113</sup> Vgl. SCHURHAMMER: Franz Xaver. Sein Leben und seine Zeit, II/1, 273.

<sup>114</sup> Vgl. O'MALLEY: Die ersten Jesuiten, 418-419.

Auch in Xavers Briefen bilden Katechismusunterricht und Christenlehre Themen, auf die er immer wieder eingeht. Einen fixen Bestandteil seiner Arbeit bildete der Katechismus, den er entweder aus bereits bestehenden Vorlagen oder nach eigenen Ansätzen in die jeweiligen Landessprachen übersetzen ließ.

Für die Mission in ihren indischen Gebieten gebrauchten die Jesuiten einen vergleichsweise neuen Katechismus, verfasst von Constantino Ponce de la Fuente. Dieses durch die spanische Inquisition indizierte Werk sah Xaver jedoch als für seine Mission durchaus geeignet an und wollte ihn auch für die Mission in China gebrauchen. Darüber hinaus schrieb er auch einen eigenen Katechismus. Diesen gebrauchte er oft in Form von „Lektionen“: dies meint eine Form der geistlichen Schriftlesung, bei der den Schülern durch den Lehrer ein Unterrichtsgegenstand vorgelegt und erklärt wird. Das Erklärte sollte anschließend durch die Schüler in Formeln wiederholt werden. Die Erklärung des Credo, die Xaver 1546 verfasste, lässt erkennen, wie eine solche „Lektion“ aufgebaut war:<sup>115</sup>

Nach dem Schema „Frage-Antwort“ aufgebaut, nennt sie jeweils zuerst den Artikel des Glaubensbekenntnisses und gibt dann erläuternde Erklärungen dazu. Die Erklärung sollte systematisch studiert werden. Xaver hat andere mit der Aufgabe betraut, diese Tätigkeit fortzusetzen. Für die Glaubensunterweisung von einfachen Volksstämme habe Xaver eine eigene Art der Lehre entwickelt, die sich im Gebrauch eines Katechismus niederschlug, der in Reimen verfasst war. Dieser enthielt die zentralen Glaubensinhalte von der Schöpfung bis zum Jüngsten Gericht. Er war so verfasst, dass der Lernende, wenn er jeden Tag 20 Worte lernte, das gesamte Buch in einem Jahr auswendig konnte.<sup>116</sup>

Xaver selbst berichtet davon, wie er diese Erklärung in seiner Tätigkeit einsetzte:

„Und statt in Gebeten habe ich sie in dieser Erläuterung in Malakka so unterwiesen, wie ich es in Maluco getan habe, um in ihnen ein festes Fundament zu legen, um gut und wahrhaftig an Jesus Christus zu glauben und aufzuhören, an nichtige Götzen zu glauben. In dieser Erläuterung kann man in einem Jahr unterweisen, indem man an jedem Tag ein wenig unterweist, zwanzig Wörter, die sie gut auswendig lernen können.“ (FX 59.13)

Abschriften dieser Auslegung des Credo wurden nach Xavers Tod von den Jesuiten bereits im Jahr 1556 veröffentlicht und in weiterer Folge häufig nachgedruckt.

In Indien angekommen, musste sich Xaver dort auf viele neue Umstände einstellen. Dennoch lehrte und unterwies er in den ersten Jahren seiner Tätigkeit mit großem Erfolg. Seine Tätigkeit betraf dabei viele unterschiedliche Gruppen und Bereiche der Bevölkerung, Erwachsene wie

---

<sup>115</sup> Vgl. O'MALLEY: Die ersten Jesuiten, 143f.

<sup>116</sup> Vgl. SIEVERNICH: Franz Xaver. Briefe und Dokumente, 187.

Kinder, Einheimische wie dort ansässige Europäer. In all diesen Betätigungsfeldern fällt auf, dass sich Xavers Methode ändert, d.h. dass neue Elemente hinzukommen. So führte er auf Ternate (einer Inseln auf den Molukken) ein, dass Gebete gesungen werden sollten. Der an Sonntagen stattfindende Unterricht wurde dahingehend erweitert, dass Xaver nun Heiligenleben darin einbaute. Auch gebrauchte er eine schärfere Sprache gegenüber dem Götzendienst. Eine Erklärung des Katechismus, die so verfasst war, dass man sie innerhalb eines Jahres durchnehmen konnte, wurde in einer Sprache verfasst, die bewusst als Mischsprache verfasst war, sodass sie die portugiesischen Sklaven verstehen konnten.<sup>117</sup>

### 5.1.5 Kirchliches Leben

Aus Goa berichtet Xaver im September 1542 an Ignatius. In seinem Schreiben wirft er die Frage auf, ob es denkbar wäre, die Fastenzeit für die dortigen Gebiete in den Winter zu verlegen, also auf die Monate Juni und Juli. Würde man nämlich die Fastenzeit zu der in Europa üblichen Zeit feiern, sei es in Indien Sommer. Daher habe er vom Gouverneur die Verlegung der Fastenzeit erbeten:

„Von diesem Land lasse ich euch wissen, dass es, wenn es dort Sommer ist, hier Winter ist. Und wenn es dort Winter ist, ist hier Sommer, alles umgekehrt wie dort. Der Sommer ist hier wegen der großen Bruthitze extrem mühsam. [...] Hier fahren die Leute im Sommer von einer Gegend zur anderen mit dem Schiff; [...]. Zur Zeit der Fastenzeit fährt alles Kriegsvolk auf Armada zur See, und die Kaufleute von einer Gegend zur anderen, indem sie mit ihren Beständen Handel treiben. [...], so dass man wegen der großen Bruthitze und weil die Leute nur in dieser Zeit zu Schiff fahren, die Fastenzeit nicht einhält; weder fasten sie, noch unterlassen sie es, Fleisch zu essen.“

Nun überbringt Xaver auch eine entsprechende Bitte des Gouverneurs:

„[...] , dass man, wenn es sich machen ließe, die Zeit der Fastenzeit in eine andere Zeit verlege, in der die Leute nicht zur See fahren noch die Kaufleute über das Meer Handel treiben, was im Juni und Juli ist, weil in diesen beiden Monaten die Kraft des Winters herrscht [...]. In dieser sehr gemäßigten Zeit würden viele fasten und kein Fleisch essen; die Leute würden beichten und die Kommunion empfangen, und es gäbe mehr Erinnerung an die Fastenzeit als jetzt.“ (FX 17.7)

Die Idee, die Xaver hier aufbringt, hatte ihren Ursprung wohl darin, dass es an der Westküste Indiens nur zwei Jahreszeiten gab, nämlich eine Winter- (Monsun- bzw. Regenzeit) und eine Sommerzeit (trockene Zeit). Nur in der letzteren war es möglich, das Meer zu befahren.<sup>118</sup>

Interessant ist, dass Xaver, als er sechs Jahre später wieder an Ignatius schreibt, diese Idee nun wieder verwirft. So schreibt er am 20.1.1548 aus Cochin (dem heutigen *Kochi* in Indien):

---

<sup>117</sup> Vgl. WICKI: Zur Missionsmethode des hl. Franz Xaver, 90-91.

<sup>118</sup> Vgl. SCHURHAMMER: Franz Xaver. Sein Leben und seine Zeit, II/1, 272.

„Was die Fastenzeit angeht, hat mich die Erfahrung gelehrt, dass es nicht sehr notwendig ist, irgendetwas zu ändern. Denn die Portugiesen wohnen in Indien örtlich so auseinander, dass man, wenn man das öffentliche Wohl anschaut, keiner Veränderung bedarf. Denn auch der Winter streift nicht zur gleichen Zeit durch alle Ansiedlungen und Städte der Portugiesen. Deshalb meine ich unter Beachtung des gemeinsamen Wohls, es genüge, in dieser Sache nichts Neues zu entscheiden, wenn ich auch sehe, dass es nicht an solchen fehlt, die anderer Auffassung sind.“ (FX 60.3)

Xavers Erkenntnis, dass es nicht überall zur gleichen Zeit Winter werde, brachte ihn folglich wieder von seinem Vorhaben ab, die Fastenzeit zu verlegen.

Aus dieser von Xaver gemachten Erfahrung wird sichtbar, dass es in einer Frage wie der einer eventuellen Verlegung der Fastenzeit eines mehrjährigen Aufenthaltes in einem solchen Gebiet bedarf, um erst abwägen zu können, was die tatsächlichen Auswirkungen und die Vor- bzw. Nachteile einer solchen Änderung wären. Die Tatsache, dass Xaver sogar dazu bereit war, eine Änderung des liturgischen Jahres hinzunehmen, zeigt seine Flexibilität in Fragen der religiösen Praxis, die er an den Tag legte, um den Personen, zu denen er sich gesandt sah, zu einer lebhaften Praxis des Glaubens zu helfen.

### **5.1.6 Heranbildung eines einheimischen Klerus**

Die Indienmission lehrte Xaver, dass aus der dortigen einheimischen Bevölkerung kein großer Nachwuchs an Priestern zu erwarten war. Umso stärker betont er in seinen Briefen, dass es notwendig sei, dass immer Missionare aus dem Ausland anwesend seien, um das Christentum in den missionierten Gebieten am Leben zu erhalten:

„Durch die Erfahrung, die ich von diesen Gegenden habe, sehe ich deutlich, mein einziger Vater, dass sich durch die Inder, die aus dem Land stammen, kein Weg öffnet, wie unsere Gesellschaft durch sie Dauer erlangt, und dass bei ihnen das Christentum so lange dauern wird, als wir, die wir hier sind oder die Ihr von dort schicket, dauern und leben werden. Und der Grund dafür sind die vielen Verfolgungen, welche diejenigen erleiden, die Christen werden; es wäre lang davon zu erzählen.“ (FX 70.6)

Kinder stehen für Xaver zwar nicht ausdrücklich im Fokus, jedoch bildet das sog. „Paulskolleg“ in Goa mit seiner Ausbildung eines einheimischen Klerus eine bedeutende Institution. Auch ist es Xaver ein Anliegen, dass das von ihm Gelehrte Bestand hat und so kümmerte er sich darum, dass die einzelnen Missionen mit Patres und Brüdern besetzt werden.<sup>119</sup>

## **5.2 Wahrnehmung fremder Kulturen**

Der Wandel, den Xaver in den Jahren seiner Mission erfahren hat, schlägt sich auch in seiner Sprache nieder, wie aus seinen Briefen erkennbar ist.

---

<sup>119</sup> Vgl. WICKI: Zur Missionsmethode des hl. Franz Xaver, 102.

## 5.2.1 Andere Völker und Religionen

In seinen Briefen bediente sich Xaver verschiedener Begriffe, um über die Menschen zu sprechen, denen er in seiner Missionsarbeit begegnete. So sprach er einerseits von den „Leuten“, die „Völker“ und sprach von „Einheimischen“, wenn er die von den Christen in den von ihm bereisten Gebieten spricht. Andererseits bedachte er bestimmte Bevölkerungsgruppen mit durchaus abwertenden Bezeichnungen, wenn er in Indien und Indonesien von „barbarischen Leuten“ spricht.

Als solche bezichtigt sie Xaver eines Mangels an Kultur oder als ignorant, und dass sie weder die Schrift kennen noch mit Vernunft leben würden. Sie würden sogar solch verwerfliche Verhaltensweisen wie das gegenseitige Sich-Verspeisen an den Tag legen:<sup>120</sup>

„Es gibt Inseln in diesen Gebieten, wo die einen die anderen aufessen; [...] Wenn sie an einer Krankheit sterben, geben sie als großes Festmahl die Hände und die Fersen zu essen. Diese Leute sind so barbarisch, dass es Inseln gibt, wo ein Nachbar von einem anderen – wenn er ein großes Fest geben will – seinen Vater zum Essen ausgeliehen verlangt, wenn er sehr alt ist, und ihm verspricht, ihm den seinen zu geben, wenn er alt ist und jener ein Festmahl geben will.“  
(FX 55.11)

Der Xaver-Biograph Schurhammer bezeichnet diese Erwähnungen des Kannibalismus ein „Schauermärchen“, das seinen Ursprung in Erzählungen verschiedener Reisender habe. Je nach Zeit und Umständen sei das Geschehen an verschiedene Orte verlegt worden.<sup>121</sup> Obschon die hier von Xaver berichteten Vorgänge auf Gerüchten beruhen würden, sei damals der rituelle Kannibalismus in Kriegszeiten durch Kopfbjäger sehr wohl praktiziert worden.<sup>122</sup>

Auch die indische Bevölkerung wird von ihm als barbarisch und unwissend bezeichnet. Darüber berichtet Xaver seinem Oberen Ignatius mit folgenden Worten:

„Zuerst über die indischen Leute, die aus diesen Gegenden stammen: Sie sind, soweit ich sie gesehen habe, allgemein gesprochen sehr barbarische Leute. Wir von der Gesellschaft haben viel Mühe mit denen, die bereits Christen sind und die es täglich werden. [...] Die Inder dieses Landes sind alle, sowohl Mauren wie Heiden, die ich bis jetzt gesehen habe, sehr unwissend. Bei denen, die mit diesen Heiden umgehen und sie bekehren sollen, sind viele Tugenden notwendig [...]“  
(FX 70.1.3)

---

<sup>120</sup> Vgl. SIEVERNICH: Entdeckung der Anderen, 415.

<sup>121</sup> Vgl. SCHURHAMMER: Franz Xaver. Sein Leben und seine Zeit, Zweiter Band: Asien (1541-1552), Erster Halbband: Indien und Indonesien (1541-1547), Freiburg i. B. [u.a.] 1963, 730.

<sup>122</sup> Vgl. SIEVERNICH: Franz Xaver, Briefe und Dokumente, 181.

Andererseits hat sich Xaver ein klares Urteil über die Angehörigen der buddhistischen Klöster gebildet, die er in Japan antraf. Diese werden von ihm als Betrüger bezeichnet und ihnen vorgeworfen, sie würden die unwissenden Leute ausnutzen.<sup>123</sup>

Xaver selbst spricht über die Brahmanen in Südindien in folgender Weise:

„Es sind die verkehrtesten Leute der Welt. [...] Es sind Leute, welche nie die Wahrheit sagen und immer denken, wie sie fein lügen und die einfältigen und unwissenden Armen betrügen können.“ (FX 20.10)

Er setzt seine Beschreibung fort:

„Diese Brahmanen sind wenige gebildete Menschen. Was ihnen an Tugend fehlt, haben sie vermehrt an Bosheit und Schlechtigkeit. Die Brahmanen an dieser Küste, wo ich unterwegs bin, ärgert es sehr, dass ich nie etwas anderes mache, als ihr Schlechtigkeiten aufzudecken. Wenn wir allein sind, bekennen sie mir die Wahrheit, wie sie das Volk betrügen. Sie bekennen mir im Geheimen, dass sie kein anderes Erbe haben als jene Götzenbilder aus Stein, von denen sie leben, indem sie Lügen erdichten.“ (FX 20.11)

Diese Aussage ist insofern interessant, als Xaver hier berichtet, dass die Brahmanen selbst ihr Fehlverhalten zugegeben hätten, dies aber nur ihm und nur „im Geheimen“ verraten hätten.

Auch macht Xaver in seinen Disputationen mit den dortigen Brahmanen die Erfahrung, dass diese sich zwar durch vernünftige Argumentation überzeugen ließen, aus Angst vor der Reaktion der Leute sich jedoch nicht dazu entschließen konnten, ihrem Götzendienst abzuschwören:

„Auf alle Fragen, die sie mir stellten, habe ich sie nach ihrer Meinung zufrieden gestellt. Und als ich mit ihnen zum Schluss kam, dass sie Christen werden sollten, da sie ja die Wahrheit kannten, antworteten sie, was viele bei uns zu antworten pflegen: ‚Was wird die Welt von uns sagen, wenn wir in unserer Lebensweise einen solchen Ständewechsel vornehmen?‘ Und sie hatten andere Versuchungen beim Gedanken, dass ihnen das Notwendige fehlen werde.“ (FX 20.11)

Erstaunlicherweise ließen ihn die gleichen Personen, die seinen Glauben entschieden ablehnten, gleichzeitig wissen, dass sie sehr wohl wüssten, dass es nur einen einzigen Gott gebe, den man anbeten dürfe, dass dieses Wissen aber nur Eingeweihten zugänglich gemacht würde und man sie gelehrt habe, sie dürften ein solches „Geheimwissen“ nicht weiter erzählen:

„Das erste, was diejenigen tun, die in jenen Studien unterrichten, sei, von den Lernenden einen Eid zu verlangen, niemals bestimmte Geheimnisse, die sie unterrichten, zu sagen. [...] Eines dieser Geheimnisse war dieses: Sie sollten niemals sagen, dass es einen einzigen Gott gibt, Schöpfer des Himmels und der Erde, der in den Himmeln ist. Und er solle diesen Gott anbeten und nicht die Götzen, die Teufel sind.“ (FX 20.12)

---

<sup>123</sup> Vgl. SCHATZ: Franz Xaver und die Herausforderung der nichtchristlichen Religionen, 101.

## 5.2.2 Verhältnis zu nichtchristlichen Religionen

Xaver pflegte ein ambivalentes Verhältnis zu den anderen Religionen. Zwar begann er während seines Aufenthalts in Indien damit, einen Dialog mit hinduistischen Brahmanen und Mönchen zu pflegen, doch sein Urteil fällt durchwegs negativ aus.

Seine Denkweise über Muslime drückt sich in einem Brief aus, den er verfasste, als er sich 1546/47 in Amboina (heute: Ambon, eine Insel im Süden der Molukken) befand. Xaver schildert darin zunächst die Situation in diesen Gebieten. Der Islam sei einflussreich und weit verbreitet und deshalb würden sich viele Menschen nicht dazu entschließen können, Christen zu werden, obgleich sie die Mehrheit der Bevölkerung stellten:

„Die Heiden in diesen Gebieten sind mehr als die Mauren. Die Heiden und die Mauren mögen sich nicht. Die Mauren wollen, dass die Heiden entweder Mauren werden oder ihre Gefangenen seien; und die Heiden wollen weder Mauren sein und noch weniger ihre Gefangenen. Wenn es jemanden gäbe, der ihnen die Wahrheit predigte, würden alle Christen werden, weil die Heiden lieber Christen als Mauren sein wollen. [...] Das Beste, was diese Mauren haben, ist, dass sie nichts von ihrer verkehrten Sekte wissen. Aus Mangel an jemand, der ihnen die Wahrheit predigt, werden diese Mauren nicht Christen.“ (FX 55.9)

Xaver trifft hier also auch ein Urteil über den Glauben der dortigen Muslime und wirft ihnen Unkenntnis ihrer eigenen Religion vor. Anschließend wiederholt er seine Ansicht, dass die Seelen der dortigen Menschen verloren gingen und fordert noch einmal dazu auf, die Missionierung dieser Gebiete in Angriff zu nehmen und Missionare zu entsenden:

„Diese Rechenschaft gebe ich Euch so im Einzelnen, damit Ihr in besonderer Weise verspürt und Euch erinnert an so viel Verderben von Seelen, wie sie wegen Mangels an geistlicher Hilfe verloren gehen. [...] Und wenn von diesen alle Jahre ein Dutzend käme, würde in kurzer Zeit diese böse Sekte von Mahoma [Mohammed] zerstört werden, und alle würden Christen, und so würde Gott unserer [*sic!*] Herr nicht so sehr beleidigt, wie er deshalb beleidigt wird, weil es niemand gibt, der die Laster und Sünden des Unglaubens tadelt.“ (FX 55.9)

Auch über die religiösen Gruppen in Japan spricht Xaver ein ähnliches Urteil, wenn er den Buddhismus in Japan als Sekte und dessen Anhänger als Irrende bezeichnet:

„Nachdem wir wahrhaftige Kenntnis von dem hatten, was sie in ihren Gesetzen haben, suchten wir Gründe, um zu beweisen, dass sie falsch sind, so dass wir unsererseits ihnen jeden Tag Fragen über ihre Gesetze und Beweisgründe gestellt haben, auf die sie nicht zu antworten wussten, sowohl die Bonzen wie die Nonnen und die Zauberer und andere Leute, die nicht gut mit dem Gesetz standen. [...] Und die, welche Heiden waren, die bei den Streitgesprächen anwesend waren, verloren das Vertrauen auf die irrigen Sekten, an welche sie glaubten.“ (FX 96.17)

In Xavers Briefen zeigt sich auch seine Weise, sich von denjenigen abzugrenzen, die nicht seinen moralischen Vorstellungen entsprechen. So nimmt er Abgrenzungen hinsichtlich Kultur, Glaube und Moral vor.

Dass Xaver davon ausgeht, dass der Mensch grundsätzlich ein Geschöpf Gottes ist, geht aus seinen Briefen hervor, in denen er dies auf klare Weise zum Ausdruck bringt. Dies findet sich beispielsweise in einem Brief, den er aus Japan an seine Mitbrüder in Europa sendet:

„Groß ist die Tröstung, die wir haben, zu sehen, dass Gott unser Herr die Absichten, Willensausrichtungen und Ziele sieht, warum wir nach Japan gehen. Und weil unsere Fahrt nur dazu dient, dass die Bilder Gottes ihren Schöpfer erkennen und der Schöpfer durch seine Geschöpfe verherrlicht werde, die er nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat, [...]“ (FX 85.11)

### 5.2.3 Begriffe für „Gott“

Probleme ergaben sich, als sich herausstellte, dass der in Japan anfangs für Gott gebrauchte Begriff Dainichi zu der Annahme verleiten konnte, es sei damit „Dayuzo“ (große Lüge) gemeint. So wurde entschieden, die Übersetzung zu ändern und künftig einen lateinischen Begriff zu gebrauchen, der nicht zweideutig war.<sup>124</sup>

Dass der Name, den Xaver in seiner japanischen Mission für Gott gebrauchen wollte, ihm Mühe machte, zeigt, mit welcher vielfältigen Problemen Xaver in seiner Mission konfrontiert war. Anfangs wollte Xaver bloß einen der von den Sekten gebrauchten Begriff für „Gott“ gebrauchen“. So wählte er ein Wort, das übersetzt „Große Sonne“ bedeutet. Der Begriff war in gewisser Weise flexibel, sodass mit ihm auch anderes ausgedrückt werden konnte, was der göttlichen Natur entsprach. Später fiel es ihm jedoch auf, dass die Bonzen, die Angehörigen der dortigen buddhistischen Kloster mit feindlicher Zufriedenheit den Begriff annahmen. Es stellte sich schließlich heraus, dass der Begriff gar keinen persönlichen Gott meinte, noch die Dreifaltigkeit damit bezeichnet werden konnte. Unter größeren Schwierigkeiten konnten dann Xaver und seine Mitbrüder auf die Verwendung eines anderen Begriffs umschwenken.<sup>125</sup>

### 5.2.4 Xaver als Wortschöpfer

Einige der Begriffe, die wir in unserem heutigen Sprachgebrauch wiederfinden, die aber oftmals negativ konnotiert sind, stammen von Franz Xaver. So begann er zum ersten Mal den Begriff „Bonzo“ (im Original das erste Mal auf Portugiesisch gebraucht), den er in Japan hörte, und der transkribiert wohl „Bonzo“, bedeutet, Xaver begann ihn in seinen Briefen zu gebrauchen, um damit diese Priester zu bezeichnen. Dies berichtet er in seinem großen Brief aus Japan, den er in Kagoshima am 5. November 1549 verfasste (siehe dazu unten unter 5.3.2).

---

<sup>124</sup> Vgl. Rafael CAPURRO: Die Lehre Japans – Theorie und Praxis der Botschaft bei Franz Xaver, in: HAUB/OSWALD: Franz Xaver – Patron der Missionen, 117.

<sup>125</sup> Vgl. VITZHUM: Die Briefe des Francisco de Xavier, 332.

## 5.3 Missionsmethode

Die Art und Weise, wie es zu Xavers Bekehrung kam und wie sich sein Leben wandelte, hat in der Literatur viele Mythen und Geschichten rund um seine Lebensgeschichte hervorgebracht. So entstand etwa das Bild des Missionars, der seine Mission durchführt, ohne darüber nachzudenken. Dass dies unvollständig ist, zeigt Xavers Herangehensweise in der Mission, über die Probleme nachzudenken, die sich stellen, wenn Europäer in einem Gebiet zu tun haben, in dem die Kultur nicht europäisch geprägt war. Besonders die Begegnung mit der japanischen Kultur musste unter diesem Aspekt eine besondere Herangehensweise hervorgebracht haben.<sup>126</sup>

### 5.3.1 Schutz durch die Obrigkeit

In einem Brief, den er Anfang des Jahres 1549 an João III., den König von Portugal, richtete, sparte er nicht mit kräftigen Formulierungen und wies den König auf seine Aufgabe hin, seine Herrschaft in Portugal auszubreiten. Auch die durch ihn gemachte Erfahrung findet darin Platz. Zu dem Moment befindet sich Xaver schon seit sieben Jahren in Mission, konnte also die örtlichen Gegebenheiten bereits kennenlernen. Anlassfall für den Brief war ein König in einem Gebiet, der die Gunst des Königs nutzte, um Böses zu tun. Auch hatte er die Erfahrung gemacht, dass er schlecht evangelisieren konnte, ohne sich dabei auf koloniale Strukturen zu stützen. Er schreibt diesen Brief an den König, man konnte also davon ausgehen, dass er dabei eine ausreichende Form des Respekts einhalten würde. Dennoch ist der Brief sehr scharf formuliert und Xaver findet darin klare Worte. Der Brief trägt das Datum 26.1.1549:

„Dies ist die Wahrheit, und es tut mir leid, es zu schreiben, weil wir letztlich hier aus der Erfahrung des Vergangenen erfassen, dass er von Eurer Hoheit mehr begünstigt wird als die Mönche, die in Ceylon sind. Und letztlich hat mich die Erfahrung gelehrt, dass Eure Hoheit in Indien nicht mächtig ist, um den Glauben Christi zu mehren, wohl aber mächtig, um alle zeitlichen Reichtümer Indiens zu holen und zu besitzen.“ (FX 77.2)

Mehr als eine direkte Aufforderung an den portugiesischen König, doch unterstützend tätig zu werden, war der Brief als Hilfe und Bekräftigung des Anliegens dessen gedacht, der ihn dem König überbrachte.<sup>127</sup>

Auch in seinem Schreiben an den König von Portugal vom 20. Juni 1549 macht es den Eindruck, als ob Xaver nun den König zum Handeln auffordern würde, ohne den er schließlich nicht viel tun könne:

---

<sup>126</sup> Vgl. O'MALLEY: Die ersten Jesuiten, 45.

<sup>127</sup> Vgl. SCHURHAMMER: Franz Xaver. Sein Leben und seine Zeit, II/1, 388.

„Gott unser Herr möge um seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit willen Eurer Hoheit innen in ihrer Seele seinen heiligsten Willen zu verspüren geben und gebe Ihnen Gnade, ihn vollständig zu erfüllen, so wie sie sich freuen würden, ihn in der Stunde Ihres Todes erfüllt zu haben, wenn Sie dabei sind, Gott unserem Herrn über Ihr ganzes vergangenes Leben Rechenschaft zu geben.“ (FX 83.5)

### 5.3.2 Die Japanmission

Vor allen aus den Briefen, in denen Xaver über seine Mission in Japan spricht, geht hervor, dass ein großes Umdenken vor allem in Japan einsetzte.

Die Nachricht, dass in Japan ein im Vergleich zu der indischen Bevölkerung völlig verschiedenes Volk lebe, stellte einen Umbruch im Denken Franz Xavers dar, der ihn zu einer geänderten Denkweise brachte. Festgehalten ist dieser Wandel beispielsweise in seinem Brief vom 20.1.1548:

„Als ich in dieser Stadt Malakka war, brachten mir einige portugiesische Kaufleute, sehr vertrauenswürdige Männer, große Nachrichten von einigen sehr großen Inseln, erst seit kurzer Zeit in diesem Gebiet entdeckt, welche die Inseln von Japan heißen, wo man, nach ihrer Auffassung, große Frucht für die Vermehrung unseres heiligen Glaubens gewinnen würde, mehr als in allen anderen Gebieten Indiens, weil es ein in hohem Maß wissbegieriges Volk sei, was diese Heiden Indiens nicht haben.“ (FX 59.15)

Die Menschen in Japan seien gänzlich anders gewesen: Als Teil einer alten Kultur waren sie des Lesens und des Schreibens mächtig, bedienten sich einer einheitlichen Sprache und hatten einen König als Oberhaupt. Man konnte sie durch Vernunftargumente gewinnen und ihr Leben dort war auch nicht durch muslimische Angriffe gefährdet.<sup>128</sup>

Die Begegnung mit einem Japaner (Anjiro), der sich zum Christentum bekehrte, ließ ihn von den Japanern schwärmen:

„Wenn alle Japaner genauso wissbegierig sind wie Angero, dann sind es, scheint mir, die wissbegierigsten Leute von allen Ländern, die entdeckt worden sind. Dieser Angero schrieb die Artikel des Glaubens, wenn er zur christlichen Lehre kam. Und er ging viele Male in die Kirche beten. Er stellte mir viele Fragen. Er ist ein Mensch, den es sehr nach Wissen verlangt, was ein Zeichen dafür ist, dass ein Mensch große Fortschritte macht und in kurzer Zeit zur Erkenntnis der Wahrheit kommt.“ (FX 59.16)

Xaver berichtet in seinem Brief von einem Vorgehen, das er wahrscheinlich angehen wird, wenn er von dem ausgeht, was Anjiro ihm berichtet hat:

„Und wenn ich zwei Dinge täte, gut sprechen und ihren Fragen genügen, und leben, ohne dass sie mir etwas fänden, mich zu tadeln, dann würden in einem halben Jahr, nachdem sie Erfahrung mit mir haben, der König und die vornehmen Leute und alle anderen Leute von Klugheit Christen werden.“ (FX 59.17)

---

<sup>128</sup> Vgl. WICKI: Zur Missionsmethode des hl. Franz Xaver, 86f.

Zweifellos waren auch die Informationen, die Xaver von Paul Anjiro über Japan erhielt, ausschlaggebend für die Erfahrung, die er in Japan machte. Dazu gehörte zunächst die Erfahrung, dass das Land keineswegs politisch so geeint war, wie es Xaver berichtet wurde. Vielmehr war es durch Kriege zerrüttet. Auch dies musste Xaver auf dem Weg der Erfahrung erkennen. Auch der von ihm gewünschte „interkulturelle Austausch“ auf universitärer Ebene konnte in dieser Form nicht stattfinden, weil Xavers Vorstellung über das, was eine Universität war, mit der tatsächlichen Situation in Japan auseinanderklaffte.<sup>129</sup>

Aber auch andere Aussagen Anjiros führten Xaver in die Irre, so der Begriff, den er auf Japanisch für Gott gebrauchte. Der Begriff *Dainichi* meinte nämlich nicht einen personalen Gott, sondern beschrieb mehr ein Urprinzip aller Dinge. Diesen Begriff fortan nicht mehr zu verwenden, bedeutete einen Bruch mit der Praxis, in der christlichen Verkündigung vorchristliche Gottesnamen zu übernehmen.<sup>130</sup>

Ausgehend von den Informationen, die Anjiro ihm lieferte, begann Xaver an einem Vorgehen zu feilen, das schon Züge trug, die sich von seinem bisherigen Vorgehen deutlich unterschieden und an denen man im Vergleich zu seinem bisherigen Wirken unter ungebildeten Leuten etwas Neues erkennen könne<sup>131</sup> Ignatius gegenüber erwähnt er seinen Entschluss, sich auf den Weg nach Japan zu begeben, um zu prüfen, was an den dortigen Universitäten gelehrt würde:

„Ich bin dabei entschlossen, zuerst dorthin zu gehen, wo der König ist, und danach zu den Universitäten, wo sie ihre Studien haben, [...]. Sobald ich die Schriften von Japan gesehen und mit den Leuten jener Universitäten zu tun gehabt habe, werde ich sehr ausführlich von allem schreiben; und ich werde es nicht unterlassen, an die Universität von Paris zu schreiben, und durch sie werden alle anderen Universitäten Europas unterrichtet werden.“ (FX 70.8.9)

Hier nimmt Xavers Vorgehen nun andere Züge an, weil er seinen Fokus auf intellektuelle Zentren legt. Neben der unmittelbaren apostolischen Tätigkeit in der Bevölkerung hatte Xaver zwei Ziele vor Augen. Einerseits wollte er an den großen Universitäten Japans die christliche Botschaft verkünden. Die Universitäten, die eng mit den traditionellen japanischen Religionen verbunden waren, sah Xaver als die Orte an, an denen das religiöse Wissen bewahrt wurde. Andererseits wollte er beim Kaiser die Erlaubnis zur Verkündigung erbitten. Dass er keinen

---

<sup>129</sup> SCHATZ: Franz Xaver und die Herausforderung der nichtchristlichen Religionen, 105.

<sup>130</sup> SCHATZ: Franz Xaver und die Herausforderung der nichtchristlichen Religionen, 107.

<sup>131</sup> Vgl. LACOUTURE: Dialog in Yamaguchi, 15.

dieser Pläne verwirklichen konnte, brachte ihn jedoch nicht zur Verzweiflung, sondern festigte in ihm die Ernsthaftigkeit seiner Absicht, in Japan missionarisch tätig zu sein.<sup>132</sup>

Abschnitte aus Briefen wie diesem zeigen, dass Xaver keineswegs Schriften oder Lehren fremder Völker im Vorhinein ablehnte oder missbilligte. Er scheint sich eher darüber zu freuen, solcherart neue Schriften kennenzulernen und darüber berichten zu können.

Xavers Sichtweise von der Gleichwertigkeit der Kulturen zeigt sich, wenn er schon am 14.1.1549 an Ignatius schreibt:

„Ich schicke euch das Alphabet von Japan. Sie schreiben sehr verschieden von uns, indem sie von oben nach unten anfangen. Und als ich Paolo fragte, warum sie nicht auf unsere Weise schreiben, antwortete er mir, warum wir nicht auf ihre Weise schrieben. Und er gab mir als Grund, dass der Mensch, weil er den Kopf oben und die Füße unten hat, dass der Mensch so auch, wenn er schreibt, von oben nach unten zu schreiben hat.“ (FX 71.12.)

Was hier auffällt ist, dass Xaver in Bezug auf die Schreibweise angeführten Gründe als durchaus vernünftig anzusehen scheint. Was ihm mit der Vernunft gut vertretbar erschien, wollte er nicht ändern.

Was also einen wesentlichen Unterschied in Xavers Denken zwischen seiner indischen und seiner japanischen Zeit ausmacht, ist, dass er sich vom Mitleid zum Respekt, von Worten wie „Ungläubigen“ zu einer Dialogbereitschaft wandelt.<sup>133</sup> In Japan bewegt sich Xaver in viel kleineren Kreisen als in Indien, fern von jeglichen großen Organisationsstrukturen.

Was Xaver dazu brachte, die Mission in Japan zu beginnen, war der Gedanke an die hohe Kultur und den geistigen Rang seiner Bewohner. Neben der Erfahrung, dass ihm die dortigen Sitten und Gebräuche fremd, die Sprache schwierig und das Essen ungewohnt waren, so lehrte ihn doch am meisten das Erlebnis, das er durch seinen Besuch am kaiserlichen Hof in Miyako machte. Er brach dorthin auf mit der Vorstellung, wenn er einmal die Erlaubnis zum Predigen vom Kaiser persönlich eingeholt habe, dann wäre ein großer Schritt für die Mission getan. Er musste jedoch erkennen, dass der Kaiser zu dieser Zeit bereits jeglicher politischer Macht beraubt war und die Landesherren (Daimyos) die Zügel in der Hand hatten. Hier machte Xaver die Erfahrung, dass er, um die Japanmission erfolgreich vorantreiben zu können, nicht ärmlich und demütig auftreten sollte, sondern würdevoll und höflich.<sup>134</sup>

---

<sup>132</sup> Vgl. Heinrich DUMOULIN: Inkulturation in der Jesuitenmission Japans, in: Michael SIEVERNICH/Günter SWITEK: Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg/Br. [u.a.] 1990, 254-271 (258).

<sup>133</sup> Vgl. LACOUTURE: Dialog in Yamaguchi, 27.

<sup>134</sup> Vgl. HAUB: Franz Xaver – Pionier, Organisator, Kommunikator, 21f.

Dies erwähnt auch die Expertin für Missionswissenschaften VON COLLANI in ihrem Beitrag im Sammelband zum 450. Todestag Xavers. In Japan habe Xaver erste Erfahrungen gemacht, dass er mit einem ärmlichen Auftreten nicht vorankommen würde. Vielmehr habe er erkannt, dass in der japanischen Kultur Dinge wie Armut, Demut und Niedrigkeit, die in der westlichen Kultur als Tugenden angesehen werden, nicht viel zählen, sondern Macht, Prunk und Pomp angesagt waren. Xaver und seine Mitbrüder hätten demnach die Entwicklung der Akkommodationsmethode dadurch begonnen, dass sie in diesem Fall wieder zur Missionslinie des frühen Mittelalters zurückkehrten.<sup>135</sup>

Der Besuch Xavers beim Kaiserpalast entpuppte sich als Enttäuschung. Eines angemessenen Geschenks entbehrend, wurde er erst gar nicht zur Vorsprache beim König zugelassen. Schließlich musste er unverrichteter Dinge wieder abziehen.<sup>136</sup>

Xaver selbst schreibt dazu, dass er nach seinem fehlgeschlagenen Versuch erst mehr über die Situation des Königs erfahren habe:

„In Miyako angekommen, blieben wir einige Tage. Wir bemühten uns darum, mit dem König zu sprechen, um ihn um Erlaubnis zu bitten, um in seinem Königreich das Gesetz Gottes zu predigen. Wir konnten nicht mit ihm sprechen. Und nachdem wir Informationen erhielten, dass die Seinen ihm nicht gehorchen, haben wir aufgehört, darauf zu bestehen, ihn um die Erlaubnis zu bitten, in seinem Königreich zu predigen.“ (FX 96.15)

Dies lehrte Xaver, dass die Anpassung an dieses neue Land in Form von würdevollem Auftreten und höflichem Umgang erfolgen musste. Tatsächlich hatte er dann Erfolg, als er anschließend zwar nicht mehr beim Tenno, aber beim Daimyo von Yamaguchi auftrat, diesmal mit den Zeichen seiner Würde angetan und mit Geschenken ausgestattet. Dies beschreibt er folgendermaßen:

Angesichts dessen, [...], kehrten wir noch einmal nach Yamaguchi zurück. Und wir gaben dem Herzog von Yamaguchi einige Briefe, die wir vom Gouverneur und vom Bischof mit einem Geschenk mitbrachten, welches er ihm zum Zeichen der Freundschaft schickte. Dieser Herzog freute sich sehr sowohl an dem Geschenk wie an dem Brief. [...] Wir baten ihn dann, wenn er uns einen Gnadenerweis schenken wolle, dass wir nichts anderes von ihm wollten, als dass er in seinen Ländern Erlaubnis gebe, um das Gesetz Gottes zu predigen und dass die, welche es annehmen wollten, es annehmen dürften. Er gab uns mit viel Liebe diese Erlaubnis, und so wies er über die Straßen hin durch Plakate in seinem Namen an, dass er sich freue, dass das Gesetz Gottes in seinen Ländern gepredigt werde, und dass er die Erlaubnis gebe, dass die, welche es übernehmen wollten, es übernehmen dürften.“ (FX 96.16)

---

<sup>135</sup> VON COLLANI: Franz Xavers Grab auf Shangchuan, 123.

<sup>136</sup> Vgl. Georg SCHURHAMMER: Franz Xaver. Sein Leben und seine Zeit, Zweiter Band: Asien (1541-1552), Dritter Teilband: Japan und China (1549-1552), Freiburg i. B. [u.a.] 1973, 212-214.

Franz Xaver betrat japanisches Festland am Beginn des sogenannten „christlichen Jahrhunderts“, wobei die Geschichte des Christentums in Japan untrennbar mit der Person Franz Xavers verbunden ist. Am 15. August 1549 kam er in Kagoshima an. Vom Bewusstsein getragen, dass das Wichtigste war, zunächst Sprache und Bräuche zu lernen, begann er seine Mission. Dies nahm er mit Hilfe eines japanischen Kaufmanns in Angriff, den er in Malakka traf und der dem Heiligen half, erstmals christliche Texte in die japanische Sprache zu übersetzen. Er sollte sich in weiterer Folge als treuer Beistand für die Mission in Japan erweisen.<sup>137</sup>

Nach seiner Ankunft in Japan berichtete er sogleich über die Tugenden, die er bei den Japanern vorfand. Er lobt ihre Tugendhaftigkeit, ihr Ehrgefühl und ihre Disziplin, wenn er berichtet:

„Es sind Leute, die keine Beleidigungen ertragen noch mit Verachtung gesagte Worte. [...] Und alle Edlen sind sehr stolz darauf, dem Herrn des Landes zu dienen, und sie sind ihm sehr unterworfen. [...] Es sind Leute, die im Essen maßvoll sind, wenn sie auch im Trinken doch etwas großzügig sind; [...] Es sind Menschen, die niemals zum Spiel greifen, weil es ihnen große Unehre zu sein scheint. [...] Sie schwören wenig, und wenn sie schwören, ist es bei der Sonne. [...] Dieses Laster des Stehlens verabscheuen sie sehr in hohem Maß. Es sind Leute von sehr gutem Willen, sehr umgänglich, und nach Wissen verlangend.“ (FX 90.14)

Es war diese Wissbegierde der Japaner, die in Xaver eine große Hoffnung auf eine fruchtbare Missionsarbeit in Japan weckte. Eine bestimmte buddhistische Gruppe bezeichnete er jedoch als dem Luthertum vergleichbar.<sup>138</sup>

Obwohl Xaver für die Japaner durchwegs lobende Worte fand, so sind seine Aussagen dennoch nur im damaligen Kontext verständlich. Was aber seine Aussagen über moralische Verfehlungen der Japaner betrifft, so besteht annähernd kein Erklärungsbedarf. Die buddhistischen Priester werden von ihm heftig kritisiert.

So äußert sich Xaver gegenüber seinen Gefährten am 5.11.1549:

„Weniger Sünden finde ich bei den Weltleuten, und ich sehe sie gehorsamer gegenüber der Vernunft, als es die sind, welche sie hier als *Padres* ansehen, welche sie *bomzos* nennen. Diese sind zu Sünden geneigt, welche die Natur verabscheut, und sie bekennen es und leugnen es nicht. [...] Diejenigen, die nicht Bonzen sind, freuen sich sehr, uns jene abscheuliche Sünde tadeln zu hören, und es scheint ihnen, dass wir sehr Recht haben, zu sagen, wie schlecht die sind und wie sehr sie Gott beleidigen, die eine solche Sünde tun.“ (FX 90.16)

Trotz all dem habe Xaver im japanischen Volk Grundhaltungen ausgemacht, die für ihn wichtig waren. Dadurch, dass er die einheimische Kultur hochschätzte, trat bereits eine Änderung des

---

<sup>137</sup> Vgl. Haruko K. OKANO: Christliche Theologie im japanischen Kontext (= Theologie Interkulturell 13), Frankfurt/Main-London 2002, 125f.

<sup>138</sup> Vgl. OKANO: Christliche Theologie im japanischen Kontext, 126.

Missionsverständnisses ein und damit auch seiner Methode. Dies beschreibt Stephen Neill, wenn er anmerkt, dass Xavers erste Kontakte mit den Japanern eine Änderung seines Denkens bewirkt hätten und darüber, wie er über die missionarische Arbeit eines Christen dachte. Dies habe Einfluss auf sein ganzes weiteres Vorgehen gehabt. So sei er nicht mehr dem Konzept der *tabula rasa* angehangen, sondern sei vielmehr der Ansicht gewesen, das Evangelium müsse sich verändern, verfeinern und neu denken. Dies müsse aber nicht unbedingt mit einschließen, dass alles Vorherkommende als nutzlos abgelehnt werden müsse.<sup>139</sup>

Xavers Freundschaft mit dem Vorsteher eines Zen-Klosters habe dazu beigetragen, seine Ansichten über das Heidentum und das Heil der Ungetauften zu überdenken. So hat er auch in weiterer Folge seine Mitbrüder dazu aufgefordert, einen Lebensstil zu wählen, der dem der Einheimischen entspricht.<sup>140</sup> Die Diskussionen, welche die Jesuiten in Japan mit den buddhistischen Mönchen in aller Öffentlichkeit führten, konnten die christliche Botschaft dann in den Herzen der Empfänger reinpflanzen, wenn sie nicht von Streit, sondern von Zeugnis-ablegen getragen waren. Was die Leute nachhaltig beeindruckte, war dass die Jesuiten karitativ tätig wurden und sich dabei allen Bevölkerungsschichten zuwandten.<sup>141</sup>

Die Arbeit Xavers am Beginn des sogenannten „christlichen Jahrhunderts“ war dabei der Anfang des Christentums in Japan und zugleich der erste Inkulturationsversuch. Er begann seine dortige Mission in dem Bewusstsein, dass es notwendig sei, die Sprache der Völker zu lernen und ihre Bräuche zu respektieren. Er bediente sich dabei eines befreundeten Japaners, den er vor kurzem kennengelernt hatte und der ihn in vielerlei Hinsicht unterstützte. Zu diesem Zeitpunkt schrieb Xaver über die dortigen Missionsmöglichkeiten, dass sie vielversprechender als in Indien seien, seien die Japaner doch ein hochstehendes Volk.<sup>142</sup>

Die Zeit, die Franz Xaver in Japan verbrachte, lehrte ihn weiters, dass das geistige Erbe Japans die Kultur Chinas zum Vorbild hatte. Von den Chinesen hatte das japanische Volk Religion, Schrift und die gesamte geistige Kultur übernommen. Aus diesem Grund brachten die Bonzen, mit denen Xaver Streitgespräche führe, als Argument vor, dass der von ihm verkündete Gott nicht der wahre Gott sein könne, wo er doch bei den Chinesen unbekannt sei:

„Es schien ihnen, da man in der Lehre ihrer Heiligen keine Erwähnung eines Schöpfers getan hat, dass es keinen Schöpfer aller Dinge geben könne. Und weiter: Wenn alle Dinge der Welt einen Ursprung gehabt hätten, dann hätten die Leute Chinas das gewusst, von denen ihre Gesetze

---

<sup>139</sup> Vgl. Stephen NEILL: A History of Christian Missions, London 1990, 133.

<sup>140</sup> Vgl. OKANO: Christliche Theologie im japanischen Kontext, 128.

<sup>141</sup> Vgl. OKANO: Christliche Theologie im japanischen Kontext, 131.

<sup>142</sup> Vgl. OKANO: Christliche Theologie im japanischen Kontext, 125-126.

gekommen sind, die sie haben. Sie sind überzeugt, dass die Chinesen sehr kundig sind, sowohl in den Dingen der anderen Welt wie in der Leitung des Staatswesens.“ (FX 96.19.)

Dies weckte in Xaver die Idee, er müsse erst in China den Glauben verkünden, worauf sich Japan dann wie von selbst dem Christentum zuwenden würde.<sup>143</sup> Auch über die Frage, was im Fall zu tun sei, dass China sich seinen missionarischen Bemühungen verschlosse, hatte Xaver bereits Überlegungen angestellt:

„Wenn es der Fall wäre – was Gott nicht wollen möge -, dass ich in diesem Jahr nicht nach China fahre, werde ich mit Diego Vaz de Aragão nach Siam fahren, um von dort im kommenden Jahr in einer Dschunke von Siam nach Kanton zu fahren.“ (FX 136.5)

In seinem ersten Jahr nach seiner Ankunft in Japan hat Xaver sich, wie er schreibt, zunächst mit der Verkündigung des Glaubens befasst, die Sprache gelernt und die wichtigsten Texte ins Japanische übersetzt. Er verfasste ein Buch, das eine Übersetzung der wichtigsten Inhalte des Glaubens in Transkription enthielt. Diese Texte begannen demnach mit der Schöpfung der Welt und endeten mit der Menschwerdung Christi, seiner Himmelfahrt und Wiederkunft sowie dem Gericht. Das Buch sei dann auch zur katechetischen Unterweisung gebraucht worden:

„Wir behandelten das Leben Christi mit allen Geheimnissen bis zur Himmelfahrt; und eine Erläuterung des Gerichtstags. Dieses Buch haben wir mit viel Mühe in die Sprache Japans gebracht und es mit unserer Schrift geschrieben. Und mit ihm haben wir denen, die Christen geworden sind, vorgelesen, damit sie wissen, wie sie Gott und Jesus Christus anbeten müssen, damit sie gewiss gerettet werden.“ (FX 96.13)

Die Grundsätze, die Xaver während seiner Japan-Mission erarbeitete, dokumentiert er in einem seiner Briefe für sich selbst: im Brief vom 29.1.1552, den er an seine Freunde in Rom richtet, führt er aus:

„Ich glaube, dass ich dieses Jahr 52 dorthin gehen werde, wo der König von China ist. Denn es ist ein Land, wo das Gesetz unseres Herrn Jesus Christus sehr gemehrt werden kann. Und wenn man es dort annähme, wäre es eine große Hilfe, dass sie in Japan das Vertrauen auf die Sekten verlieren, an die sie glauben.“ (FX 96.51)

Hier schreibt er demnach über seinen Plan, zuerst China zu missionieren, um dann anschließend wieder Japan aufzusuchen, im Glauben, dass die Japaner dann das Evangelium leichter annehmen würden.

Eine Erfahrung, die Xaver in seinen Berichten immer wieder anspricht, ist die, dass ihm die Arbeit „*ad maiorem Dei gloriam*“ eine innere Befriedigung verschaffte. In seinem großen Brief an die Mitbrüder in Europa, in dem er einen umfassenden Überblick über seine Missionsarbeit in Japan gibt, schreibt er:

---

<sup>143</sup> Vgl. HAUB: Franz Xaver – Pionier, Organisator, Kommunikator, 22.

„Ich bin von Japan mit vielen leiblichen Kräften gekommen und mit keinen geistlichen. Und dennoch hoffe ich auf die Barmherzigkeit Gottes unseres Herrn und die unendlichen Verdienste des Todes und der Passion unseres Herrn Jesus, dass er mir Gnade geben wird, diese so mühevollte Reise nach China zu machen. Ich habe bereits lauter weiße Haare, aber in Bezug auf die leiblichen Kräfte scheint mir, habe ich niemals mehr gehabt, als ich jetzt habe.“ (FX 96.53)

Freilich ist dieses Schreiben an die Mitbrüder in Europa ein gutes Beispiel dafür, wie in Briefen, die an einen breiten Leserkreis adressiert waren, darauf geachtet wurde, nur Erbauliches zu berichten.

Auch spricht er davon, dass er durch die Mission mehr erhalten, als durch sie verloren habe:

„Wir hatten gedacht, ihm einigen Dienst zu erweisen, indem wir in diese Gegenden kamen, seinen heiligen Glauben zu mehren. Und jetzt hat er uns durch seine Güte deutlich den Gnadenerweis zu erkennen und zu verspüren gegeben, den er uns als so unermesslichen darin erwiesen hat, uns nach Japan zu bringen und uns von der Liebe zu vielen Geschöpfen zu befreien, die uns hinderten, größeren Glauben, Hoffnung und Vertrauen auf ihn zu haben.“ (FX 90.43)

Nachdem Xaver aus Japan abgereist war und erneut etwas mehr als ein Jahr auf den Molukken verbracht hatte, kehrte er von dort nach Cochinchina zurück. Seine Berichtspflichten nach Europa, denen er dort nachkommen wollte, konnte er aufgrund der großen Zahl an Besuchern jedoch nicht erfüllen. Nur vier Briefe konnte er dort verfassen. Einer davon war der „Große Brief an die Mitbrüder in Europa“. In einem dieser Briefe spricht er über seine Tätigkeit in den letzten Jahren und erwähnt dabei, dass er trotz der Leiden, die er dort durchmachen musste, durch die Mission insgesamt dennoch gestärkt wurde.<sup>144</sup>

Er schreibt an Ignatius:

„Niemand würde ich schreiben können, wie viel ich denen in Japan schulde. Denn Gott unser Herr hat mir in Hinblick auf sie viel Erkenntnis meiner unendlichen Schlechtigkeiten gegeben. Denn da ich außerhalb von mir war, habe ich die vielen Übel, die es in mir gibt, nicht erkannt, bis ich mich in den Mühen und Gefahren Japans sah.“ (FX 97.2)

### **5.3.3 Erfahrung als prägender Faktor**

Zweifellos hat die Mission den Missionar Xaver selbst geprägt. Deshalb sollen in weiterer Folge auch die Briefe behandelt werden, aus denen erkennbar ist, dass Xaver einen Wandel durchgemacht hat.

Anfangs hegte Xaver noch einige Zweifel bezüglich seiner Mission. Dies veranlasste ihn dazu, bei seinem „Vater“ Ignatius um Rat zu bitten. Alles, was er jedoch bis zu seiner

---

<sup>144</sup> Vgl. SCHURHAMMER: Franz Xaver, II/3, 461f.

Missionstätigkeit getan hat, seine Erfahrung und sein Wissen hätten ihn aber für seine künftige Tätigkeit hinreichend zugerüstet.<sup>145</sup>

In seinem Brief, den er am 18. März 1541 aus Lissabon an Ignatius schreibt, bittet Franz um Ratschläge bezüglich der Vorgehensweise in der Mission. Er steht zu diesem Zeitpunkt kurz vor der Abreise nach Indien und erbittet sich daher guten Rat, um in der Mission erfolgreich wirken zu können.

So bittet er Ignatius, „[...] sehr ausführlich von den Dingen zu schreiben, die Euch dort bezüglich der Weise gut scheinen, die wir bei den Ungläubigen einhalten sollen.“ (FX 11.6)

Zu diesem Zeitpunkt geht Xaver noch davon aus, dass die Erfahrung, die er in der Mission machen wird, auch ihren Teil dazu beitragen wird, eine passende Methode zu entwickeln:

„Denn auch wenn die Erfahrung uns einen Teil der Weise zeigen wird, die wir einhalten müssen, hoffen wir in Gott unserem Herrn, dass es für das Übrige seiner göttlichen Majestät gefallen wird, uns durch Euch von der Weise Kenntnis zu geben, wie wir ihm dienen sollen, wie er es bis jetzt getan hat.“ (FX ebd.)

Er nimmt aber auch an, dass es besser sei, andere um Rat zu fragen, und dass Gott auf diese Weise es ihm an nichts fehlen lassen und seine Pläne gelingen lassen werde, weil er frage:

„Und weil wir befürchten, was zu geschehen und vielen zuzustoßen pflegt, die er geben würde, wenn wir, indem wir unser Verstehen niederbeugen, Hilfe und Rat in dem erbäten, was wir tun sollen – vor allem bei denjenigen Personen, durch deren Vermittlung es seiner göttlichen Majestät gefallen hat, uns zu verspüren zu geben, worin er uns ihm zu dienen heißt [...].“ (FX 11.6)

Dies könne er dadurch als den Willen Gottes erkennen: „[...] denn so sehr wünschen wir, dass der Wille Christi unseres Herrn uns durch Euch offenbart werde.“ (FX 11.6)

In manchen Briefen spricht Xaver davon, dass es die Erfahrung sei, die ihn alles gelehrt habe. Im Jahr 1548 gibt er einem Mitbruder einige Ratschläge und bittet ihn um die Entsendung von Missionaren.

„Um der Liebe und des Dienstes für Gott unseren Herrn willen, Bruder Magister Simão, empfehle ich Euch, dass Ihr Euch müht, einige Prediger von unserer Gesellschaft zu schicken, weil sie ja in Indien sehr notwendig sind. [...] Aber ich empfehle Euch um der Liebe und des Dienstes für Gott unseren Herrn willen sehr, dass Ihr, wenn Ihr anordnet, einige von der Gesellschaft, die keine Prediger sind, in diese Gebiete Indiens zu schicken, um die Ungläubigen zu bekehren, dass es in der Gesellschaft sehr bewährte Personen seien und mit vielen Erfahrungen, so dass sie im Lauf einiger Jahre viele Siege erreicht haben; [...] Dies lasse ich Euch aufgrund der Erfahrung wissen, die ich habe.“ (FX 63.1)

---

<sup>145</sup> Vgl. WICKI: Zur Missionsmethode des hl. Franz Xaver, 86f.

### 5.3.4 Anpassung an Zeit, Ort und Umstände

Franz Xavers Leben und Wirken legte den Grundstein für eine Methode, die den Jesuiten unter dem Begriff der „Akkommodation“ besonders während der Zeit ihres Wirkens im Kaiserreich China das Gelingen ihrer Missionsbemühungen ermöglichte.

In Peking praktizierten die Jesuiten unter Matteo Ricci über zwei Jahrzehnte lang ein ebensolches Vorgehen. Die Jesuiten kleideten sich dort nach Art der Mandarine. Dies erwuchs einer Auffassung, nach der das Tragen von Kleidung gemäß den örtlichen Gewohnheiten wesentlich für das erfolgreiche Wirken am Hof des Kaisers war. Dabei war jedoch die Kleidung nur ein äußerliches Zeichen für eine geistige Übernahme von lokalen Gebräuchen und Denkweisen. Dies geschah in einer für Europäer damals überaus radikalen Art und Weise. Schließlich handelten die Jesuiten dort gut hundert Jahre lang nach dem Prinzip der Anpassung an Zeit, Ort und Umstände. Die Anpassung sollte dabei in umfassender Weise erfolgen. Auch was die Ernährung betraf, so sollten sich die Missionare weitgehend an die örtlichen Umstände anpassen.<sup>146</sup>

Manche Autoren sprechen sich dafür aus, statt „Akkommodation“ oder „Inkulturation“ den Mischbegriff „Akkulturation“ zu gebrauchen. So seien schließlich nicht nur die Missionare in fremde Kulturen eingetaucht, sondern hätten auch Dialog, Austausch und eine Symbiose der Kulturen stattgefunden.<sup>147</sup> Diese Gespräche wurden durch Xaver angeregt und trugen in sich den Wunsch, auf der Basis von Vernunftargumenten zu einer fruchtbaren Inkulturation anzuregen. Obwohl dies ansatzweise verwirklicht werden konnte, trug der Dialog mangels Diskussion über religiöse Erfahrung keine Früchte.<sup>148</sup>

Der Begriff „Inkulturation“ steht in enger Beziehung zum Begriff „Mission“. Zwischen beiden besteht eine enge Verbindung. Während die Missionswissenschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem den Begriff der Adaptation oder Akkommodation gebrauchte, um über ein angepasstes Vorgehen zu sprechen, so wurden diese Begriffe zunehmend als unzureichend empfunden. Während mit Adaptation die persönlichen Anstrengungen des Missionars beschrieben worden seien, meine Akkommodation, die Wahrheiten der Offenbarung an die Vorstellungen der jeweiligen Kultur anzupassen, in der man sich aufhalte. Solche Begriffe würden aber nicht das Eigentliche der christlichen Sendung treffen. So meine

---

<sup>146</sup> Vgl. O'MALLEY: Die ersten Jesuiten, 393.

<sup>147</sup> So z. B. LACOUTURE: Dialog in Yamaguchi, 60.

<sup>148</sup> Vgl. DUMOULIN: Inkulturation in der Jesuitenmission Japans, in: SIEVERNICH/SWITEK: Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, 259.

Inkulturation nicht bloß äußere Anpassung. Vielmehr umschreibe sie den Prozess, in dem das, was an der fremden Kultur wesentlich sei, in den christlichen Glauben übernommen werde. Damit sind zwei Aspekte eines jeden Inkulturationsprozesses beschrieben, nämlich einerseits die Integration der authentischen Kulturwerte ins Christentum und andererseits die Verwurzelung des Christentums in den Kulturen.<sup>149</sup>

Insbesondere in Japan nahm die Inkulturation des Christentums eine besondere Form an, weil es dort ja schon hundert Jahre nach der ersten Ankunft Xavers, nachdem blutige Verfolgungen ausgebrochen waren. Xaver, der durch seine Bemühungen die Grundlagen für die Ausbreitung des Christentums in Japan legte, hätte seine Mission damals wohl noch nicht als „Inkulturation“ bezeichnet. Auch reflektierten die Missionare damals nicht über ihre Tätigkeit in einer Weise, wie es heute erfolgt. Dennoch machte Xaver viel mehr als durch Begriffe durch sein Tun anwesend, was Inkulturation bedeutet. So war er bereit, wahre und gute Werte aufzunehmen. Auch hatte er die Fähigkeit, durch seine Worte und sein Vorbild das, was er verkündete, im Herzen seiner Zuhörer einzupflanzen.<sup>150</sup>

Die Mission in Japan verlangte Xaver einiges ab, der Anspruch der ihm gestellten Aufgabe brachte aber auch sein missionarisches Wirken zu einem Höhepunkt. Dies geht am deutlichsten aus seinem ausführlichen Brief (FX 90) hervor, den er am 5.11.1549 aus Kagoshima schrieb. In diesem Brief spricht Xaver über seine Fahrt von Malakka nach Japan und über seine ersten Eindrücke in Kagoshima. Der Brief wurde nicht in einem Stück geschrieben, sondern Xaver war dabei mehrmals unterbrochen worden und musste jeweils an einem anderen Tag damit fortfahren.<sup>151</sup>

Aus diesem Brief geht Xavers Eifer und seine Entschlossenheit hervor, zur Erfüllung der Aufgabe, das Christentum in Japan zu inkulturieren, all seine Kräfte einzusetzen.<sup>152</sup>

Die Akkommodationsmethode, die den jesuitischen Missionaren später in ihrer China-Mission zu großem Erfolg verhalf, wurde in ihren Grundzügen während Xavers Japanmission entwickelt: Der Fokus liegt dabei auf dem Herrscher, die Mission folgt dem Prinzip „from top to down“, man wollte dabei also zuerst den Obersten gewinnen, worauf dann auch die Unteren folgen würden. Eine solche Weise der Anpassung im missionarischen Vorgehen stelle für die damalige Zeit eine völlig neue Form der Evangelisierung dar.<sup>153</sup>

---

<sup>149</sup> Vgl. DUMOULIN: Inkulturation in der Jesuitenmission Japans, in: SIEVERNICH/SWITEK: Ignatianisch, 254f.

<sup>150</sup> Vgl. DUMOULIN: Inkulturation in der Jesuitenmission Japans, in: SIEVERNICH/SWITEK: Ignatianisch, 256f.

<sup>151</sup> Vgl. SCHURHAMMER: Franz Xaver, II/3, 85.

<sup>152</sup> Vgl. DUMOULIN: Inkulturation in der Jesuitenmission Japans, 257.

<sup>153</sup> Vgl. VON COLLANI: Franz Xavers Grab auf Shangchuan, 124-125.

Im Brief vom 29.1.1552 äußert Xaver, dass er vom oben genannten Prinzip abgerückt ist und nun das Problem aus der anderen Richtung angeht:

„Die Bonzen stehen schlecht mit uns, weil wir ihnen ihre Lügen aufdecken. [...] Wir haben ihnen bewiesen, dass die, welche in die Hölle gehen, nicht durch die Bonzen und die Bonzinnen herausgeholt werden können.“ (FX 96.26)

Wie oben bereits ausgeführt, war Xaver damit einverstanden, das für Gott gebrauchte Wort zu ändern, um den unter der buddhistischen Bevölkerung auftretenden Missverständnissen vorzubeugen. Was jedoch den Umgang mit andersartiger Kultur in den Missionsgebieten betraf, so sprach sich Xaver für eine umfassende Anpassung an die jeweiligen Orte und Umstände aus:

„Wenn etwas keine Beleidigung Gottes ist, dann scheint es das Vorteilhafteste zu sein, nichts zu ändern, falls eine Änderung nicht mehr zum Dienste Gottes gereicht.“<sup>154</sup>

Diese Ausführungen richtete Xaver an seinen Mitbruder Cosme de Torres, der mit ihm nach Japan ging und nach Xavers Abreise dort Oberer der Mission wurde.

### **5.3.5 Studium der Landessprachen**

Weit davon entfernt, ein „Sprachgenie“ zu sein, bemühte sich Xaver redlich darum, bald nach seiner Ankunft die Sprache der Einheimischen zu lernen, um sogleich apostolisch tätig sein zu können. Zwar wies er zweifellos eine gewisse Sprachbegabung auf, nachdem er als Kind schon neben Baskisch auch Spanisch, Französisch und Latein gelernt hatte. Darüber hinaus lernte er in Italien Italienisch und in Portugal lernte er Portugiesisch. Zeugen hätten nach seinem Tod ausgeführt, Xaver habe im Grunde keine Sprache gut sprechen können.<sup>155</sup>

Das Erlernen neuer Sprachen fiel ihm allerdings nicht leicht, sondern es war für eine große Last, neue Sprachen zu lernen, insbesondere in den Ländern Südindiens. Dies teilt er Ignatius in einem vertraulichen Brief mit, den er Anfang des Jahres 1549 verfasst:

„Die Länder dieser Gebiete sind sehr mühsam wegen der großen Hitzeperioden im Sommer und Winden und Wassern im Winter, ohne dass Kälte besteht. [...] und die Sprachen dieser Gegenden sind schwer zu erlernen; [...]“ (FX 70.2)

Es verwundert daher, dass sich in der Literatur dennoch Stimmen finden, die behaupten, er habe Abneigungen gegen manche Sprachen, insbesondere Japanisch, gehegt. So wurde unter anderem etwas polemisch gesagt, Xaver habe Japanisch gar nicht erst gelernt und hätte es als

---

<sup>154</sup> Dieses Zitat Xavers findet sich sowohl bei VON COLLANI: Franz Xavers Grab auf Shangchuan, 124, als auch bei SCHURHAMMER: Franz Xaver. Sein Leben und seine Zeit, II/3, 253.

<sup>155</sup> Vgl. HAUB: Franz Xaver – Pionier, Organisator, Kommunikator, 28.

„Sprache des Teufels“ angesehen. Deshalb habe er auf einen Dolmetscher zurückgreifen müssen und daraus hätten sich dann viele Missverständnisse ergeben.<sup>156</sup> Dem ist Xavers eigene Aussage entgegenzuhalten, wonach er sich sogleich daran machte, Japanisch zu lernen, das er hoffte, in etwas mehr als einem Monat bereits anfänglich beherrschen zu können:

„Es wird Gott unserem Herrn gefallen, dass wir sie bald [*Die Sprache, Anm.*] lernen werden, denn wir beginnen bereits, uns in ihr zu versuchen; und wir erklären die Zehn Gebote nach vierzig Tagen, die wir uns gegeben haben, sie zu lernen.“ (FX 90.20)

Nach nur einigen Tagen des Aufenthalts in Hirado behauptete Xaver, einer seiner Mitbrüder beherrsche schon ausreichend Japanisch: „Und als wir dort einige Tage waren, wurden fast hundert Personen Christen. Zu dieser Zeit konnte einer von uns schon Japanisch sprechen.“ (FX 96.14)

### 5.3.6 Umgang mit Erfolg und Misserfolg

Xaver steckte sich seine Ziele von Anfang an hoch. Er arbeitete mit dem Anspruch, möglichst viele Menschen zu taufen. So schreibt er am 27.1.1545 (An die Gefährten in Rom):

„Durch diese Dinge, die ich euch schreibe, könnt Ihr erfahren, wie bereit dieses Land ist, um viel Frucht zu bringen. [...] Ich vertraue auf Gott unseren Herrn, dass ich dieses Jahr mehr als hunderttausend Christen machen werde, da ja viele Bereitschaft in diesen Gebieten besteht.“ (FX 48.5)

Xaver hatte das ambitionierte Ziel vor Augen, in einem Jahr über 100.000 Menschen die Taufe zu spenden, beispielsweise in Südindien und Ceylon. Dies hätte durchschnittlich 300 Taufen pro Tag bedeutet.<sup>157</sup>

An den portugiesischen König João III. schreibt er folgendermaßen: „In Iafanapata [Jaffna] und in Orâ Coulani werden vor Ablauf des Jahres sich leicht mehr als hunderttausend Menschen der Kirche Jesu Christi anschließen.“ (FX 46.9)

Zu seinem System gehörte demnach ein solches Vorgehen. Er konnte sein Vorgehen aber oft nicht nach seinem Wunsch verwirklichen. Als Beispiel dafür soll der Brief herhalten, den er an die Gefährten an Goa richtet und worin er sein Leid darüber klagt, sich in Japan nicht sprachlich angemessen ausdrücken zu können:

„Es wird Gott gefallen, uns die Sprache zu geben, um von den Dingen Gottes zu sprechen, denn dann werden wir mit seiner Hilfe und Gnade und Gunst viel Frucht erzielen. Jetzt sind wir unter

---

<sup>156</sup> Vgl. Folker REICHERT: Bateren und Samurai. Der Austausch von Wissen durch die Japanmission der Jesuiten, in: Zeitschrift für Historische Forschung 45 (2018), 431-463 (431).

<sup>157</sup> Vgl. WICKI: Zur Missionsmethode des hl. Franz Xaver, 98f.

ihnen bloße Statuen; sie sprechen und reden viele Dinge von uns, und wir schweigen, weil wir die Sprache nicht verstehen.“ (FX 90.41)

Die Gleichgültigkeit und Habsucht der portugiesischen Kaufleute in Indien sei für Xaver eine Enttäuschung gewesen.<sup>158</sup> Aus manchen Briefen spricht auch eine gewisse Hoffnungslosigkeit oder zumindest Enttäuschung, so am 26.1.1549:

„Da ich weiß, Herr, was hier geschieht, habe ich keinerlei Hoffnung, dass in Indien Anordnungen oder Verfügungen erfüllt werden, die Sie zugunsten der Christenheit anordnen. Und deshalb bin ich fast auf der Flucht nach Japan, um nicht mehr Zeit als die vergangene zu verlieren.“ (FX 77.3)

Schwierigen Situationen musste Xaver auch im Januar 1552 ins Auge blicken, als er nach längerer Zeit wieder nach Cochín zurückkehrte und dort inzwischen Verwirrung herrschte. Dies hatte unter anderem seinen Grund darin, dass ein neubekehrter König nach kurzer Zeit wieder vom Glauben abgefallen war und nun feindliche Stimmung gegen die Portugiesen machte. Auch wurden in einem von ihm gegründeten Kolleg Reformen durchgeführt, mit denen er nicht einverstanden war.<sup>159</sup>

## 6 Zusammenfassende Bemerkungen

Als Franz Xaver in Goa ankam, sah er sich mit einer Kirche konfrontiert, die in vielerlei Hinsicht herausgefordert war. Neben den fehlenden Priestern bestanden die Herausforderungen in geografisch ausgedehnten Gebieten, die seelsorglich zu betreuen waren. Auch die angemessene und erforderliche geistliche Begleitung der Neugetauften konnte nicht sichergestellt werden. Weil Xaver die Herausforderungen früh wahrnahm, nahm er gleich zu Beginn seiner Missionstätigkeit die Gründung eines Kollegs zur Ausbildung von Missionaren in Angriff und nahm die Unterweisung von Neugetauften persönlich vor.

Schon bald erkannte er die Schwierigkeiten, die darin lagen, die Bedeutung der Sakramente angemessen zu vermitteln. Xaver setzte daher von Anfang an auf die Ausbildung von Katecheten. Dies untermauerte er durch die wiederholte Bitte an seine Mitbrüder in Europa, man möge Missionare zu ihm und in die von ihm betreuten Gebiete schicken. Er verfasste auch Anforderungsprofile für künftige Missionare und trug durch seine Berichte aus der Mission wohl dazu bei, dass sich die Kandidaten für die Mission geistig auf ihre künftigen Einsatzgebiete vorbereiten konnten.

---

<sup>158</sup> Vgl. HAUB: Franz Xaver. Aufbruch in die Welt, 49.

<sup>159</sup> Vgl. VITZTHUM: Die Briefe des Francisco de Xavier, 333.

Auch wirkte er maßgeblich an der Erstellung eines Katechismus mit, in den seine Erfahrung aus der Mission einfluss. Weitere Erfahrungen sammelte er in seinen Jahren auf den Molukken (1545-1547), wo er insbesondere neue religiöse Praktiken kennenlernte und die Herausforderungen in dieser Region wahrnahm. Durch die Begegnung mit Japanern reifte in ihm der Wunsch, selbst einmal in dieses Land zu reisen. In Japan schließlich führte ihn die Begegnung mit einem hochentwickelten, aber politisch gespaltenen Land zur Einsicht, dass er seine Anstrengungen auf die Bekehrung von lokalen Autoritäten konzentrieren musste. Hier griff Xaver wieder auf den durch ihn erstellten Katechismus zurück, den er nun nach Möglichkeit auf Japanisch übersetzen ließ. Nun ließ er darin aber wichtige Gebete einfließen. In Japan erfolgte eine intensive Auseinandersetzung mit den dortigen Sitten und Gebräuchen und Xaver dialogierte in umfassender Weise mit den ihm dort bekannten Mönchen und Gelehrten.

In Japan erfuhr seine Missionsmethode einen starken Wandel: Nachdem er erkannt hatte, dass dort zur erfolgreichen Missionierung das Auftreten in Würde und umfassende Bildung notwendig waren, erzielte er erste Erfolge, indem er sich auf kluge Art und Weise von einem lokalen Fürsten die Erlaubnis einholte, in seinem Herrschaftsgebiet das Evangelium zu predigen. Die Begegnung mit dem Land und den Menschen in Japan hatte auf Xaver beeindruckende Wirkung, gleichzeitig wurde er dort mit komplizierten theologischen Fragen im Vergleich zu seiner Mission in den indischen Gebieten auf mehr intellektuelle Weise herausgefordert.

Eines der Hauptthemen, die Xaver in seiner Mission antrieben und wie sie sich in seinen Briefen zeigen, war die christliche Initiation. Xaver betonte in seinen Briefen die Dringlichkeit der Taufe, die Notwendigkeit einer christlichen Unterweisung, die Ausbildung von Katecheten und die Sorge um die christliche Unterweisung von Kindern. Die Art und Weise der kulturellen Bindung an die Ahnen, wie er sie in Japan kennenlernte, machte ihn sensibel für vorher nicht gekannte Problematiken wie die Frage nach dem ewigen Seelenheil dieser Ahnen.

In der Wahrnehmung fremder Kulturen zeigt sich in seinen Briefen ein ambivalentes Bild, indem seine Wahrnehmung durch seine Erfahrung in guter Weise wuchs: anfangs noch überheblich, stieg sein Respekt für die Menschen in Japan so weit, dass er schlussendlich mit ihnen sogar Dialog führen konnte.

Was seine Missionsmethode betrifft, so lässt sich eine dynamische Entwicklung ausmachen: Fokussierte er sich in Indien noch auf Katechese, Kindertaufe und die Belehrung in christlicher Moral, so führte er auf den Molukken die Auseinandersetzung mit dem Islam und den anderen

dortigen Religionen. In Japan schließlich begann sich die Akkommodationsmethode praktisch auszuformen. Durch das Studium der Sprache, die Übersetzung von wesentlichen Texten und schließlich den Dialog mit Gelehrten konnte Xaver seine Verkündigung durch ein angepasstes Auftreten am Hof der Fürsten mit dem Respekt vor der lokalen Kultur verbinden und so auch einen kulturellen Wachstumsprozess erfahren.

Letztendlich hat Xaver seine Tätigkeit während seiner Missionsarbeit reflektiert. Dazu fragte er Ignatius um Rat, machte Erfolge und Misserfolge zur Möglichkeit, Neues zu lernen und stellte zunehmend fest, dass die Verkündigung des Evangeliums sich an die jeweiligen Umstände anpassen müsse. In einem seiner Briefe gibt er zu: „Die Erfahrung hat mich alles gelehrt.“ (FX 63.1) Seine Erfahrung aus der Japan-Mission nannte Xaver die „Erkenntnis meiner unendlichen Schlechtigkeiten“ (FX 97.2).

Die vorliegende Arbeit hatte als Untersuchungsgegenstand einen bestimmten Abschnitt der Missionsgeschichte. Der Fokus lag dabei auf einem bestimmten lokal eingrenzbaeren Gebiet. Die Betrachtung eines solch eingegrenzten Gebietes macht es möglich, die dortigen Vorgänge unter den Aspekten von Abgrenzung, Abwertung und Ablehnung in den Blick zu nehmen, die sich aus der Begegnung verschiedener Kulturen ergaben. Xavers Berichte aus den Missionen zeigen deutlich, wie es in der jesuitischen Mission ein starkes Streben nach der Entdeckung von Ähnlichem in anderen Kulturen gab. Das, womit also die Jesuiten ihrer Arbeit in abgelegenen Gebieten zu begründen versuchten, hatte gleichzeitig Einfluss auf Diskussionen, die man in Europa zu diesem Thema führte.<sup>160</sup>

---

<sup>160</sup> Vgl. DÜRR: Akkommodation und Wissenstransfer, 488.

## 7 Schlusswort

Diese Arbeit hatte als einen der Ausgangspunkte die Frage, ob die Nichtchristen des ewigen Heils verlustig gehen würden, wenn sie sich nicht taufen ließen. Nach dem ausführlichen Blick auf diesen Abschnitt der Missionsgeschichte und auf die Tätigkeit eines der größten Missionare läge es einerseits nahe zu sagen, dass dies der Fall sei, andernfalls sich ein Missionar wie Franz Xaver nicht mit solchem Eifer für die ihm anvertrauten Seelen eingesetzt hätte.

Andererseits zeigt die Beschäftigung mit Briefen als Berichten aus der Mission die schwierige Aufgabe, anhand einer solchen Quelle ein tatsächliches Vorgehen oder Geschehen abzubilden. In aufschlussreicher Weise zeigen Xavers Briefe aber die Anstrengungen eines Mannes, der sich zum Ziel gesetzt hatte, das Evangelium auszubreiten und dabei mit allen Mitteln, welche die menschliche Vernunft erlaubte, voranzugehen, auch wenn dies bedeutete, herkömmliche Gewohnheiten und Praktiken zu überdenken. Nicht übersehen werden kann, dass Xaver eine Zeit erlebt hat, die ihn sehr prägte, nämlich die Begegnung mit den Menschen in Japan.

Das Thema, das die uns von Xaver überlieferte Korrespondenz durchzieht, ist das der Anpassung des Evangeliums an die jeweiligen Umstände und Zeit („Inkulturation“). Dass ein solcher Anpassungsprozess auch längere Zeit in Anspruch nehmen kann, zeigt die Arbeit, die Xaver über ein Jahrzehnt lang betrieb, an deren Schluss dann eine Methode stand, auf der andere Missionare nach ihm aufbauen konnten. So verwirklichte sich im weitesten Sinne das Schriftzitat „Andere haben gearbeitet und ihr erntet die Frucht ihrer Arbeit.“ (Joh 4,38) Im Todesjahr Franz Xavers (1552) wurde in Italien der große Chinamissionar Matteo Ricci geboren. Er war Schüler bzw. Novize bei demjenigen Jesuiten, der nach Xaver in Japan die dortige Mission leitete: Alessandro Valignano. Dieser war apostolischer Visitator in Japan und führte die dortige jesuitische Mission in gleicher, erfolgreicher Weise fort. Unter seiner Anleitung konnte die dortige christliche Gemeinde wachsen.

Franz Xaver ist zweifellos eine inspirierende Persönlichkeit, die Generationen von Missionaren geprägt und zur Mission ermutigt hat. Auch in seinem Heiligsprechungsverfahren seien Aussagen zu Protokoll gegeben worden, wonach die Begegnung mit ihm niemanden je kalt gelassen habe.<sup>161</sup>

Auch nach vielen hundert Jahren stellt uns das Wirken dieses Heiligen heute noch die Frage, ob unser Leben und Arbeiten, nicht zuletzt unser Wirken in der Kirche, noch als Ziel die

---

<sup>161</sup> Vgl. Javier MELLONI: Die Innerlichkeit Franz Xavers. Zum 500. Geburtstag des Francisco de Javier, aus dem Spanischen übers. v. Silvia LIBERDA [Original: Javier por dentro, in: Manresa 78 (2006), 49-67], 439.

Begegnung und Inkulturation des Christentums in den Völkern zum Ziel hat. Franz Xaver selbst könnte uns die Frage stellen, ob das zeitliche und ewige Heil der Menschen für uns noch einen Beweggrund darstellt, missionarisch tätig zu sein oder ob wir einer gewissen Gleichgültigkeit unterliegen. Gleichzeitig macht die Beschäftigung mit Xavers Missionsmethoden bewusst, dass viel Arbeit oft nicht unmittelbar, aber dennoch Frucht bringt.



## Abkürzungen

AHSI	Archivum Historicum Societatis Iesu
BBKL	Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon
FX	Franz Xavers Briefe
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche
NZM	Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft
RGG	Religion in Geschichte und Gegenwart
ZMR	Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft

## Literaturverzeichnis

Die in der Arbeit zitierten Bibelstellen sind der revidierten *Einheitsübersetzung* entnommen (Stuttgart 2016).

## Quellen

IGNATIUS VON LOYOLA,

— Briefe und Unterweisungen (Deutsche Werkausgabe Band I) Würzburg 1993.

— Gründungstexte der Gesellschaft Jesu (Deutsche Werkausgabe Band II) Würzburg 1998.

SCHURHAMMER, Georg/WICKI, Josef, *Epistolae S. Francisci Xaverii. Aliaque eius scripta.* (=MHSI 67-68)

—Band I (1535-1548), Rom 1944. [*Briefe in Originalsprache*]

—Band II (1549-1552), Rom 1945. [*Briefe in Originalsprache*]

SIEVERNICH, Michael (Hg.), Franz Xaver. Briefe und Dokumente 1535-1552 (= Jesuitica Band 12), Regensburg 2006. [*Deutsche Übersetzung*]

VITZHUM, Elisabeth

— *Die Briefe des Francisco de Xavier. 1542-1552*, München 1950. [*Deutsche Übersetzung*]

— *Die Briefe des Francisco de Xavier. 1542-1552*, Leipzig 1979. [*Deutsche Übersetzung*]

ZUBILLAGA, Felix, *Cartas y escritos de San Francisco Javier*, Madrid 1979. [*Spanisch*]

## Sekundärliteratur

BAUTZ, Friedrich Wilhelm, Franz Xaver, in: BBKL 2 (1990), 109-111.

BLANKEMEYER, Bradley T., *Conversos, Accommodation, and the Goan Inquisition: The First Five Decades of the Society of Jesus in India, between Theory and Practice*, in: AHSI 91 (2022-I), 83-119.

BORJA GONZÁLEZ, Galaxis, *Die jesuitische Berichterstattung über die Neue Welt. Zur Verbreitungsgeschichte von Amerika-Nachrichten im Alten Reich am Beispiel der Briefe des Dominikus Mayer*, in: MEIER, *Sendung – Eroberung – Begegnung*, 355-382.

- BRODRICK, James, Abenteuer Gottes. Leben und Fahrten des hl. Franz Xaver 1506-1552, Stuttgart 1954.
- CAPURRO, Rafael, Die Lehre Japans – Theorie und Praxis der Botschaft bei Franz Xaver, in: HAUB/OSWALD, Franz Xaver – Patron der Missionen, 103-121.
- CLOSSEY, Luke, Salvation and Globalization in the Early Jesuit Missions, Cambridge 2009.
- DANIELUK, Robert, From Manuscript to Print: At the Origins of Early Jesuit Missionary Strategies of Communication, in: HOSTETLER, Laura, Reimagining the Globe and Cultural Exchange. The East Asian Legacies of Matteo Ricci's World Map (=Studies in the History of Christianity in East Asia 9), Leiden/Boston 2024, 45-81.
- DEBERGH, Minako, Anfänge der Evangelisierung Indiens, Japans und Chinas, in: BROX, Norbert [u.a.] (Hgg.), Die Geschichte des Christentums, Band 8: Die Zeit der Konfessionen (1530-1620/30), Freiburg/Br. [u.a.] 1992, 875-933.
- DENZINGER, Heinrich, Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Lateinisch - Deutsch, übertr. u. hrsg. v. Peter HÜNERMANN, Freiburg [u.a.] <sup>40</sup>2005.
- DUMOULIN, Heinrich, Inkulturation in der Jesuitenmission Japans, in: SIEVERNICH, Michael/SWITEK, Günter, Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg/Br. [u.a.] 1990, 254-271.
- DÜRR, Renate, Akkommodation und Wissenstransfer. Neuerscheinungen zur Geschichte der Jesuiten in der Frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für Historische Forschung 44 (2017), 487-509.
- FRIEDRICH, Markus, Circulating and Compiling the *Litterae Annuae*. Towards a History of the Jesuit System of Communication, in: AHSI 77 (2008), 3-39.
- FRIEDRICH, Markus, Die Jesuiten. Aufstieg – Niedergang – Neubeginn. München [u.a.] 2016.
- GENSICHEN, Hans-Werner, Missionsgeschichte des Christentums, in: LThK<sup>3</sup> 7 (1998), 302-312.
- GLAZIK, Josef, Die Mission im portugiesischen Patronatsbereich, in: JEDIN, Hubert (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Band IV: Reformation. Katholische Reform und Gegenreformation, Freiburg [u.a.] 1999, 620-642.
- HAUB, Rita, Franz Xaver – Pionier, Organisator, Kommunikator, in: HAUB/OSWALD, Franz Xaver – Patron der Missionen, 13-38.
- HAUB, Rita, Franz Xaver. Aufbruch in die Welt, Limburg 2002.
- HAUB, Rita/OSWALD, Julius (Hg.), Franz Xaver – Patron der Missionen. Festschrift zum 450. Todestag (= Jesuitica Band 4), Regensburg 2002.
- KOSCHORKE, Klaus (Hg.), Etappen der Globalisierung in christentumsgeschichtlicher Perspektive (= Studien zur Außereuropäischen Christentumsgeschichte 19), Wiesbaden 2012.
- LACOUTURE, Jean, Dialog in Yamaguchi. Weitreichende Ansätze in Franz Xavers Mission, Mannheim 2002.
- LEDERLE, Julia, „Dank seye [...] dem mächtigen Indianerapostel heiligen Francisco Xaverio, unter dessen Schutz und Hülf ich das so sehnlich gewünschte Indien endlich erreicht!“. Zur Bedeutung Franz Xavers in den Briefen deutscher Jesuiten des 18. Jahrhunderts, in: HAUB/OSWALD, Franz Xaver – Patron der Missionen, 182-199.

- MEIER, Johannes (Hg.), „... usque ad ultimum terrae“. Die Jesuiten und die transkontinentale Ausbreitung des Christentums 1540-1773 (= Studien zur Außereuropäischen Christentumsgeschichte (Asien, Afrika, Lateinamerika) Band 3), Göttingen 2000.
- MEIER, Johannes (Hg.), Sendung – Eroberung – Begegnung. Franz Xaver, die Gesellschaft Jesu und die katholische Weltkirche im Zeitalter des Barock (= Studien zur Außereuropäischen Christentumsgeschichte (Asien, Afrika, Lateinamerika) Band 8), Wiesbaden 2005.
- MEIER, Johannes, Patronat in den Missionen, in: LThK<sup>3</sup> 7 (1998), 1484-1486.
- MELLONI, Javier, Die Innerlichkeit Franz Xavers. Zum 500. Geburtstag des Francisco de Javier, aus dem Spanischen übers. v. Silvia LIBERDA [Original: Javier por dentro, in: Manresa 78 (2006), 49-67].
- NEBGEN, Christoph, Missionarsberufungen nach Übersee in drei Deutschen Provinzen der Gesellschaft Jesu im 17. und 18. Jahrhundert (=Jesuitica 14), Regensburg 2007.
- NEILL, Stephen, A History of Christian Missions, London 1990.
- O'MALLEY, John W., Die ersten Jesuiten, Würzburg 1995.
- O'MALLEY, John W., Eine kurze Geschichte der Jesuiten, Würzburg 2015.
- OKANO, Haruko K., Christliche Theologie im japanischen Kontext (= Theologie Interkulturell 13), Frankfurt/Main-London 2002.
- PINA, Isabel, The Jesuit Missions in Japan and China: Two distinct realities. Cultural Adaption and the Assimilation of Natives, in: Bulletin of Portuguese – Japanese Studies 2 (2001), 59-76.
- REICHERT, Folker, Bateren und Samurai. Der Austausch von Wissen durch die Japanmission der Jesuiten, in: Zeitschrift für Historische Forschung 45 (2018), 431-463.
- SARANYANA, Josep-Ignasi, El proceso de aprendizaje cultural de San Francisco Javier (1542-1552), in: ZMR 90 (2006), 299-306.
- SCHATZ, Klaus, Franz Xaver und die Herausforderung der nichtchristlichen Religionen, in: MEIER, Sendung – Eroberung – Begegnung, 99-117.
- SCHATZ, Klaus, Franz Xaver, in: LThK<sup>3</sup> 4 (1995), 55-56.
- SCHURHAMMER, Georg, Der heilige Franz Xaver. Der Apostel von Indien und Japan, Freiburg im Breisgau 1925.
- SCHURHAMMER, Georg, Franz Xaver, in: LThK<sup>2</sup> 4(1932), 121-123.
- SCHURHAMMER, Georg, Franz Xaver, in: LThK<sup>2</sup> 4 (1960), 248-249.
- SCHURHAMMER, Georg, Franz Xaver. Sein Leben und seine Zeit  
 –Erster Band: Europa (1506-1541), Freiburg i. B. 1955.  
 –Zweiter Band: Asien (1541-1552), Erster Halbband: Indien und Indonesien (1541-1547), Freiburg i. B. [u.a.] 1963.  
 –Zweiter Band: Asien (1541-1549), Zweiter Halbband: Indien und Indonesien (1547-1549), Freiburg i. B. [u.a.] 1971.  
 –Zweiter Band: Asien (1541-1552), Dritter Halbband: Japan und China (1549-1552), Freiburg i. B. [u.a.] 1973.

- SCHURHAMMER, Georg, Zwei ungedruckte Briefe des hl. Franz Xaver, in: AHSI 2 (1933), 44-55.
- SIEVERNICH, Michael, Die Mission und die Missionen der Gesellschaft Jesu, in: MEIER, Sendung – Eroberung – Begegnung, 7-30.
- SIEVERNICH, Michael, Entdeckung der Anderen. Franz Xavers interkultureller Lernprozess, in: Geist und Leben 75 (2002), 410-424.
- SIEVERNICH, Michael, Von der Akkomodation zur Inkulturation. Missionarische Leitideen der Gesellschaft Jesu, in: ZMR 86 (2002), 260-276.
- SIEVERNICH, Michael, Xavier, Francisco, in: RGG<sup>4</sup> 8 (2005), 1753-1754.
- SIEVERNICH, Michael, Xavier, Franz, in: TRE 36 (2004), 425-430.
- SIEVERNICH, Michael/SWITEK, Günter, Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg/Br. [u.a.] 1990.
- VON COLLANI, Claudia, Aspekte und Problematik der Akkomodation der Jesuiten in China, in: MEIER, „... usque ad ultimum terrae“. Die Jesuiten und die transkontinentale Ausbreitung des Christentums 1540-1773, 99-119.
- VON COLLANI, Claudia, Franz Xavers Grab auf Shangchuan. Nach dem Bericht von Gaspar Castner SJ, in: HAUB/OSWALD, Franz Xaver – Patron der Missionen, 122-150.
- VON COLLANI, Claudia, Medien in der frühen Neuzeit. Zur Darstellung und Wahrnehmung jesuitischer Übersee-Aktivitäten in Europa, in: KOSCHORKE, Etappen der Globalisierung in christentumsgeschichtlicher Perspektive, 105-133.
- VON COLLANI, Claudia, Xavier, Franz, in: BBKL 14 (1998), 269-272.
- WICKI, Josef, Die Mitbrüder Franz Xavers in Indien: Methode ihrer Heidenbekehrung und Unterweisung der Christen (1545-1552), in: NZM 3 (1947), 39-48. 179-192.
- WICKI, Josef, Zur Missionsmethode des hl. Franz Xaver. Ein Beitrag zu seiner Predigtweise und Katechese, in: NZM 2 (1946), 85-103.
- WINNERLING, Tobias, Vernunft und Imperium. Die Societas Jesu in Indien und Japan, 1542-1574, Göttingen 2014.
- ZECH, Jörg, Die *Litterae Annuae* der Jesuiten. Berichterstattung und Geschichtsschreibung in der alten Gesellschaft Jesu, in: AHSI 77 (2008), 41-61.

## **Abstracts**

### **a) Zusammenfassung**

Die vorliegende Arbeit nimmt Mission und Missionsmethode des heiligen Franz Xaver (1506-1552) in den Blick und legt eine systematische Analyse von einigen seiner Briefe aus zehn Jahren Missionstätigkeit in Indien, Südostasien und Japan vor. Die Arbeit geht von der in der Forschung weitverbreiteten Annahme aus, dass Franz Xaver in seiner Mission vor allem von dem Wunsch getragen handelte, möglichst viele Taufen zu spenden. Anhand der verwendeten Quellen wird diese Sichtweise kritisch überprüft.

Im Zentrum der Beschäftigung mit Xavers Briefen steht dabei die Frage, wie und auf welche Weise dieser Missionar sein Vorgehen in der Mission in den Jahren seiner Missionstätigkeit hinterfragte und auch anpasste. Seine Briefe werden dazu nicht nur als historische Berichte, sondern als Zeugnisse eines persönlichen Lernprozesses gelesen, der auf Grundlage von Erfahrungswerten Selbstreflexion und Anpassung ermöglichte. Als Methode gebraucht die Arbeit eine kritische Ausgabe der Briefe Franz Xavers und ausgewählte Beiträge der Missionsgeschichte und der Jesuitenforschung.

Es wird aufgezeigt, wie Franz Xaver einem Vorgehen folgte, wie es in der Frühen Neuzeit üblich war, nämlich die schnelle Taufe von möglichst vielen Menschen anzustreben. Im Verlauf seiner Mission ging Xaver jedoch zunehmend angepasster und sensibler vor. Insbesondere in Japan trat ein Umdenken hervor, was sich in einem größeren Respekt vor der Sprache, der Kultur und den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen niederschlug.

Als Ergebnis ist festzuhalten, dass der heilige Franz Xaver seine Mission nicht als starres System begriff, sondern als Lernprozess, der sowohl ihn selbst als auch sein Vorgehen nachhaltig prägte.

## **b) abstract**

This work examines the mission and missionary methods of St. Francis Xavier (1506-1552) and presents a systematic analysis of some of his letters from ten years of missionary work in India, Southeast Asia, and Japan. The thesis is based on the widely held assumption in research that Francis Xavier was primarily motivated in his missionary work by the desire to baptise as many people as possible. This view is critically examined based on the sources used.

The focus of the study of Xavier's letters is on the question of how and in what ways this missionary questioned and adapted his approach to missionary work during his years of missionary activity. His letters are read not only as historical reports, but also as evidence of a personal learning process that enabled self-reflection and adaptation based on experience. The study uses a critical edition of Franz Xaver's letters and selected contributions from missionary history and Jesuit research as its methodology.

It shows how Francis Xavier followed an approach that was common in the early modern period, namely to strive for the rapid baptism of as many people as possible. During his mission, however, Xavier became increasingly adaptable and sensitive in his approach. In Japan particularly, a change in thinking emerged, which was reflected in greater respect for the language, culture, and social conditions.

As a result, it can be said that Saint Francis Xavier did not view his mission as a rigid system, but rather as a learning process that had a lasting impact on both himself and his approach.